DIETER ZEIGERT

Das münstersche Heer im Siebenjährigen Krieg 1756-1763

1. Der Versuch einer „Neutralität" Kurköln-Münsters im Kräftefeld der Großmächte

Münster – wie auch das Hochstift Paderborn – gehörte seit 1723 in Personalunion wieder zu Kurköln. Unter der Herrschaft des Kurfürsten Clemens August hatte es nicht nur den Anschluß an die politische Entwicklung zu frühmoderner Staatlichkeit ringsherum verloren. Die geistlichen Fürstentümer hatten sich insgesamt um die Mitte des 18. Jahrhunderts überhaupt überlebt. Eine der Ursachen dafür war, wie es Hanschmidt ausdrückt, „der Konflikt zwischen den familiären Versorgungsinteressen des Adels und dem Interesse des Staates an der Wohlfahrt aller Untertanen".[1] In dem Bemühen, möglichst viele Lasten landesherrlicher Politik abzuwehren und keine Stärkung des Fürsten zuzulassen, hatten sich die Stände in den geistlichen Territorien nämlich längst zu einer Kraft entwickelt, „die der Subordination widerstrebte".[2] Möglich war das nur, weil sie unverändert das Steuerbewilligungsrecht und damit entscheidende politische Macht besaßen. Völlig unkooperativ setzten sie diese vor allem in der Militärpolitik gegen den Landesherrn ein. Anders als in den absolutistischen Ländern war in Münster oder Kurköln das wenige vorhandene Militär also keineswegs eine Klammer des Staates. Es hat damit auch keine besondere Bedeutung für die Wirtschaft besessen oder gar Einflüsse auf die Entwicklung der Wirtschafts- oder Sozialverfassung ausgeübt. Aber auch sonst entwickelten weder Kurfürst noch Stände besondere Aktivitäten hinsichtlich einer effektiven Verwaltung oder Förderung des Landes. Weil zudem nur eine genügende Zahl stehender Truppen ein geeignetes Mittel gewesen wäre, sich als politischer Partner behaupten zu können, war jeder Gedanke an eine aktive Außenpolitik des Kurfürstentums insgesamt also weitgehend lahmgelegt. Da sich andererseits mit der Vermietung von Truppen aber wieder Geld machen ließ, führten die feudalistischen Verhältnisse letztlich dazu, daß die verbleibenden Reste von Außenpolitik von der jeweiligen Quelle der reichsten Subsidien bestimmt wurden. Diese sicherten dem Fürsten Einkünfte, denen keine direkten Ausgaben gegenüberstanden. Im Falle von Clemens August

1 A. *Hanschmidt*, Franz von Fürstenberg als Staatsmann, Die Politik des münsterschen Ministers 1762-1780, Münster 1969, zit. *Hanschmidt* I, S. 42.

2 C. H. *Hermann*, Deutsche Militärgeschichte. Frankfurt 1966, S. 100. – Die Landstände setzten sich aus dem beherrschenden Domkapitel, der Ritterschaft und den Ständen zusammen. Auf den Landtagen führte das Domkapitel den Vorsitz; vgl. F. *Keinemann*, Das Domkapitel zu Münster im 18. Jahrhundert. Münster 1967, S. 60.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

kamen diese unkontrollierten Einnahmen überwiegend aus Frankreich,[3] wenngleich die damit eingegangenen Verpflichtungen noch lange keine innere Bindung an den westlichen Großmachtnachbarn bedeuteten.

Braubach hat das politische Verhalten des Kurfürsten als „charakterloses Hin- und Herpendeln zwischen den jeweiligen europäischen Mächtegruppen", Keinemann hat es als „verantwortungslos" bezeichnet.[4] Beides dürfte die zeitgeschichtlichen Gegebenheiten, Bedingungen und Verhältnisse jedoch nicht genügend berücksichtigen.[5] Dabei bleibt unbestritten, daß Clemens August ein Mann war, der zuerst an sich selbst dachte, ein Barockfürst, launenhaft, mißtrauisch und eigensinnig, der kaum eine eigene politische Meinung besaß und die Staatsgeschäfte weitgehend seinen Ratgebern überließ. Da er also kein Staatsmann im aufgeklärten Sinne war, darf er auch nicht mit den dafür geltenden Maßstäben gemessen werden. So besaß er letztlich auch keine Beziehung zum Waffenhandwerk. Die aus alledem resultierende Indifferenz im politischen wie militärischen Bereich fand allerdings ihr Pendant in der Verfassungswirklichkeit des seit rund 100 Jahren als „lebender Leichnam" dahinvegetierenden Deutschen Reichs.[6]

Clemens August war trotz vieler Titel und entsprechenden Territorialbesitzes ein im Grunde unbedeutender Reichsfürst. Demgegenüber stieg, zunehmend ab Mitte der 40er Jahre, die geographische Bedeutung seiner Länder im Interessenbereich Preußens und Hannovers wie Frankreichs. In der bedrohlichen Situation des nun heraufziehenden Krieges versuchte er, seinem Selbsterhaltungstrieb folgend, einer eindeutigen Entscheidung durch Proklamation der Neutralität zu entgehen. Sie war jedoch von Anfang an eine Fiktion und lediglich der Ausdruck seines

3 Von den 137 Mio. Franken, die Frankreich 1750-1772 an deutsche Reichsfürsten gezahlt haben soll, hat Clemens August allerdings nur einen verschwindenden Anteil erhalten, vgl. K. *Biedermann,* Deutschland im 18. Jahrhundert. 4 Bände, Neudruck der 2. Aufl. Leipzig 1880, Aalen 1969, I/S. 224. Zu den Subsidialverträgen mit Österreich und dessen Beeinflussungsversuchen auf die kölnische Politik vgl. M. *Braubach,* Die österreichische Diplomatie am Hofe des Kurfürsten Clemens August von Köln 1740-1756, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Hefte 111, 112, 114, 116, Köln 1927-1931.

4 G. *Bönisch,* Der Sonnenfürst – Karriere und Krise des Clemens August. Köln/Greven 1979, S. 65. *Keinemann,* S. 73.

5 G. *von Bönninghausen,* Die kriegerische Tätigkeit der münsterschen Truppen 1651-1800, masch. Mscr., Coesfeld 1978, S. 143a; Ä. *Huppertz,* Münster im Siebenjährigen Krieg. Münster 1908, S. 61; H. *Rothert,* Westfälische Geschichte. 3 Bände, Neudruck der 4. Auflage 1951, Gütersloh 1976, III, S. 71; M. *Jähns,* Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland. 3 Bände, München-Leipzig 1889-1891, II, 1597f. und G. *Papke,* Von der Miliz zum stehenden Heer, in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939, 6 Bände, Lizenzausgabe Herrsching 1983, 1/I/S. 63. Mit Ausnahme von Papke übersehen die genannten Autoren bei aller Schwäche des Clemens August, daß es in keinem der geistlichen Fürstentümer gelungen war, die Voraussetzungen für eine kraftvolle Politik zu schaffen, nämlich die Verwaltung zu zentralisieren. So erschöpften sich Außen- und Innenpolitik überwiegend in fruchtlosem Kompetenzgerangel.

6 S. *Haffner,* Preußen ohne Legende. Gütersloh 1981, S. 134. Gleicher, nicht so akzentuierter Meinung ist G. *Oestreich,* Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Berlin 1969. Dieser merkt an, daß nur „die Idee des europäischen Gleichgewichts den Untergang des Reiches, den vollständigen Zusammenbruch . . . aufzuhalten vermocht" hat, a.a.O., S. 247.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Ehrgeizes wie seiner Schwäche zugleich. Dabei kann nicht ausgeschlossen werden, daß diese Haltung durch ebensolche, im Reichstag diskutierte Pläne beeinflußt und später durch das Verhalten Bayerns verstärkt wurde, das sich angesichts preußischer Streifzüge durch Franken im Mai 1757 für neutral zu erklären versuchte.[7] Schließlich war ja auch er Wittelsbacher! Das Dilemma des Kurfürsten lag allerdings offen: Stellte er sich eindeutig auf eine Seite, mußte er mit schwerwiegenden Folgen von der anderen rechnen. Aus dieser Sicht dürfte es ihm keineswegs unzweckmäßig erschienen sein, „sich von Frankreich nicht trennen, in Österreich nicht anstoßen und sich mit Preußen nicht verfeinden" zu wollen.[8] Seine Reichsloyalität wiederum wurde durch die „Neutralität" nicht berührt, konnte er doch behaupten, seine Truppen nur „gezwungenermaßen" als Reichskontingent zur Verfügung zu stellen bzw. lediglich zum eigenen Schutz einzusetzen. Was er auf der einen Seite verneinte, um es auf der anderen zu bejahen, muß aus heutiger Sicht als grotesk erscheinen. Nach den damals hergebrachten Normen stellte es jedoch eine formal durchaus korrekte Lösung scheinbarer Nichtbeteiligung am Konflikt dar. Den Landständen kam diese „Neutralität" ohnehin entgegen. Gleich zu Beginn der Beratungen des Landtages zeigten sie sich nämlich lediglich bereit, „alenfals notiger . . . stellung des Reichs und Crays contingents zu offeriren".[9] Jede weitere Truppenverstärkung lehnten sie ab. In diesem Sinne reklamierten sie im weiteren Kriegsverlauf dann auch immer wieder die Neutralität. Aber auch in der gebildeten Bevölkerungsschicht scheint der Gedanke Einfluß gehabt zu haben, wie ein Beispiel aus dem Jahre 1758 zeigt. Als nämlich die Reste der beiden auf Friedensfuß belassenen Regimenter Schorlemer und Sachsen-Gotha fluchtartig die Stadt Münster vor den anrückenden Alliierten in Richtung Bonn verließen, beurteilte man das Verhalten negativ: „Viele Kunstrichter [haben dies] als einen grosen Staatsfehler auffgeZeichnet, weilen das hochstifft sich dadurch als offenbahre feinde der alliirten erkläret, welches hernach bey der ankunfft der alliirten Zu der Neutralität ihre Zuflucht nehmen wolte."[10]

Die „Neutralität" des Kurfürsten hat aber nicht nur die Mobilisierung seiner

7 K. *Brodrück*, Quellenstücke und Studien über den Feldzug der Reichsarmee 1757. Leipzig 1858, S. 21,26.

8 C. *Becker*, Die Politik Kurkölns zu Beginn des Siebenjährigen Krieges und seine Vorbereitungen zum Reichskrieg. Diss. Bonn 1910, weiter zit. als *„Becker* I", S. 22.

9 Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv, Münster, zit. „StAM", Landtagsprotokolle („LProt"), 30.12.1756, Bl. 13a. – Die Landstände hatten schon 1719 bei der Wahl Clemens Augusts zum Bischof von Münster diesen darauf festzulegen versucht, „mit einer großen Militz nicht betrübet" werden zu wollen, um „bei Kriegszeiten die vorfallende Beschwer desto besser abtragen zu können", zit. nach *Keinemann*, S. 70. Am 7. 1. 1757 traten die Landstände an den Kurfürsten heran, „von jeder Parteistellung Abstand zu nehmen", *Huppertz*, S. 62; vgl. *Brabant*, I, Das heilige Römische Reich deutscher Nation im Kampfe mit Friedrich dem Großen, 3 Bände, Berlin-Dresden 1904-31, Neudruck Bad Honnef 1984, I, S. 99.

10 Münstersche Chronick oder begebenheiten im siebenjährigen Kriege zu Münster . . . in: Westfälische Zeitschrift (WZ), 36. Jg., Münster 1878 (zit. Chronick), S. 106.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Truppen negativ beeinflußt, sie hatte darüber hinaus spürbare politische Folgen. In dem Wirrwarr widerstrebender, unübersichtlicher und unentschiedener Vorstellungen des Bonner Hofes sowie politischer Beeinflussungen Österreichs und Frankreichs war es Friedrich II. z. B. nicht gelungen, Kurköln als „Flankensicherung" gegen Frankreich zu gewinnen.[11] Vielmehr sah Preußen Kurköln spätestens seit Ende 1756 als feindlich an, nachdem die Aufstellung des kurrheinischen Reichskontingents „ad triplum" beschlossen worden war und Clemens August dem Durchzug französischer wie österreichischer Truppen durch seine Länder zugestimmt hatte. Gleiche Rechte beanspruchten nunmehr, einschließlich der Versorgung ihrer Truppen aus dem westfälischen Raum, auch die Alliierten. Die Folgen hatte das Land noch über Jahrzehnte hinweg zu tragen.

Ohne Rücksicht auf eine sicherlich festzustellende Schwäche des Kurfürsten bleibt die Frage zu beantworten, ob eine andere Politik das Bistum Münster aus seiner ausweglos erscheinenden Situation hätte befreien können. Dabei ist die strategische Bedeutung des westfälischen und insbesondere des münsterschen Raumes für die französische wie die preußisch-hannoversche Kriegspartei bereits berührt worden. Sie gilt sowohl für die rein geographische wie die verkehrstechnische Lage als auch für die Ressourcen des Landes. Zum einen bildete das Bistum eine Art von „Landbrücke" zwischen den Kriegsgegnern. Damit bot es sich als Operationsbasis an. Zum anderen eignete sich Münster selbst als einzige größere und befestigte Stadt im nordwestdeutschen Raum als natürlicher Ausgangspunkt eines Magazinsystems, insbesondere als sogenanntes „Hauptmagazin".[12] Begünstigt wurde dies durch seine Lage als Knotenpunkt einer größeren Zahl, wenn auch meist nur schwer passierbarer Hauptverbindungswege. Infolge seiner Einbettung in einen zwar relativ bevölkerungsarmen,[13] aber intensiv landwirtschaftlich genutzten Raum war Münster gleichzeitig Mittelpunkt für Winterquartiere.

Der Kriegsverlauf beweist letzten Endes, daß dies die Ursachen waren, warum Bistum und Stadt Münster vom Kriege nicht verschont blieben. Dazu tritt, daß Kurfürst Clemens August außerstande gewesen wäre, die Grenzen seines Territorialbesitzes zu verteidigen. Eine „Neutralität" war unter diesen Umständen nicht durchzusetzen.[14] Als aberwitzig mag man es in diesem Zusammenhang ansehen,

11 Wie ernsthaft und nachhaltig er dies versucht hat, wurde hier nicht untersucht. Da Friedrich Kurköln gegen Frankreich kaum als verwendbar angesehen hat, soll es ihm genügt haben, wenn Clemens August „den französischen Truppen den Durchmarsch verweigere und ›ein groß Geschrei‹ erhebe". Dies war er ggf. bereit, entsprechend zu honorieren; *Brabant,* I, S. 32. *Huppertz,* S. 60 und *Becker* I, S. 24.

12 S. *Fiedler,* Grundriß der Militär- und Kriegsgeschichte. 3 Bände, München 1972-1978 und R. *Ochsenreiter,* Die Entwicklung der Heeresversorgung seit Beginn der stehenden Heere bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am Anfang des 19. Jahrhunderts, in: D. *Zeigert* (Hrsg.), Bonn und seine Soldaten. Bonn 1985.

13 Karte in W. *Kohl* (Hrsg.), Westfälische Geschichte. 3 Bände, Düsseldorf 1982/83, I/S. 651.

14 Clemens August soll gegenüber dem englischen Gesandten sowohl eine Neutralität betont wie Durchmarschrechte für fremde Truppen verweigert haben, „allein dero Macht wäre . . . nicht

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

daß Münsters Regimenter auf fernen Kriegsschauplätzen eingesetzt waren, während der Krieg im eigenen Land durch fremde Truppen geführt wurde.

2. *Organisation und Zustand des münsterschen Militärs zu Beginn des Krieges*

Clemens August gehörte zu denjenigen Reichsfürsten, deren militärpolitische Aktivitäten sich weitestgehend auf den Abschluß möglichst vorteilhafter und von den Landständen nicht kontrollierbarer Subsidienverträge beschränkten. Dies war nicht außergewöhnlich. Vielmehr stellte das Verhalten des Kurfürsten „die allgemeingültige Form landesherrlicher Außenpolitik dar, die ausnahmslos in der Geschichte aller Länder nachweisbar ist".[15] Was wiederum nicht verhinderte, daß das Heereswesen vielerorts verfallen war. Das galt auch für den Herrschaftsbereich des Kölner Kurfürsten. Ergebnis war, daß Clemens August 1756 nicht etwa über eine Armee verfügte. Es bestand lediglich eine Anzahl vernachlässigter Regimenter, die als Fassade nach außen fungierten. Davon standen im Fürstbistum Münster nominell sieben Infanterieregimenter, zwei Kavallerieregimenter sowie eine kleine Artillerietruppe.[16] Diese Verbände bildeten die Mehrzahl seiner etwa 5 000 Mann starken Truppen[17] und boten insgesamt noch deren bestes Bild. Vor Beginn der Mobilisierung im Jahre 1757 dürften die münsterschen Streitkräfte aber noch nicht einmal 3 400 Mann stark gewesen sein.

Jedes der Infanterieregimenter bestand aus sieben Füsilierkompanien und einer Grenadierkompanie. Im Frieden waren diese stark reduziert, was vor allem der Erhaltung der Offizierstellen diente. Die Friedensstärke der Regimenter ergab daher kaum die Bataillonsgröße von jeweils nur wenig mehr als 400 Mann. Insgesamt waren es 2 841 Mann. Die beiden Kavallerieregimenter führten jeweils sechs Kompanien einschließlich je einer Karabinierkompanie mit einer gesamten Friedensstärke von 370 Mann. Sie besaßen kaum Pferde. Die Artillerie umfaßte ganze 118 Mann. Bei der Leibgarde dürften nochmals bis zu 50 Mann gestanden haben.[18] Sicher ist aber, daß die tatsächlich verfügbare Zahl der Soldaten geringer

hinreichend, das eine oder andere zu verhindern". C. *Becker,* von Kurkölns Beziehungen zu Frankreich und seiner wirtschaftlichen Lage im 7-jährigen Kriege, in: Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein, Heft 100, Köln 1917, S. 48. Der Auffassung, die willfährige Erfüllung französischer Forderungen habe den Krieg in die Länder des Kurfürsten „hinübergespielt", kann nicht gefolgt werden, vgl. H. J. *Brühl,* Die Tätigkeit des Ministers Franz Freiherr von Fürstenberg auf dem Gebiet der inneren Politik des Fürstentums Münster 1763-1780, in: „WZ" 1905, 63. Jg., S. 169.

15 *Papke,* S. 193.

16 Vgl. Übersicht im Anlagenteil (I).

17 P. *Kaufmann,* Aus den Tagen des Kölner Kurstaates. Bonn 1904, S. 9.

18 „Status specificus" v. 25. 10. 1753, Asseburgsches Familienarchiv im Archiv Hinnenburg des Grafen von Bocholtz-Asseburg, weiter zit. „Hinnenburg", A 1949; ebenso „Status generalis" für 1757 in LProt, Bl. 134ff. In der Literatur weichen die Zahlen davon meist ab. *Hanschmidt* nennt in *Kohl,*

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

als die angegebene Planstärke gewesen ist: Alter, Krankheiten und Desertion rissen immer wieder nicht unerhebliche Lücken in den Mannschaftsbestand. Vielleicht existierte der ein oder andere auch nur auf dem Papier? Es war gang und gäbe damals, weil es beiden Seiten nützte: Der eine, obwohl verpflichtet, konnte zu Hause bleiben und der andere, der Kompaniechef, erhielt den Sold dafür.

Mit Ausnahme der Artillerie, die sich durch ihren Kommandeur Schlaun als Baumeister einen Namen verschafft hatte, wußte der Kurfürst mit den über das Land und in Osnabrück verstreuten Truppen militärisch nur wenig anzufangen. Diese waren in der Regel sich selbst überlassen und auf den stets zu schmalen jährlichen Militäretat angewiesen. Dies ist von einiger Bedeutung bei der Beurteilung des Einsatzwertes der fürstlichen Streitmacht, über den in den Quellen naturgemäß kaum Angaben vorliegen. Allen bisherigen Untersuchungen folgend, kann jedoch davon ausgegangen werden, daß der Routinedienst bei den auf schwachem Friedensfuß stehenden Regimentskadern aus kaum mehr als Wachestehen oder -gehen bzw. dem Stellen von Ehrenformationen bestanden haben dürfte. Bei dem allgemeinen Desinteresse des Kurfürsten und des Landtages an allem Militärischen kann auch als gesichert angenommen werden, daß sich Exerzier- und Gefechtsübungen auf das gelegentliche Üben von Vorpostenaufstellungen und Märschen sowie vielleicht noch das Aufschlagen von Lagern beschränkt haben.[19] Die Artillerie betreute zwar das Waffen- und Festungswesen und war damit auch handwerklich eingesetzt. Dies stellte jedoch eine Aufgabe dar, für die stets zu wenig Geldmittel zur Verfügung standen. 1756 waren es z. B. ganze 4 000 Taler. Die Artilleristen waren daher, soweit sie sich zum Lebensunterhalt nicht in anderen Berufen verdingten, mehr „Bautruppe" und Ingenieurbüro als von bemerkenswertem militärischem Wert. Vereinzelte Schießübungen bei ihnen waren mehr technischer als ausbildungsmäßiger Natur.[20] Die Kavallerie letztlich dürfte wohl nichts weiter als repräsentative Staffage gewesen sein, zumal sie im Frieden praktisch nicht beweglich zu machen war.

Auch die Ausstattung der Regimenter ließ zu wünschen übrig. Zwar besaß man

a.a.O., I, S. 649, 3 800-4 000 Mann; G. *Tessin*, Beiträge zur Formationsgeschichte des Münsterschen Militärs, in: Westfälische Forschungen, 32. Band, Münster 1982, nennt für die Infanterie (ohne Offiziere) die recht genaue Zahl von 2 646 Mann, a.a.O., S. 106. *v. Bönninghausen* stützt sich auf die ungenauen Angaben *Rotherts*, der einen irrigen Kriegsfuß von rund 3 300 Mann nennt. – Die kurkölnischen Truppen sind behandelt durch H. E. *von Gottberg*, Die kurkölnische Armee im 18. Jahrhundert, in: Alt-Köln, Zeitschrift zur Pflege kölnischer Geschichte und Erhaltung kölnischer Eigenart, 7. Jg., 1914 sowie ders., Die kriegerische Tätigkeit der kurkölnischen Truppen im 18. Jahrhundert, ebd., 8. Jg., 1915. Das Paderborner Regiment beschreibt A. *Stoffers*, Das Hochstift Paderborn zur Zeit des Siebenjährigen Krieges, in: „WZ" 1911/12, 69./70. Jg.

19 In den Quellen sind aus der Zeit vor 1757 keine Hinweise auf tatsächlich durchgeführte Übungen, deren Umfang oder Regelmäßigkeit enthalten. Vgl. ansonst *Huppertz*, S. 69,81 und *Rothert*, III/S. 82 sowie B. *Haas-Tenckhoff*, Das fürstbischöflich-münstersche Militär im 18. Jahrhundert, in: Westfalen, Zs, XV. Jg., Heft 5/1930.

20 Vgl. hierzu die Darstellung der münsterschen Artillerie im 18. Jahrhundert durch D. *Zeigert* in „WZ" 1986, 136. Jg.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

z. B. Anfang 1757 u. a. 1920 neue oder reparierte Gewehre. 721 weitere waren aber noch instandzusetzen. Darüber hinaus fehlten den Infanterieregimentern bereits 1754 zum Friedenssoll 319 Gewehre, davon allein dem späteren Kontingentsregiment Nagel 147.[21] Nicht wesentlich besser sah es bei anderen Ausrüstungsteilen aus. Die Artillerie verfügte zwar über eine ansehnliche Zahl brauchbarer Geschütze, vieles, vor allem Munition, war jedoch unvollständig und damit nur eingeschränkt verwendbar.[22] Im übrigen war eine Vorratshaltung für einen eventuellen Kriegsfall mit Ausnahme von Geschützen und Teilen von Munition nirgendwo betrieben worden. Die Folgen für die Verstärkung der Regimentskader auf ihren „Kriegsfuß" waren daher erheblich, weil das Erforderliche erst beschafft werden mußte. Immerhin sah der Kriegsumfang des münsterschen Heeres eine Verstärkung auf 5 150 Mann Infanterie und Kavallerie sowie 300 Mann Artillerie vor. Auch ohne die notwendige Anschaffung von Waffen und sonstiger Ausrüstung hätte dies allein für Infanterie und Kavallerie bereits Kosten in der unvorstellbaren Höhe von 370 000 Reichstalern verursacht.[23] Obwohl der Kurfürst in seiner Landtagsproposition von Mitte November 1756 forderte, „durch Vermehrung der Militz die Beschleunigung der bey denen dermahligen weit bedenklicheren Zeitläufften erforderlicher bestmöglicher Verfassung" herzustellen,[24] wird bei solchen Zahlen klar, daß der Landtag neben seiner allgemeinen Abneigung gegenüber verteidigungspolitischen Fragen nicht bereit gewesen wäre, einer Generalmobilmachung zuzustimmen. Der Konfliktstoff für langwierige Verhandlungen war also von vornherein gegeben.

Aber auch die persönliche Ausrüstung des einzelnen Soldaten war heruntergekommen. Bezeichnend dafür ist eine Meldung der beiden Obristen von der Wenge und Dencker (Deneker) von Mitte 1757. Danach war „der gemeine Mann dergestalt ahn kleiner mondirung herunter gebracht, daß solcher fast gäntzlich, ohne vorhandenes mittel, woher solchen abgang zu ersetzen, in den desolatesten stand gerahten, sondern auch, da gegenwarthig der soldath Von der wache ins piquet [= Bereitschaft], aus dieser wieder in die arbeith [sic!] muß, dahero nicht daß mindeste nebenzeitig bedienen kann".[25] Dieser Zustand hatte seine Ursache in der für den Lebensunterhalt des einfachen Soldaten völlig unzureichenden Löh-

21 Übersicht des Zeugschreibers Römer v. 6. 3. 1757 in LProt, Bl. 243 sowie Generalstatus v. 7. 1. 1754 im Familienarchiv des Frhrn von Wenge aus Beeck, weiter zit. als „Beck", im Archiv Vinsebeck der Reichsgrafen Wolff-Metternich, P.6.3., 1. Teilband.

22 Vgl. Anm. 20.

23 Kosten für „Anreiz- und Montierungsgelder sowie Verzeichnüs dessen, was behuf der augmentation . . . erfordert wird", LProt, Bl. 13ff. Zum „Kriegsfuß" ebd.

24 LProt, Bl. 1 + 2, 18.11.1756.

25 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, weiter zit. als „StAD", Bestand Kurköln II/4577, Berichte v. 1. 5. 1757. Zur „kleinen Montierung" gehörten Schuhe, Sohlen, Gamaschen, Ober- und Unterhemden, Haarbänder, Halsbinden u. ä., vgl. *Papke*, S. 274. Die Uniform („große M.") sollte alle drei Jahre gestellt werden.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

nung, die ihn zu Nebenverdiensten zwang. Bei den damals allgemein schlechten Erwerbsmöglichkeiten und der eifersüchtigen Überwachung der Zunftgebräuche führte diese Lage natürlich dazu, den Soldaten in der Bevölkerung als Wurzel allen Übels und den Waffendienst als Äquivalent zum Zuchthaus zu sehen. Wie wenig man dem völlig unmotivierten Soldaten in der Öffentlichkeit traute und wie sehr die Desertion bereits kurz nach Friedrichs II. Einfall in Sachsen grassierte, zeigen in beredter Weise nicht nur die Ratsprotokolle der Stadt Münster.[26] Bereits im „General-Reglement für die Münsterische Militz" von 1749 heißt es: „Durch das vieljähriges Verbleiben in denen Guarnisonen, . . . die Officiere offters in Schulden verfallen, und der Gemeiner in gar zu grosse Bekanntschafft gerathet; also wollen Wir gnädigst, daß die sämbtliche Guarnisons alle drey Jahren . . . verwechselt werden sollen."[27]

Genauso vernachlässigt wie das Militär war der Zustand der Landesfestungen Münster, Warendorf, Vechta und Meppen. Selbst in Münster hörte jede „Verteidigung auf, sobald die erhöhten Batterien demontiert waren".[28] Und die Festung Vechta sollte schon längst repariert werden, nachdem dies erstmals 1735 gefordert worden war. Auch das Zeughaus in Meppen war bereits 1746 als baufällig gemeldet worden. Lediglich die Zitadelle Münsters konnte als einziges Bauwerk von militärischer Bedeutung in brauchbarem Zustand angesehen werden.

Insgesamt läßt der Zustand der münsterschen Truppen eine günstige Beurteilung ihres Einsatzwertes vor Beginn der Mobilisierung nicht zu. So ist es in der Literatur teilweise schon geschehen. Aber auch der spätere münstersche Artilleriekommandeur d'Hauterive, 1757 noch Hauptmann, beschreibt rückblickend diese Zeit als „decadence des troupes de Munster".[29] Als Maßstab für eine Bewertung, die den Gegebenheiten der damaligen Zeit gerecht wird, sind – wie oft geschehen – die preußischen oder österreichischen Truppen aber ungeeignet. Diesen waren nicht einmal die französischen gleichzusetzen. So trifft es wohl zu, daß die beiden münsterschen Kontingentsregimenter bzw. -bataillone nach ihrer Mobilisierung und teilweisen Neuausstattung unter den bunt zusammengewürfelten Verbänden anderer Kontingente der Reichsarmee immer noch einen günstigen Eindruck hinterlassen haben dürften. Dies vor allem, weil sie homogene Truppenkörper waren, die man einheitlich auszustatten und zu versorgen versucht hat. Trotz einer Menge verbleibender Unzulänglichkeiten war dies im System der Reichsarmee bereits ein entscheidender Vorteil. Ob die münsterschen Verbände deswegen als „gut" einzustufen waren, wie es der französische General

26 *Huppertz*, S. 81.

27 Hinnenburg, A 1953.

28 C. *Renouard*, Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen und Westfalen von 1757 bis 1763. 3 Bände, Kassel 1863/64, II/S. 197f. I.ü. vgl. Anm. 20.

29 Bistumsarchiv Münster, zit. „BAM", Nachlaß Fürstenberg, Akte 16, Memoire vom Januar 1764.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Soubise im Spätherbst 1757 getan hat,[30] mag dahingestellt bleiben, zumal sie zu dieser Zeit noch in keiner ernsthaften militärischen Auseinandersetzung gestanden hatten.

3. Die Reichsarmee

Für ein aktives, selbständiges Eingreifen in den Konflikt bot sich Clemens August weder ein Anlaß, noch besaß er genügend Einfluß, von den erforderlichen Mitteln ganz zu schweigen. Als im hergebrachten Sinne reichsloyaler Fürst hatte er allerdings schon im November 1756 den kaiserlichen Wunsch nach Aufstellung von Reichstruppen unterstützt. Dem Willen des Kurfürsten mühsam folgend, hatte der Landtag dann Mitte 1757 endgültig der Stellung eines Reichskontingents zugestimmt.[31] Dies widersprach formal nicht der Neutralitätsidee des Kurfürsten, weil er so ja nicht als kriegführende Partei auftrat. Aufgeklärte Geister wie der Herzog Ferdinand von Braunschweig hatten das bereits damals als paradox bezeichnet.[32] Den Beschlüssen folgend, galt es nunmehr dennoch, neben dem kurkölnischen und paderbornschen auch das münstersche Kontingent der Reichsarmee zuzuführen.

Die Reichsarmee war Relikt der Reichskriegsverfassung von 1521, der Reichsexekutionsordnung von 1555 und der Defensionalordnung von 1681. Einzelne Kreisbeschlüsse hatten auch diese weiter verändert. Papke charakterisiert die daraus entstandene Situation ebenso bündig wie schlüssig: Die Reichsarmee „diente mehr als Verrechnungsobjekt für Subsidienregimenter, war im Höchstfalle Hilfstruppe [Österreichs] und hat den Status eines eigenständigen Truppenverbandes nie erreicht".[33] Unabhängig von den unterschiedich großen und oft kaum qualifizierten „Haustruppen" in den zehn Reichskreisen trat die Reichsarmee nur in besonderen Fällen auf Beschluß des Reichstages zusammen. So sollte es auch 1757 sein. Ihre Aufgabe nach Artikel 30 der Reichskriegsverfassung war es, den Landfrieden zu sichern oder wiederherzustellen. Da es aber weder eine ständig stehende Gesamtorganisation noch ein entsprechendes Finanzwesen, geschweige denn bereits im Frieden anerkannte Führerpersönlichkeiten gab, hafteten der Reichsarmee „alle Mängel einer ad hoc zusammengestellten Truppe an".[34] Dazu zählten insbesondere die uneinheitliche Ausrüstung, die teilweise

30 *Brodrück*, S. 198,183.

31 LProt, Bl. 102.

32 C. H. P. Edler *von Westphalen*, Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. 6 Bände, Berlin 1859-1872, IV, S. 266.

33 A.a.O., S. 192. Diese Bemerkung muß unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, daß die kaiserliche Politik weniger den Interessen des Reichs diente als vielmehr Österreich.

34 *Hermann*, S. 73. – „Bedenkt man, daß zum Beispiel das Simplum des Schwäbischen Kreises von 93 verschiedenen Ständen gestellt wurde . . ., daß viele dieser Stände mehreren Kreisen Truppen zu

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

völlig fehlende Ausbildung, die vernachlässigte Führung und Versorgung sowie Schwerfälligkeit und stete Kompetenzstreitigkeiten in allen Bereichen. Einzelne Kontingentsherren mußten ihre teilweise auf ⅓ Mann berechneten Anteile sogar erst aufstellen, soweit sie sich nicht freikauften. Andere sind ihren Verpflichtungen nie nachgekommen. So bestand die Reichsarmee bei einem aufgerufenen Sollstand von 120 000 Mann einschließlich des österreichischen Kreises zu keinem Zeitpunkt des Krieges aus mehr als knapp 34 000 Mann.[35] Allerdings fehlten aufgrund der Frontenstellung von vornherein auch die Kontingente der norddeutschen, protestantischen Fürsten.

Die wichtigste Stellung bei der Aufbringung der Armee nahmen zunächst die „kreisausschreibenden" Fürsten ein. In den ursprünglichen sechs Reichskreisen, zu denen auch der kurrheinische und der niederrheinisch-westfälische zählten, waren dies jeweils ein weltlicher und ein geistlicher Fürst. Des Proporzes wegen mußte der eine protestantisch, der andere katholisch sein. Für den Beschluß zur Aufbringung von Truppen aus dem niederrheinisch-westfälischen Kreis bedeutete dies, daß der König von Preußen wie auch Hannover und Braunschweig Mitspracherechte hatten.

Aus diesem Grund kam es hier im Gegensatz zum kurrheinischen Kreis auch zu keinem formalen Aufstellungsbeschluß, obwohl darüber ab Mitte 1757 beraten worden ist.[36] Insofern mag es verwundern, warum Clemens August u. a. zwei münstersche Regimenter für die Reichsarmee mobilisieren ließ. Da er aber gerade hier noch über das meiste Militär verfügte, gelang es ihm auf diese Weise, sowohl reichstreu zu erscheinen als auch die Schwäche des kurkölnischen Kontingents halbwegs zu verdecken,[37] weil er außerdem ja noch in einem Subsidienvertrag mit Frankreich stand, für das er schließlich etwa 1800 Mann aufgeboten haben soll.

Aber auch die übrigen Kontingente des kurrheinischen Kreises waren keineswegs vorbildlich zusammengestellt. So betrug dessen Aufgebot z. B. im Mai 1758 nur knapp 60 % des rechnerischen Solls. In diesen schwachen Kräften waren darüber hinaus rund 1250 Mann oder 30 % aus den Bistümern Münster und Paderborn mitgezählt![38] Doch nicht nur dieses, auch anderswo zu beobachtende, nachlässige Verhalten und hinhaltende Taktieren der Kontingentsherren hat der

liefern hatten und innerhalb eines Kreises zu verschiedenen Regimentern, . . . dann wird deutlich, daß eine wenn nicht einheitliche, so doch überschaubare Administration und eine geregelte taktische Führung des Reichsheeres kaum zu erreichende Ziele waren", *Papke*, S. 242. Dazu tritt, daß „es im Belieben jeden Reichsstandes stand, ob er eigene Truppen halten oder sein Kontingent durch die Fürsten mit stehenden Heeren gegen Zahlung stellen lassen wollte, . . . von vornherein keine glückliche Lösung", *Oestreich*, S. 246.

35 *Brodrück*, S. 43.

36 Ebd., S. 22. Insgesamt hätten 8124 Mann Infanterie und 3963 Reiter gestellt werden müssen, ebd., S. 34. Vgl. auch Anm. 49.

37 Dies hat in der Literatur auch überwiegend dazu geführt, die münsterschen Verbände als kurkölnisch zu bezeichnen.

38 *Papke*, S. 241; StAD, Kurköln VII-200/7, Bl. 37.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Reichsarmee fast ausnahmslos negative Bewertungen eingetragen. Selbst der erste Oberbefehlshaber dieser Armee im Siebenjährigen Krieg, der Herzog von Sachsen-Hildburghausen, war der Überzeugung, daß seine Truppen „nur etwas fürs Auge [seien] . . . Mit einem Haufen Rekruten, deren Generäle noch vielmehr Rekruten sind als die gewöhnlichen Soldaten, was, zum Teufel, soll ich damit anfangen?"[39]

Daß die Reichsarmee unter solchen Voraussetzungen für Friedrich II. eher ein Ziel seiner Spottlust als ein Grund zur Besorgnis war und ihr auch der Herzog Ferdinand von Braunschweig nicht einmal ein Motiv zum Kriege zugestand, ist weder verwunderlich noch überheblich. Dennoch hat sie vor allem in den ersten Kriegsjahren allein durch ihre Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz alliierte Kräfte gebunden. Und wenn neben dem bereits genannten Soubise auch der Reichsvizekanzler Colloredo das münstersche Militär in diesem Rahmen „als wahres Kleinod nicht nur in Ansehung ermelten HochStifts sondern auch des ganzen Westphälischen Krayses und des gesamten Reichs" bezeichnet hat,[40] zeigt dies neben der zeittypischen Schmeichelei deutlich, welches Interesse man an dem kleinen Kontingent aus Westfalen gehabt hat.

4. Die Ereignisse im Bistum Münster 1757

a) die Landtagsdebatten

Clemens August war zumindest anfangs gegen jede Beteiligung am heraufziehenden Krieg. Bereits ab dem Frühjahr 1756 war er jedoch den verschiedenartigsten Beeinflussungen durch die jeweiligen politischen Interessenvertreter ausgesetzt. Diesen versuchte er zunächst dadurch zu entgehen, daß er nach Friedrichs Einfall in Sachsen die Aufstellung einer Reichsarmee befürwortete. Er dürfte damit versucht haben, einerseits Zeit zu gewinnen und andererseits dem Kaiser die Verantwortung für eine Beteiligung zuzuschieben.[41] Er hat dabei wohl übersehen, daß er auf diese Weise Österreich in die Hände arbeitete.

Noch bevor der Landtag am 23. 12. 1756 in Münster eröffnet wurde,[42] versuchte der kaiserliche Gesandte in Bonn, auch das münstersche Domkapitel unter Druck zu setzen.[43] Der Landtag zeigte sich davon jedoch unbeeindruckt. Dort hielt man überwiegend nichts von einem militärischen Engagement. Bereits in den ersten

39 *Brabant,* I, S. 276. – Zu den Bewertungen in der sonstigen Literatur u. a. *Huppertz,* S. 69; *Mollo/McGregor,* Uniformen im Siebenjährigen Krieg. München 1977, S 126f. und H. G. *Volckhardt,* Schlaun als Soldat und Ingenieur, in: U. D. *Korn* (Hrsg.) Schlaunstudie III, Münster o. J., S. 163.

40 *Huppertz,* S. 69.

41 *Becker* I, S. 23.

42 LProt, Bl. 164; *Huppertz* nennt als Zeitraum der Landtagssession irrtümlich 22. 11. 1756-4. 4. 1757, a.a.O., S. 79. Der Landtag dauerte jedoch vom 23. 12. 1756-20. 9. 1757. LProt, Bl. 1+133.

43 *Becker* I, S. 37f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Debatten über die Mobilmachungsproposition des Kurfürsten zeigten sich erhebliche Widerstände gegen dessen Pläne. Schon wegen der zu erwartenden immensen Kosten war man allerhöchstens geneigt, das Kreiskontingent zu stellen. Jede weitergehende Forderung wollte man „deprecieren".[44] Wochen sollten allerdings vergehen, bevor überhaupt ein Beschluß gefaßt wurde. Kleinliche Interessenpolitik stand im Vordergrund. Diese spiegelt sich wider in einem rasch entwickelten Vorschlag, nach dem entweder

- „zwey Infanterie Regimenter bey einander zu setzen, und die alsdan ubrigen officire . . . auf halbe gage zu reduciren" wären oder
- ein Regiment benannt werden sollte, das durch Abgaben der anderen aufzufüllen wäre.[45]

Dabei sollten an Stelle jedes matrikelmäßigen Kavalleristen „drey man Zu fueß" treten. Damit konnten die Kosten zusätzlich gesenkt werden. Diese beliefen sich damit zwar immer noch auf rund 143 000 Reichstaler. Etwa 60 % der erforderlichen Ausgaben für eine Generalmobilmachung konnten so aber eingespart werden.[46]

Auch die am 17. 1. 1757 vom Reichstag verkündete und vom Kaiser kurz darauf bestätigte Reichsexekution gegen Preußen hinderte den Landtag nicht daran, nach weiteren Kosteneinsparungen zu suchen. Zwar bewilligte man Ende Januar die Schatzung (Steuererhebung) zugunsten der Mobilisierung, dem folgte am 9. 2. aber ein erneuter, aufwendig begründeter Antrag in dieser Richtung. Keineswegs sicher, ob der Kurfürst eine derart reduzierte Mobilmachung tatsächlich akzeptieren würde, schlug man vor, die Verstärkung der Infanterie auf 30, der Kavallerie auf zehn Mann je Kompanie und der Artillerie auf insgesamt 32 Mann „herunterzusetzen". Damit würden, einschließlich der „extraordinaire[n] gage", nur noch 134 000 Reichstaler an Kosten entstehen.[47] Diese Form, politische Beschlußfassungen oder deren Durchführung durch ununterbrochene, fieberhafte politische Tätigkeit und immer wieder neu aufgenommene Debatten hinauszuzögern, war gang und gäbe. Davon ließ sich der Landtag auch dann noch nicht abhalten, als der Kaiser Ende Februar 1757 die Marschbereitschaft der Kreiskontingente für Ende März verlangte.[48] Zwar hatten die Stände mittlerweile der Stellung zweier Regimenter grundsätzlich zugestimmt. Die erforderliche Beschlußfassung, von der die Mobilmachung letztlich abhing, erfolgte jedoch erst Mitte Juli, zu einer Zeit, als die ersten Kontingente der Reichsarmee längst auf dem Marsch in das Sammellager waren.

Zwischenzeitlich hatte man ausgedehnt über die Anfang März als Antrag

44 Anm. 9 und LProt, Bl. 168.

45 LProt, Bl. 168a, 169, 178ff.

46 Zu den Kosten vgl. Anm. 23; LProt, Bl. 177a.

47 LProt, Bl. 204f., 230a, 233.

48 *Brodrück*, S. 23.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

eingebrachte „Infanterie augmentirung" und „Militz Vermehrung" debattiert. Diese war jedoch erst möglich geworden, nachdem der Kurfürst auf die „Remontierung" und Vermehrung der Kavallerie verzichtet hatte, was ihm den „tieffschuldigsten und unterthänigsten gehorsamsten danck" des Landtags eintrug.[49] Doch auch das schien nicht ausreichend zu sein. Es gelang jedenfalls, die ursprünglich auf je 964 Mann festgesetzte Stärke der beiden Infanterieregimenter auf je 800 zu drücken. Diesen sollte Regimentsartillerie in unveränderter Höhe von 36 Mann mitgegeben werden. Im Feilschen um jeden einzelnen Mann wurde auch durchgesetzt, daß bei der auf 150 Mann – statt der ursprünglichen 300 – reduzierten Artilleriestärke keine zusätzlichen Stückjunker „geworben" werden durften.[50] Damit war der seit Anfang des Jahres dauernde politische Willensbildungsprozeß Mitte Juli 1757 endlich abgeschlossen. Ob die Niederlage Friedrichs II. bei Kolin diesen am Ende beschleunigt hat, mag offen bleiben. In Verzug befand man sich allemal. Denn der Kaiser hatte zum wiederholten Male, zuletzt am 9. 6., das sofortige Zusammentreten der Reichsarmee gefordert und auch den Kurfürsten unter Druck setzen lassen. Angesichts der Verhältnisse in Münster blieb diesem zunächst jedoch nichts anderes übrig als die Mitteilung, sein Kontingent „demnächst" stellen zu wollen.[51] Es muß ihm dies offensichtlich in überzeugender Weise gelungen sein, denn noch am 1. Juli war man im Hauptquartier der Reichsarmee zuversichtlich, in Kürze durch 5000 „Kölnische" verstärkt zu werden.[52]

Noch waren die münsterschen Bataillone aber längst nicht aufgefüllt oder gar abmarschbereit, obwohl parallel zu den Landtagsdebatten ein „General Publicandum" des Kurfürsten vom 4. 4. die sogenannte „freie" Werbung gestattete. Diese stand formal im Gegensatz zur früher üblichen Zwangswerbung, welche im Fürstbistum Münster schon im „General-Reglement für die Münsterische Militz" von 1749 untersagt worden war. Beide Werbeformen unterschieden sich im Ergebnis aber kaum voneinander. Indem man nämlich den einzelnen Ämtern die Stellung einer bestimmten Rekrutenzahl vorschrieb, trug diese Aushebung „nach damaliger Auffassung den Charakter der Freiwilligkeit, denn es kam nicht auf die

49 LProt, Bl. 244. – *Huppertz* ist der Auffassung, der Verzicht auf die Kavallerie sei der hartnäckigen Haltung des Landtages zuzuschreiben. Den Quellen ist dies nicht entnehmbar. Vielmehr ist davon auszugehen, daß die Kavallerie von Anfang an nur als Rechengröße galt. Nach *Becker* hatte der westfäl. Kreistag nämlich bereits 1701 auf die Stellung von Kavallerie verzichtet und wollte dafür Infanterie aufbringen. Demgemäß war 1715 das Triplum auf 1440, für Paderborn auf 615 Infanteristen festgelegt worden. Der nicht beschlußfähige Kreistag soll 1757 mit einem Kontingent von 1026 bzw. 387 Mann einverstanden gewesen sein, worauf sich auch Herzog Ferdinand von Braunschweig bezieht; *Becker* I, S. 57f. und *Westphalen*, IV, S. 267.

50 LProt, Bl. 102a, 330ff.; Archiv Tatenhausen des Grafen Korff-Schmising, zit. „Tatenhausen", Nr. 946-1, Bl. 39. Die Artillerie war 1757 118 Mann stark, D. *Zeigert*, Die Artillerietruppe des Fürstbistums Münster 1655-1802, Zweiter Teil, in: Westfälische Zeitschrift, 136. Jg., 1986.

51 *Becker* I, S. 48; *Brodrück*, S. 25f.

52 *Brodrück*, S. 74.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Meinung des einzelnen Rekruten, sondern auf die Zustimmung seines Dienstherrn oder der für ihn zuständigen Behörde an".[53] Bevor diese Werbungen tatsächlich begonnen wurden, muß jedoch bereits eine erhebliche Flucht von Dienstpflichtigen sowie eine gestiegene Desertion eingesetzt haben, denn Anfang Juni wurde das erste „Generalpardon" erlassen. Wegen dessen offensichtlicher Wirkungslosigkeit sah man sich Ende Juli dann genötigt, eine „Werbungs-Commission" einzusetzen. Allerdings waren die sogenannten „Anreizungsgelder" mit sechs Reichstalern je Mann auch so niedrig angesetzt, daß „schwerlich dafür die Leuthe freywillig zu stellen seyn werden".[54]

Insgesamt waren dies alles keine günstigen Voraussetzungen für eine aus militärischer Sicht reibungsarme Mobilisierung, die wegen der damaligen völligen Entscheidungsabhängigkeit der Kommandeure auch in Einzelfragen nicht mit heutigen Verfahrensweisen verglichen werden darf. Dies gilt schon deswegen, weil es langfristige Mobilmachungsvorbereitungen und Vorsorgemaßnahmen nicht gegeben hat. Dennoch ist aus etlichen Anweisungen zu ersehen, daß einzelne führende münstersche Offiziere versucht haben, die geordnete und rasche Herstellung der Marschbereitschaft sicherzustellen, nachdem die politischen Voraussetzungen gegeben waren.

Bevor es jedoch soweit war, setzte der Landtag dem politischen Gerangel einen Schlußpunkt damit, daß er am 3. 8. die Befreiung von der Zahlung der auferlegten 30 „Römermonate" beantragte, obwohl ihm die Hälfte dieser Lasten schon erlassen worden war.[55]

b) Die Mobilmachung zweier Regimenter

Clemens August hatte seine Rüstungen nicht besonders forciert. Fraglich bleibt allerdings auch, ob selbst durch höchste Aktivität die jahrelangen Versäumnisse im Heerwesen Münsters hätten kurzfristig beseitigt werden können. Der politischen Philosophie der Neutralität entsprach es andererseits, wenn er den Landtag wissen ließ, daß der Krieg Münster nicht mehr anginge als die anderen Reichsstände.[56] Der Landtag, kein Freund militärischer Angelegenheiten, feilschte seinerseits um jede Kleinigkeit. Das kostete zusätzliche Zeit, auch wenn die Kontingentsstellung letztlich unvermeidbar war. So konnte im ersten Halbjahr 1757 von den Militärs praktisch nichts in Richtung einer Mobilisierung getan

53 *Papke,* S. 212. – Zur Werbung s. *Huppertz,* S. 81; Chronik, S. 94; zum Reglement Hinnenburg, A 1953.

54 StAD, Kurköln II/4577, undatierter Bericht. Chronik, S. 94; *Huppertz,* S. 81; LProt, Bl. 116.

55 Die Römermonate waren in diesem Fall eine Kriegssteuer, die, nach der Matrikelstärke der Reichskreise berechnet, zur Bildung der Reichskriegsoperationskasse beitragen sollte, vgl. LProt, Bl. 363.

56 Anfang April 1757, *Huppertz,* S. 85.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

werden. Unter solchen Voraussetzungen verwundert es nicht, wenn sich bald der Spott zu regen begann, wonach die letzten Teile der Reichsarmee ihren Versammlungsort wohl auf Schlitten erreichen würden.[57]

Die einzigen militärischen Maßnahmen von Bedeutung, die Münster im Frühjahr 1757 erlebte, waren die Verlegung der Infanterieregimenter Schorlemer und Nagel sowie des Kavallerieregiments Geldern in die Stadt und der Versuch, deren Befestigungsanlagen zu verstärken. Obwohl der Artilleriekommandeur Schlaun rund 61 000 Palisaden dafür nötig erachtete, gewährte der Landtag nur 800 Reichstaler „pro reparatione fortificationum". Die dennoch begonnenen Arbeiten standen zeitweise unter Aufsicht eines frühzeitig ins Land gekommenen französischen Obristen, der sich jedoch überwiegend anderen Dingen, vor allem der Nachrichtenbeschaffung, widmete. Offensichtlich um Kosten zu sparen, wurden für die Verstärkung der Anlagen die Soldaten so ausnahmslos eingesetzt, daß die Bürger der Stadt sogar die „Hauptwache" übernehmen mußten. Die Tatsache, daß man auch alle in Warendorf stehenden Geschütze samt Munition nach Münster schaffte, deutet auf zaghafte Schwerpunktbildung hin. Sie erschreckte die Warendorfer Bürger jedoch ungemein.[58]

Erst im Juni scheint die Entscheidung gefallen zu sein, daß die Regimenter Elverfeldt (Vechta) und Nagel (Münster) das westfälische Kreiskontingent des Kurfürsten bilden sollten.[59] Obwohl die politischen Entscheidungen noch längst nicht in allen Einzelheiten gefallen waren, setzte damit ab Anfang Juli eine fieberhafte militärische Tätigkeit ein. Entscheidendes war in dem immer drängender werdenden Zeitablauf allerdings nicht mehr zu erreichen. Da es keinerlei Vorsorgemaßnahmen gab und auch keine Vorräte existierten, drehten sich die ersten Bemühungen um die Bekleidung und Bewaffnung der beiden Regimenter. Überliefert ist die bewegte Klage, daß nunmehr „die neüe Mondirung halß über Kopf Verfertiget werden" müßte.[60] Absicht war es, die gestandene Mannschaft mit neuen Uniformen, die Rekruten dagegen mit den abgetragenen auszustatten. Auch sollten die beiden Regimenter nur 300 neue Gewehre erhalten, die – zumindest teilweise – in Essen beschafft wurden.[61] In der allgemeinen Furcht, alle getätigten Investitionen müßten als Verlust abgeschrieben werden, schien man nicht einmal bereit, voll kampfkräftige Truppen ins Feld zu stellen.

Kurz nachdem der Oberst von Nagel vom Kurfürsten als Befehlshaber beider

57 Aus einem Brief des Privatsekretärs von Landgraf Georg-Wilhelm von Hessen-Darmstadt v. 15.7.1757 aus Fürth; abgedruckt bei *Brodrück*, S. 80.

58 Zu diesem Absatz vgl. Chronik, S. 82f.; *Huppertz*, S. 80; LProt, Bl. 240, 260, 263a, 267.

59 Chronik, S. 94; Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 1.

60 Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 1 – Der endgültige Beschluß zur Stellung des münsterschen Kontingents war erst am 12. 7. 1757 gefallen, LProt, Bl. 102. Schon am 16. 4. 1757 hatte man einen Vertrag abgeschlossen, der die Lieferung von Uniformen binnen 6 Wochen vorsah. StAD, Kurköln II-3189, Bl. 51ff.

61 LProt, Bl. 339f.; StAD, Verzeichnis Nachlaß Raesfeld im Familienarchiv Biegeleben, Nr. 173.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Verbände bestimmt worden war, erhielt er den Auftrag, mit seinen Truppen am 20. 7. nach Neuss aufzubrechen, „es möge nun die Mondirung fertig seyn oder nicht".[62] Die fertig ausgestattete Mannschaft sei auf alle Fälle mitzunehmen. Doch von Nagel nahm diesen Befehl nicht widerspruchslos hin. Zwar rückte er am 13. 7. nach Telgte, um, wie es hieß, seine Männer dort „in den wafen zu üben". Zweifellos war er damit weit entfernt vom Waffendrill der Preußen. Aber auch aus anderen Gründen bat er um Aufschub des Abmarschtermins. Noch

- sei die Anlieferung der Fourage nicht befohlen,
- der Entrepeneur (Lieferant) nicht bekannt,
- die Uniformierung unvollständig,
- fehlten 760 Patronentaschen,
- seien keine Zelte vorhanden,
- verfügten die Offiziere über keine Pferde,
- sei das Fuhrwesen nicht organisiert,
- fehlten ihm 341 Mann zur Sollstärke,
- könnten Schuhe und Hemden nicht vor drei Wochen geliefert werden und
- wären in den letzten Tagen neun Mann desertiert, die teilweise ihre Waffen mitgenommen hätten.[63]

Daraufhin erhielt er Personalverstärkungen aus dem Wengeschen Regiment, wurde den Offizieren eine Sonderzuweisung von drei Monatsgehältern zur Beschaffung ihrer Equipage gewährt und der Abmarsch um vier Tage verschoben.[64] Die getroffenen Maßnahmen konnten die Gefechtstauglichkeit der Münsteraner jedoch nicht wesentlich verbessern.

Denn, unter dem Druck des Kaisers stehend, war am 18. 7. die Mobilmachung des Nagelschen Regiments angeordnet worden. Das Regiment von Elverfeldt stand noch in Vechta. Während von dessen Zustand keine Nachrichten vorzuliegen scheinen, hatte Oberst von Nagel seine Bedenken mittlerweile auch dem kurkölnischen Generalfeldmarschalleutnant von Wildenstein mitgeteilt. Ebenso beurteilte er den bevorstehenden Marsch als beschwerlich und schädlich, weil die Offiziere immer noch keine Equipage besäßen und er aufgrund seines zusammengewürfelten Mannschaftsbestandes mit „ohnerfahrenen und ohnExerzierten Leuthen marchir[en]" müßte.[65] Schließlich besäße er auch erst 721 Mann. Die Kompanien waren damit durchschnittlich nur 85 Mann stark.

62 Ebd., Rescript v. 8. 7. 1757; Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 4.

63 Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 17ff.

64 Insgesamt traten 76 Mann vom Wengeschen zum Nagelschen Regiment, Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 15, 25, 32; ebd., Nr. 942.

65 LProt, Bl. 108; diese enthalten keine Bemerkungen zum Regiment Elverfeldt. Ebenso Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 25. Oberst von Nagel scheint ein tatkräftiger Offizier gewesen zu sein, der so etwas wie die Seele der kurkölnischen Führung im Felde darstellte. Insofern dürfen seine Bemerkungen zum Zustand als wirkliche Versuche einer Verbesserung und nicht etwa als Verzögerungsabsicht gewertet werden.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Ursprünglich hatte man je Regiment 964 Mann in sieben Füsilier- und einer Grenadierkompanie geplant. Je Regiment waren vorgesehen:[66]

- 24 (26) Offiziere,
- je 8 (8) Feldwebel, Sergeanten, Führer, Fouriere, Musterschreiber, Feldscher,
- 32 (46) Korporale,
- 16 (32) Tamboure / Spielleute,
- 8 (–) Pfeifer,
- 64 (56) Gefreite,
- 80 (–) Grenadiere,
- 16 (–) Fourierschützen,
- 667 (793) Gemeine.

Dazu traten 36 Mann Artillerie.

Der Regimentsstab wurde i. ü. gebildet aus den Kompaniechefs der 3.-5. Kompanie. Dazu traten je ein Quartiermeister, Proviantmeister, Auditeur (Militärgerichtsbeamter), Profoß (Justizbeamter), Pater, Regimentsfeldscher, Adjutant und Kriegskommissar sowie ein Tambour.

Um die Ausrüstung und Munition mitführen zu können, waren je Regiment 22 Karren, zwei Munitionskarren und vier Packpferde vorgesehen. Als Proviantfuhrwerk fungierten unter Führung von zwei Wagenmeistern mit 50 „Knechten" insgesamt 48 zweispännige Karren, 40 Zugpferde und vier Packpferde.[67] Eine ununterbrochene Mobilität war hier also nicht geplant. Ebensowenig besaß man Feldbäckereien, die im preußischen Heer bereits gang und gäbe waren.

Ein besonderes Kapitel stellte die Artillerie dar.[68] Da eine solche praktisch nur noch in den münsterschen Streitkräften vorhanden war, mußten diese – personell wie materiell – Teile davon als Regimentsartillerie auch für das paderbornische wie die beiden Kurkölner Regimenter (Bataillone) abstellen. Darüber hat der Landtag, wie über die Vermehrung der Artillerie überhaupt, jedoch erst im Juli 1757 entschieden. Insofern stand die Aufbietung des Erforderlichen unter besonderem Zeitdruck, wobei der mittlerweile 62jährige Artilleriekommandeur

66 LProt, Bl. 330ff. – Zahlen in Klammern ebd., Bl. 337a und Hinnenburg, A 1959. Im preußischen Heer dieser Zeit waren die Grenadierkompanien Eliteeinheiten. H. *Bleckwenn*, Unter dem Preußen-Adler – Das brandenburgisch-preußische Heer 1640-1807. München 1978, S. 171. Gleiches kann für die beiden münsterschen Kompanien nicht angenommen werden, auch wenn ihre teilweise spätere Verwendung auf eine äquivalente Führungsüberlegung hinzudeuten scheint. Sie waren 20 Mann stärker als die Füsilierkompanien. – Zum Regimentsstab vgl. *Becker* I, S. 64.

67 LProt, Bl. 330f., 339; Tatenhausen, Nr. 946-1, Bl. 68; *Becker* I, S. 65. – Zur Ausstattung gehörten je Regiment u. a. 150 Zelte und 972 Decken, LProt, Bl. 339. Vermutlich wurden je sechs Mann in einem Zelt untergebracht. Daß Decken mitgeführt wurden, zeigt, daß die Truppe über keine Mäntel verfügte. „Das ganze System hatte etwas recht Sommerliches an sich und entsprach damit der ursprünglich bedächtigen Kriegsführung des Jahrhunderts", die im Siebenjährigen Krieg erstmals regelmäßig durchbrochen wurde, *Bleckwenn*, S. 168.

68 Vgl. Anm. 20.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Schlaun nicht gerade eine besonders aktive Rolle spielte. Beides führte im Ergebnis dazu, daß die Regimentsartillerie später der bereits abmarschierten Truppe nachgeführt werden mußte.

Jedes Regiment erhielt zu damaliger Zeit zwei vierpfündige Kanonen zugeteilt, die von je einem Stückjunker geführt und von je vier Feuerwerkern bzw. Konstablern bedient wurden. Ein Leutnant war dem Regimentskommandeur für die Einsatzbereitschaft und den taktischen Einsatz der Geschütze verantwortlich. Ein Wagenmeister und sechs Fuhr- sowie 19 weitere Knechte sorgten für die Fortbewegung, wobei je Infanterieregiment über die Munitionskarren hinaus von der Artillerie ein sogenannter Rüstwagen mitgeführt worden ist. Die Kanonen wurden wie die Munitionskarren dreispännig gefahren.[69] Als „Grundausstattung" wurden 128 Kartätschen, 40 Kugelpatronen, zwölf massive vierpfündige Kugeln, 81 „scharfe patronen für die artillerie" und eine Unmenge Kleinzeug im Gesamtwert von rund 540 Reichstalern mitgeführt, wozu noch einmal in etwa die gleichen Kosten für das Geschütz traten.[70]

Die Unterstützung für das Paderborner Regiment war am aufwendigsten, von der Artillerie für die Kurkölner Regimenter ist lediglich bekannt, daß sie vom münsterschen Artillerieleutnant von Schönebeck geführt wurde.[71]

Ende Juli stand man nunmehr unter erheblichem Zeitdruck. Offensichtlich in der Einsicht, daß die geplante Sollstärke der Regimenter zu hoch angesetzt worden war, wurde diese auf 800 Mann reduziert. Das Regiment Nagel war zu jener Zeit 741, das Regiment Elverfeldt aber schon etwa 800 Mann stark.[72] Auch erhielt Oberst von Nagel nun seine Instruktionen. Neben der üblichen Forderung auf Wahrung der kurfürstlichen Reputation wurde damit aber auch die Sorge des Landesherrn erkennbar, schon bald die Folgen des Einsatzes seiner Truppen tragen zu müssen. Seine Forderung, die Truppe keinesfalls auf „unnötige Weise außer der ordentlichen Tour in Gefahr zu stellen",[73] entsprach allerdings auch

69 LProt, Bl. 176a, 331a; Tatenhausen 947 und 942, in letzterem die Meldung über die Auslieferung eines auf Veranlassung des Artillerieleutnants Thelen gefertigten Rüstwagens zum Preise von 40 Rtlr. – Die dargestellte Personalausstattung ist offensichtlich wegen der drängenden Zeit nicht mehr verwirklicht worden. Nach Tatenhausen, 946-1, Bl. 67 wurde der Leutnant Thelen beim münsterschen Kontingent begleitet von zwei Stückjunkern, sechs Feuerwerkern und 27 Konstablern. 18 dieser Leute sind namentlich bekannt, Conduiteliste Oktober 1773, in Beck, P.6.2., 1. Teilband. Die Männer waren durchschnittlich 28 Jahre alt, der älteste 52, ebd.

70 Vom paderborn. Leutnant Trump gezeichnete Ausstattungsliste v. 12. 8. 1757 in StAD, Kurköln VII-199, Bl. 133ff.

71 S. Anm. 20. *Beck*, P.6.2., Anciennitätsliste vom Januar 1770; StAD, Kurköln VII-199/1, Bl. 196, VII/199-2, Bl. 147 und *Gottberg*, 8. Jg., S. 37. Der Artillerie-Oberstleutnant d'Hauterive bestätigt dem Kurfürsten am 24. 7. 1757 die Abstellung von 8 münsterschen Kanonen für dessen gesamtes Kontingent. StAD, Kurköln VII/204-3, Bl. 68.

72 Tatenhausen, 946-1, Bl. 37,39. Nagel dürfte eine Abmarschstärke von etwa 780 Mann erreicht haben, damit ist von einer Gesamtstärke von1660 Mann auszugehen. Zum Regiment Elverfeldt vgl. Meldung von Nagels v. 19. 8. 1757 aus Bonn, ebd.

73 Instruktion v. 29. 7. 1757, Tatenhausen, 946-1, Bl. 50 f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

einem Grundsatz der damaligen Zeit. Danach war der unter allen Umständen kräfteschonende Umgang mit der Truppe deswegen erforderlich, weil ausgebildeter Personalersatz nicht zur Verfügung stand.

Am 1. 8. sammelte man endlich in Telgte, das Regiment Elverfeldt stand am 5. 8. in Coesfeld. Über Dorsten-Buer-Mühlheim ging es zunächst nach Neuss, wo man am 12. 8. zusammentraf. Zwischen dem 19. und 22. 8. war Bonn erreicht, von wo wie zuvor in getrennten Kolonnen am 24. bzw. 27. 8. rheinaufwärts weitermarschiert wurde. Der Regimentsinhaber von Elverfeldt war zu Hause geblieben. Das Regiment führte der Obrist Dencker (Deneker), ein als „meritierter, braver Soldat" beschriebener Offizier.[74]

Die Berichte des Obersten von Nagel zeichnen das bewegte Bild eines beklagenswerten Zustandes der Truppe, angefangen von den unzulänglich gebliebenen Vorbereitungen zum Einsatz bis hin zu den heute kaum noch vorstellbaren hygienischen Verhältnissen. Sie zeigen gleichzeitig, in welcher Bedeutungslosigkeit das münstersche Militär vor seinem Abmarsch gestanden hatte. Nicht nur, daß man wegen der späten politischen Beschlüsse noch keine Artillerie mitführte, bereits in Buer war man „gantz fatiguiret" eingetroffen. Und weil der Kriegskommissar nirgendwo greifbar gewesen sei, habe man gezwungenermaßen requirieren müssen. Daß es in der Truppe darüber hinaus keinerlei Anzeichen eines Patriotismus' gegeben hat, ergibt sich aus der Desertionsrate: So hatte Ende August das Regiment Nagel 155, das Regiment Elverfeldt bereits 189 Mann dadurch verloren. Allerdings war die Desertion ein allgemeines Übel der damaligen Zeit, das die Münsteraner nicht alleine traf. Im übrigen muß davon ausgegangen werden, daß die von der ungeübten Truppe verlangten Marschleistungen, die sommerlichen Witterungsbedingungen und die mangelhafte, nicht eingespielte Versorgung ihren zusätzlichen Einfluß auf die Desertion ausgeübt haben. Mit einem erneuten, sechs Wochen gültigen „Generalpardon" versuchte man einer weiteren Verschlechterung der Lage vorzubeugen. Aber schon waren auch 17 Tote zu beklagen, weil bereits vor der Ankunft in Bonn die „rote Ruhr" ausgebrochen war. Überhaupt entwickelte sich der Krankenstand zu einem ernsthaften Führungsproblem: Immerhin mußten 140 Mann den rheinaufwärts marschierenden Regimentern von Bonn aus per Schiffstransport nachgeführt werden.[75]

Will man nun die Marschleistung der durchschnittlich mindestens 30 Jahre alten, untrainierten Soldaten unter den herrschenden sommerlichen Bedingungen

74 Tatenhausen, Nr. 946-1, 946-2; *Hanschmidt* I, S. 20, Fußnote 27. *Huppertz* setzt irrig den Abmarsch bereits auf den 13. 7. an, a. a. O., S. 94. Nach H. *Stahlberg*, Die Streitkräfte des Kölner Kurstaates und ihre Schicksale, in: Zs für Heereskunde, Nr. 280, XLII. Jg., 1978, S. 142 stehen sie „Mitte August" in Bonn. – Zu Dencker vgl. Anciennitätsliste 1755 in Hinnenburg, A 1950.

75 Tatenhausen, 946-2, undatierte Meldung aus Buer; ebenso Meldungen vom 19. 8. und 29. 8. 1757 in 946-1 sowie vom 28. 8. in 946-2; ansonsten StAD, Kurköln VII/199-1, Bl. 118. – Die Ruhr hatte im August auch die in Münster verbliebenen Truppenteile erfaßt, die daraufhin das Irrenhaus im Martiniviertel als Lazarett einrichteten, *Huppertz*, S. 97; Chronik, S. 99.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

einigermaßen sachgerecht beurteilen, müssen alle damaligen Gegebenheiten einbezogen werden. Einige davon sind schon angeklungen. Dazu kamen unzulängliche Wegeverhältnisse, Unterbringung, Bekleidung, Ausrüstung u. a.. Neben der Tatsache, daß die Uniformen in keiner Weise heutigen Vorstellungen entsprachen, waren die Soldaten auch bis an die Grenze ihrer körperlichen Belastbarkeit bepackt. Kaum jemand hat das illustrierter beschrieben als Ulrich Bräker. Was er für die Preußen sagt, dürfte im wesentlichen auch zutreffend für die Münsteraner gewesen sein: „Jeder war bebündelt wie ein Esel, erst mit einem Degengurt umschnallt; dann die Patrontasche über die Schulter mit einem fünf Zoll langen Riemen; über die andere Achsel den Dornister, mit Wäsche u. s. f. bepackt; item der Habersack, mit Brodt und anderer Fourage gestopft. Hiernächst mußte jeder noch ein Stück Feldgeräth tragen; Flasche, Kessel, Hacken, oder so was; alles an Riemen; dann erst noch eine Flinte, auch an einem solchen. So waren wir alle fünfmal kreutzweis über die Brust geschlossen, daß anfangs jeder glaubte, unter solcher Last ersticken zu müssen. Dazu kam die enge gepreßte Montur, und eine solche Hundstagshitze, daß mir's manchmal däuchte, ich geh' auf glühenden Kohlen, und wenn ich meiner Brust ein wenig Luft machte, ein Dampf herauskam wie von einem siedenden Kessel."[76] Zwar legten die Münsteraner während ihres Marsches nach Thüringen alle drei Tage einen Rasttag ein, wogegen allgemeingültig jeder vierte als solcher galt. Dennoch muß ihre Marschleistung mit 20-35 Kilometern je Marschtag an der oberen Grenze dessen liegend angesehen werden, was ungeübten Truppen über längere Zeit zugemutet werden konnte.

c) Die Franzosen in Münster

Die Preußen zogen sich aus ihren westlichen Garnisonen wegen deren exponierter Lage und aus Mangel an Kräften frühzeitig zurück. „Das erste Gewölck so sich unsern Horizont näherte, stiege bey der festung wesel auf, die drey darin zur besatzung gelegene preusische Rgter bekamen befehle Zum aufbruch und Zogen würcklich gegen anfang des Marty heraus ohne daß man deren wahre bestimmung erfahren konte."[77] Tief eingegrabene Angst vor und Abneigung gegen die Preußen führten in Münster fast zur Panik. Instinktiv spürte man, daß der Krieg nicht aus dem Lande herauszuhalten sein würde. Zunächst sich noch in Hamm und Lippstadt aufhaltend, hatte der frühzeitige Abzug der ungeliebten Nachbarn aber auch zur Folge, daß die ihnen nachrückenden Franzosen recht rasch ins Land kamen. Die generelle Zustimmung dazu hatte der Kurfürst am 13.3. erteilt, zu einer Zeit, als der Landtag gerade damit begonnen hatte, über die Verstärkung der

76 U. *Bräker*, Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes in Tockenburg. Diogenes-TB 1978, S. 174.

77 Chronik, S. 82.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

münsterschen Infanterie zu beraten.[78] Schon Ende März erschienen erste französische Teile im kurkölnischen, am 10. 4. betraten sie erstmals münstersches Territorium.

Im April räumten die Preußen auch Hamm und Lippstadt vor den anrükkenden Franzosen. Der Rückzug der Alliierten hinter die Weser bewirkte, daß der französische General Mallebois mit der Masse seiner rund 2500 Mann starken Kräfte bereits am 12. 4. bei Dülmen stand und Aufklärung nach Münster vortrieb. Die in Warendorf, Coesfeld und Dülmen liegenden Teile der münsterschen Regimenter Schorlemer, Nagel und Geldern waren schon vorher nach Münster zurückgenommen und dort auf die Zitadelle wie die Stadt verteilt worden.[79] Noch vor der Ankunft der Franzosen war die Stadt so mit zusätzlichen 800-900 Mann Garnison belegt.

Am 24. 4. erschienen dann die ersten Franzosen in Münster, dessen Verteidigungsfähigkeit man vorher noch zu verbessern versucht hatte. Einen Tag später marschierte die Avantgarde in die Stadt ein, auch der ganze Süd- und Südwestteil des Hochstifts wurde inzwischen von den Franzosen kontrolliert. Sie benahmen sich von Anfang an wie Besatzungstruppen. Nachdem ihr Hauptquartier nach Münster verlegt worden war, hatten als erstes die münsterschen Regimenter von Bönninghausen, von Wenge und das Kavallerieregiment Geldern die Stadt zu verlassen. Sie zogen nach Vechta, Osnabrück und Warendorf ab. Wenige Tage später, am 28. 4., unterstellten sich die Franzosen die restlichen, in der Stadt verbliebenen Landestruppen. Diese mußten nun „auch die französische Marche schlagen und nach dem Trommelschlag marchiren lernen",[80] was ein bezeichnendes Bild auf das Verhalten der Franzosen, die Ohnmacht der Münsteraner sowie den Zustand ihrer Truppen wirft. Mittlerweile begannen französische leichte Einheiten auch damit, das Land zu durchstreifen und ohne Bezahlung vor allem Lebensmittel einzutreiben. Daß sie sich für längere Zeit einzurichten beabsichtigten, zeigt, daß sie die Wege zwischen Wesel und Münster ausbessern ließen. Im Westen und Südwesten des Hochstifts wurde außerdem mit der Anlage von Magazinen begonnen.[81] Konsequent trieben sie alles Verfügbare ein. So erhielten selbst die noch in Münster stehenden Offiziere, darunter der Generalmajor Schlaun, bereits Anfang Mai kein Futter mehr für ihre Pferde, was den Generalleutnant von Wege zu einem geharnischten Protest beim Kurfürsten veranlaßte.[82] Aber trotz Abschluß eines Vertrages über die „fournitures qui seront faites à l'ar-

78 *Hanschmidt* I, S. 20; LProt, Bl. 48, 63, 244.

79 *Renouard,* I, S. 139; Chronik, S. 82. – Das Rgt Geldern hatte 1756 noch in Osnabrück gelegen; *Huppertz,* S. 68.

80 Chronik, S. 85. Sonst *Huppertz,* S. 88; *Renouard,* I, S. 75.

81 *Renouard,* I, S. 141.

82 Beschwerdebrief v. 4. 5. 1757 in StAD, Kurköln II/4577.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

mée" besserte sich die Lage allgemein nur unwesentlich, zu drückend waren die französischen Forderungen.[83]

Während Paderborn im Gegenzug erwartungsgemäß die ersten einschneidenden Streifereien der Alliierten erfuhr, blieben die Franzosen das ganze Jahr 1757 beherrschend im südlichen Teil des Bistums. Das von ihnen geduldete restliche münstersche Militär sah sich herablassender Geringschätzung ausgesetzt. Daran ändert auch nichts, daß das Nagelsche Regiment Ende Mai beim Eintreffen des Duc de Condé in der Paradeaufstellung stehen durfte.[84] Und zuletzt wurden die Mobilisierungsvorbereitungen dieses Regiments durch eine Unmenge französischer Truppenbewegungen beeinträchtigt, nachdem das Korps Estrées seit Anfang Juli 1757 im Raum ostwärts Münster bis zur Ems mit 53 Bataillonen und 28 Eskadronen kantonierte. Zudem hatte man die Besatzung Münsters noch um 650 Mann französischer „Landmiliz" verstärkt, die kein Musterbeispiel von Disziplin darstellten.[85]

Daß die Franzosen die Westfalen und insbesondere die Münsteraner nicht geschont haben, was die abgeforderten Lieferungen, aber auch ihr Auftreten betrifft, lag in der Verhaltensphilosophie der damaligen Zeit begründet. Danach waren – besonders aus ihrer Sicht – die Lasten eines Krieges so weit wie möglich vom eigenen Lande fernzuhalten. Insofern war es unerheblich, ob man im Feindesland fouragierte und forderte oder bei den formal Verbündeten. Wesentlich war allein die Erhaltung der Armee, die sich in diesem Fall wohl auch noch dünkte, zur Rettung des deutschen Reiches angetreten zu sein. Dieses Verhalten führte sogar dazu, daß sich selbst der Oberbefehlshaber der Reichsarmee zu der Klage veranlaßt sah, die Franzosen spielten sich überall wie Meister auf und würden sich auch in den der Reichsarmee zugewiesenen Räumen „bedienen".[86] Zwar ist Letzteres in der Rückschau dem fast schon als gegnerschaftlich zu bezeichnenden Nebeneinander zweier verbündeter Armeen zuzuschreiben. Erstaunlich bleibt dennoch, daß die Westfalen bei aller Sympathie für die Franzosen deren Bedrückung so klaglos hingenommen haben, während sie gegen die der Alliierten von Anfang an aufbegehrten.

83 LProt, S. 107, 302ff, Vertrag vom 6. 5. 1757.

84 Chronik, S. 92.

85 Ebd., S. 96 f; *Renouard*, I, S. 166f.

86 *Brodrück*, S. 133, Brief des Kammerdieners des Prinzen von Hessen-Darmstadt vom 17. 9. 1757.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

5. Erster Kriegseinsatz münsterscher Truppen 1757

Auftrag der Reichsarmee war es, zusammen mit dem französischen Korps Soubise Sachsen von den Preußen zu befreien und deren Hauptfestung Magdeburg wegzunehmen.[87] Noch vor dem Eintreffen der beiden münsterschen Regimenter auf dem Kriegsschauplatz war ein erster Versuch in dieser Richtung erfolgt. Er mußte jedoch nach einem Vorstoß Friedrichs II. auf Erfurt Mitte September wegen des früh- und vorzeitigen Rückzuges der Franzosen auf Eisenach abgebrochen werden.[88] Schon bei dieser ersten gemeinsamen Operation zeigten sich deutlich die Schwächen der unkoordinierten Führungsstruktur. Soubise betrachtete die Reichsarmee nicht als gleichwertigen Partner und war daher – obwohl entsprechend angewiesen – keineswegs bereit, sich Anordnungen des Herzogs von Sachsen-Hildburghausen zu fügen. Darüber hinaus dachte er auch nicht daran, seine Kräfte im Kampf zu verschleißen. Obwohl selbst kein Heerführer von Format, gelangte Hildburghausen so sehr schnell zu der Einsicht, daß „in Kompagnie mit den Franzosen" wohl kaum „große Fortschritte" zu machen sein würden.[89]

Die beiden münsterschen Regimenter Elverfeldt und Nagel waren zu dieser Zeit ersten Kompetenzgerangels in der Führung der Verbündeten noch im Anmarsch. Als sie hintereinander am 24. bzw. 27. 8. aus Bonn rheinaufwärts aufgebrochen waren, hatte die Reichsarmee das Sammellager bei Fürth bereits verlassen. Neues Marschziel für die Westfalen war nunmehr Meiningen an der Werra. Jeden dritten Tag eine Rast einlegend, trafen sie nach 87 Marschstunden über Limburg, Frankfurt nördlich umgehend, durch den nördlichen Spessart und unmittelbar an Schweinfurt vorbei marschierend am 16. bzw. 20. 9. dort ein. Das Paderborner Regiment Mengersen und 200 Kavalleristen der Reichsarmee erwarteten sie.[90] Gemeinsam bewachte man in Meiningen und dessen Umgebung bis Mitte Oktober die schwere Bagage und den Gepäcktroß der Reichsarmee, die währenddessen zwischen Eisenach und Erfurt manövrierte. In der Stadt selbst lag das Hauptmagazin der Lieferanten. Zu dessen Schutz war sie befestigt und beim Südtor (!) eine

87 *Brodrück*, S. 29; *A. Schaefer*, Geschichte des Siebenjährigen Krieges. 3 Bände, Berlin 1867, I, S. 427.

88 Hierbei wurden die beiden Kölner Regimenter in Scharmützel mit der Seydlitzschen Kavallerie verwickelt, *C. Becker*, Die Erlebnisse der Kurkölnischen Truppen im Verbande der Reichsarmee während des Siebenjährigen Krieges, in: Niederrheinische Annalen 1911, Heft 91, zit. als „*Becker* II", S. 69. – Der Ordre de Bataille vom 27. 9. 1757 folgend, standen sie beim Korps des Landgrafen von Fürstenberg am linken Flügel des 1. Treffens, links an die Franzosen angelehnt; *Brodrück*, Anlage.

89 *Brabant*, I, S. 236.

90 Marschroute nach dem Brief des Leutnants J. C. Rubens aus dem Nagelschen Regiment, bei *Kaufmann*, S. 14f; Eintreffdaten in Meiningen nach Tatenhausen 946-2. Diese stimmen mit denen von Rubens angegebenen überein. In der Literatur finden sich dagegen ausnahmslos abweichende Angaben. Die bei *Rothert*, III, S. 82 zu findende, das Regiment von Nagel „habe sich dadurch ausgezeichnet", daß es erst im Oktober zur Reichsarmee gestoßen sei, entspricht nicht den Gegebenheiten.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Batterie mit fünf Geschützen eingerichtet worden, was gleichzeitig der Eindämmung der Desertion dienen sollte.[91]

Unmittelbar nach seinem Eintreffen fertigte Oberst von Nagel seinen ersten Bericht an den General en chef in Münster, von Wenge. Diesem voran stellte er die Klage, daß die Generalität der Reichsarmee es bisher nicht für nötig befunden habe, von der Ankunft der münsterschen Regimenter Kenntnis zu nehmen. Im nachfolgenden entsteht dann ein deutliches Bild von dem Umfeld, in das er sich nun versetzt sah: „Ich vermuthe, dieses Stillschweigen rührte daher, dieweilen die generalitaet dermahlen sehr beschäftiget seyn muß, dergestalten man in hiesiger gegendt seit einigen Tägen in großer Unruh ware, und die schwere Bagage Von der generalitaet hierher, und weither Zu rueck geschickt worden. auch einige bleßirte Vom Splenischen und Zezinisch [Szecheny, auch Szecseny genannt, beides österreichische Husaren in kaiserlichem Sold] Rgmtern, nebst vielen Krancken Von der Armée unter gehöriger Bedeckung angelanget und in umliegenden Orthschafften bequartieret worden. Woher man Vermuthen wollen, die Armée könte Von der feindlichen zurückgetrieben werden."[92] Wenn die Befürchtung sich auch nicht bewahrheitete, weil Friedrich seine exponierte Stellung Ende September wieder aufgab, ergaben sich für die gerade angekommenen Regimenter doch einige deutliche Folgen, über die der Oberst weiter berichtete: „Dahier ist alles sehr theuer und kaum besonders vor den Gemeinen zu haben, ein Holtz Magazin ist nicht vorhanden, auf einige stunden ist kein brand-Holtz zu hauen, mithin muß ich das Holtz aus der Stadt Claffter weiß kauffen und das nothige zum Kochen denen Rgmtern austheilen lassen, die Cammaschen, und schuhe, seynd Völlig zerrissen, dergestalten, daß wir einem Jeden Mann ein paar sohlen anzuschaffen gezwungen worden. diese werden auch wieder in kurtzem hin seyn, werden also neüe schuhe, und Cammaschen wie auch die Haarbänder ohnumgänglich erfordert werden."

Das Bild zeigt von Nagel als einen Kommandeur, der – wie schon bei der Mobilisierung – darum bemüht war, für seine Leute zu sorgen. Dies ist eine Haltung, die allgemein in der Literatur von der Reichsarmee nicht berichtet wird. Da über den Zustand der sonstigen Ausrüstung keine Meldung Nagels vorliegt, dürfte sie im wesentlichen in Ordnung gewesen sein. Dies schließt nicht aus, daß „das alte gewehr außer stand, unbrauchbar [gewesen ist], für kein gewöhr zu achten und . . . aufn Marche völlig in unstande geraten".[93]

Am 15. 10. erhielt die Reichsarmee erneut den Befehl zum Vorstoß nach

91 Anweisung des Hauptquartiers an Nagel v. 7. 10. 1757, in Tatenhausen 942; ansonsten *Brodrück*, S. 210, 212.

92 Tatenhausen 946-2, Meldung vom 20. 9. 1757, daraus auch im folgenden.

93 *Brabant*, I, S. 145f, Meldung vom 22. 8. 1757. Alte Gewehre dürften hauptsächlich von den „Rekruten" mitgeführt worden sein. – Bei den Kurkölnern hatte es noch schlechter ausgesehen: Diese erhielten ihre Gewehre erst in Meiningen mit jeweils zwölf Schuß; *Brabant*, I, S. 217, 241.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Sachsen, der nunmehr auch den immer noch in und bei Meiningen stehenden, gerade zum Generalmajor[94] beförderten von Nagel und seine drei Regimenter erreichte. Er erhielt die Anweisung, daß er „also gleich . . . mit denen 3 Chur Cöllnischen [zwei münstersche, ein paderbornsches] Bataillonen von dorten aufzubrechen und nach Zurücklassung 100. Mann Commandirten bey denen dasigen Magazinen, in behörigen Marchen, den geradesten Weg nacher Erfurth abzugehen hat. Die Marchirende sind auf 4. Täge mit Brod und Fourage zu versehen."[95] Nagel wurde dem Korps Baden-Durlach zugeteilt, das – bereits seit Anfang Oktober bei Arnstadt detachiert – bei Kahla die Saale überschreiten und dann nach Nordosten vorstoßen sollte.[96] Am 19. 10. in Mehlis angekommen, berichtete Nagel dann, daß die Wegeverhältnisse und die Berge des Thüringer Waldes einen raschen Marsch nicht zuließen. Darüber hinaus hätten die Regimenter „durch die gewaltige desertion und Kranckheiten gar zu Viel gelitten".[97] Dies erscheint unter den damaligen Gegebenheiten und der Tatsache, daß es bereits Ende September „fingerdick Eys gefrohren" hatte und nunmehr „naßkalt" war, nicht verwunderlich.[98]

Am 23. 10. in Alach nordwestlich Erfurt eingetroffen, wird Nagel angewiesen, zu dem mittlerweile in Richtung Zeitz und darüber hinaus abmarschierten Korps Baden-Durlach aufzuschließen. Die dem Korps seit Anfang Oktober unterstellten Kölner Regimenter marschierten zu dieser Zeit in die geplanten Kantonierungsräume bei Zeitz.[99] Zunächst verlief die Operation günstig, schon am 24. 10. forderte man die preußische Besatzung Leipzigs zur Übergabe auf. Allerdings waren die Franzosen auch diesmal den Plänen Hildburghausens nur mit wenig Interesse gefolgt und hatten sich lediglich mit einem Detachement an dem Vorstoß beteiligt. Als die Nachricht eintraf, Friedrich II. sei zur Verstärkung Leipzigs im Anmarsch, erzwang dies erneut den Rückzug der allein zu schwachen Reichsarmee. Am 29. 10. wurde sie bei Lützen erstmals von den nachdrängenden Preußen angegriffen. Dennoch konnte der Übergang über die Saale am 30. 10. weitgehend ungestört vollzogen werden. Baden-Durlach sollte nunmehr die Saale-Übergänge bei Dornburg, Camburg und Kösen sichern, während die Münsteraner und

94 Schreiben von Wenges an von Nagel v. 6. 10. 1757 in Tatenhausen 946-3, das den Empfänger jedoch mit erheblicher Verzögerung erreicht haben muß. Nach einem Bericht der Gazette de Cologne vom 20. 8. 1757 soll von Nagel am 16. 8. zum GenMajor befördert worden sein. General von Wildenstein, der sein Kommando an von Napel abgegeben hatte, wußte davon Anfang November noch nichts; Bericht aus Erfurt v. 7. 11. 1757 in StAD, Kurköln VII/204-3, Bl. 73a.

95 Tatenhausen 942, Anweisung v. 16. 10. 1757.

96 *Brodrück*, S. 279.

97 StAD, Kurköln VII-199/2, Bl. 105; *Becker* II, S. 70f; warum Nagel allerdings einen Umweg über Gotha marschiert ist, war nicht feststellbar; vgl. Marschroute, Anm. 90 und Skizze im Anhang.

98 H. *von Eicken*, Die Reichsarmee im Siebenjährigen Kriege, in: Preuß. Jahrbücher, Band 41, 1878, S. 5; *Schaefer*, I, S. 456.

99 Tatenhausen, Nr. 942; *Brodrück*, S. 102, 269, 273, 332; *Becker* II, S. 71; *Gottberg*,8. Jg., S. 37.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Paderborner noch im Anmarsch auf Roda in Richtung Gera waren. Die beiden Kölner Regimenter hatten inzwischen damit begonnen, die bisher an der Kösener Brücke stehenden kurmainzischen Bataillone abzulösen.[100]

Am 2. 11. in Dornburg eingetroffen, erhielt Nagel den Befehl, mit seinen drei Regimentern „sogleich nacher empfang dieses den March mit denen bey sich habenden Regimentern weiter anhero nach der Kösen-Brück fort zu setzen und im falle denselben auf der Route brodwagens von der Armée begegnen sollten, solche mit sich anhero [zu] überbringen und so viel als möglich dero unterhabende Regimenter mit Brod [zu] versorgen". Darüber hinaus sollte er die Bagage in einen Raum hinter Weimar zurückführen lassen und auch das Kommando über das in Dornburg stehende badische Regiment übernehmen.[101] Alles deutete also auf die Absicht einer Verteidigung an der Saale hin. Nachdem Nagel am 4. 11. Kösen erreicht hatte, standen beiderseits des Ortes sowie zur Verzögerung auch vorwärts der Saale folgende Verbände der Reichsarmee:[102]

- 2 Regimenter (Bataillone) Münster mit 4 Geschützen,
- 1 Regiment (Bataillon) Paderborn mit 2 Geschützen,
- 2 Regimenter (Bataillone) Kurköln mit 4 Geschützen,
- Teile von 4 Bataillonen Kurmainz mit 8 Geschützen,
- Württemberger, Fürstenberger und Badener in ungefährer Stärke von 6 Bataillonen sowie das Husarenregiment Spleny.

Am Nachmittag des 5. 11. kam es zur Schlacht bei Roßbach. Ob die Reichsarmee dort nun durch die pure Not zum Handeln gezwungen worden ist oder durch eine Fehlbeurteilung der Lage nach ungenügender Aufklärung, mag in diesem Rahmen dahingestellt bleiben.[103] Ihr Angriff erfolgte jedenfalls in einem Augenblick, in dem alles nach einem Rückzug der Preußen auszusehen schien. Noch nicht voll formiert bzw. „in Ordnung gestellt", wurden die Reichstruppen jedoch von einem Gegenangriff der Preußen erfaßt. Dieser erfolgte so überraschend, daß sie „auf den 3. oder 4. Kanonenschuß das Gewehr in die Luft zu schießen und in der größten Unordnung sich davon zu begeben" begannen,[104] wie es der öster-

100 *Brodrück*, S. 280, 285, 288, 293, 295, 328, 333.

101 Anweisung Baden-Durlachs v. 3. 11. 1757 in Tatenhausen 942. Den Preußen waren die Versorgungsschwierigkeiten der Reichsarmee bekannt, Chr. *Duffy*, Friedrich der Große, Zürich/Köln 1986, S. 202.

102 *Brabant*, I, S. 313; dieser sieht Nagel noch „auf dem Marsch nach Kösen, von Dornburg her", was nicht zutrifft. Dsgl. bei *Brodrück*, S. 338, vgl. dagegen S. 334. – Darüber hinaus wird in der weiteren Beschreibung die Bezeichnung „Regiment" weitergeführt, obwohl die Verbände nur noch Bataillonsstärke besaßen.

103 Der Sekretär des Landgrafen von Hessen-Darmstadt berichtet, „daß wir nun schon 2 Tage lang unter freiem Himmel lagen, ohne so zu sagen einen Bissen Brod oder einen Tropfen Wasser zu sehen, mithin keine andere Wahl hatten, als uns entweder zu retiriren, oder hier vor Hunger und Mangel umzukommen", *Brodrück*, S. 114.

104 Am 7. 11. 1757 an den Herzog von Lothringen. Vgl. auch den Bericht Mollingers (Anm. 103), wonach beide Treffen der Reichsarmee „pêle mêle Rechtsum gemacht und sich in möglichster Eile der

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

reichische General Laudon später berichtete. Die Konfusion unter den in kurzer Zeit geschlagenen Verbänden war jedenfalls so groß, daß ein Gerücht bereits unmittelbar danach glauben machen wollte, auch die an der Kösener Brücke stehenden Truppen seien vom Feind „zerstreut" worden. Tatsächlich ist das gesamte kurkölnisch-westfälische Kontingent des Kurfürsten Clemens August an der Schlacht aber nicht beteiligt gewesen. In die Folgen wurde es erst später verwickelt. Nachdem nämlich die an Roßbach beteiligten Franzosen sich in Richtung Nordhausen absetzten, flutete die geschlagene Reichsarmee scheinbar unaufhaltsam auf Weimar zu. Um deren ungeordneten Rückzug wenigstens halbwegs zu decken, wurde das Baden-Durlachsche Korps am 6. 11. von der Saale in den Raum Eckartsberga verlegt,[105] wo es gegen Mittag eingetroffen zu sein scheint. Man besaß die unveränderte Kräftezahl des Vortages. Demgegenüber sollen die nachstoßenden Preußen über elf Bataillone Infanterie und 33 Schwadronen, also erheblich mehr schnelle Truppen verfügt haben. Darunter soll auch das inzwischen wegen seiner Unerschrockenheit überall gefürchtete Freibataillon Nr. 2 des Obersten Mayr gewesen sein.[106]

Den wenigen erhaltenen Berichten folgend, kam es zu einem relativ unbedeutenden Scharmützel, nachdem sich die Reichstruppen Baden-Durlachs auf der Anhöhe nördlich Eckartsbergas zur Verteidigung aufgestellt hatten. Es sollte zugleich die erste Berührung münsterscher Teile mit den Preußen sein. Diese waren der geschlagenen Reichsarmee – nicht nur wegen der fortgeschrittenen Tageszeit – nur zögernd gefolgt. Vielmehr gehörte die Verfolgung geschlagener Truppen noch nicht zu den allgemein gebräuchlichen Gefechtshandlungen. Es genügte, die Fühlung mit dem Feind nicht zu verlieren. In diesem Zusammenhang kam es dann zum Einsatz der münsterschen Regimentsartillerie. Dieser gelang es gegen 16.00 Uhr aufgrund „vortrefflicher Situation" und „favorablen Windes", die Preußen zum Zurückweichen zu veranlassen. In den „trefflichen Effect", den die Geschütze – vermutlich zusammen mit mainzischen und den beiden münsterschen Kanonen der Paderborner – dabei erzielt haben sollen, mischt sich aber deutlich auch der Stolz auf die eigene Leistung. Denn selbst der kölnische Oberst von Kleist hat eine recht gelassene Schilderung des Ablaufs hinterlassen: „Die ganze Armee stand en quarrée lang, dem hintern Treffen sollte sich der Feind gezeigt haben mit einigen Eskadrons vor dem Holz, hatte aber mit den Regimentsstücken wenig erreicht werden können und muß vermuthlich nur rekognoscirt haben, indem nach etlicher Kanonade derselbe sich in guter ordnung wieder zurückgezogen hat." Und auch der Meldung des münsterschen Artillerieleutnants

Gefahr entzogen"; ebd., S. 124. Regelrecht verzweifelt klingt der Bericht Hildburghausens an den Kaiser, wonach „von der Reichsarmee . . . die Leute ebenmäßig tausendweise bis Eisenach und Meiningen geloffen [seien] und ich habe . . . überall herum schicken müssen, um sie zusammen zu bringen"; *Brabant,* I, S. 340.

105 *Brabant,* I, S. 336 f.; *Becker* II, S. 71; StAD, Kurköln VII-201.

106 *Brodrück,* S. 338; *Becker* II, S. 73.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Thelen ist zu entnehmen, daß nicht allzu viele Schüsse gefeuert worden sein können.[107] Auf jeden Fall zeigt die Situation aber übereinstimmend, daß man bereit war, trotz Roßbach den Preußen entgegenzutreten. Demgegenüber beabsichtigte die Reichsgeneralität aber nicht, sich auf weitere Gefechte mit den Preußen einzulassen.

Nach dem Ende des kurzen Scharmützels setzte daher der weitere Rückzug der Reichsarmee ein. Mit den wenigen noch brauchbaren Truppen war an ernsthaften Widerstand auch nicht zu denken. In einer Art von Gewaltmarsch ging es zunächst auf Weimar zu, das noch am 7. 11. erreicht wurde. Am 9. 11. stand man schon in Saalfeld, am 14. 11. war bei Küps fast die Mainlinie erreicht. Nachdem Hildburghausen die zurückflutenden Haufen wieder einigermaßen hatte sammeln lassen, marschierten mit diesen auch die Münsteraner wieder in nordwestlicher Richtung. Am 24. 11. erreichten die westfälischen Verbände die im Schutz des Thüringer Waldes für sie vorgesehenen Winterquartiere bei Schleusingen.[108]

Eine geschlagene Armee hatte sich zurückgezogen. Von den Folgen blieben auch die vergleichsweise disziplinierten und zusammengehaltenen kurkölnisch-westfälischen Verbände nicht verschont. Dies galt vor allem für die Versorgung, die sich auf die unvorhergesehene Lage nicht einzustellen vermochte und daher völlig zusammengebrochen sein muß. Dazu der Bericht eines münsterschen Offiziers aus dem Regiment Nagel: „ . . . seynt wir vom 6ten biß den 18ten herumb geführet worden zu größter Abmattung deren leuthen, auch ohne daß man weder zu Essen noch zu Trinken hätte haben können; ich habe selbsten mehr dan 20 mal ein stückel Brodt von denen mousquetiers gebettelt, und hätte gerne 30 xr [Kreuzer] vor ein Glaß Brantewein geben, wan ichs nur hätte haben können, und dabei habe die großen märsche zu Fuss in stieffelen thun müssen, weile ich mein pferdt ahn meine Bagagekarre habe spannen müssen; meine Bagage habe ich 3 Wochen nicht gesehen, in welcher Zeith ich s. v. weder Hembd noch sonst was habe erfrischen können. Officier und gemeiner soldath sahen aus alß die arme bettel leuthe. Da wir nachts unter blauem Himmel liegen müßen, so hat die Feuchtigkeit meine Füße dergestalt zugerichtet, daß ich alß ein anderer Lazarus eines Hundts benöthiget bin, diesem ohnerachtet mußte ich fort. Gestern [24.11.!] Gottlob habe ich meine Bagage wiederbekommen, mein pferdt aber sieth so aus, daß es nicht werth ist, ihm 2mal das Futter zu geben, werde selbes noch heute weggeben und für künftige Campagne ein neues kaufen."[109] So verwundern auch die materiellen Verluste, die die beiden münster-

107 Vgl. die Skizze im Anhang sowie *Brodrück*, S. 335; *Kaufmann*, S. 13, 16f.; *Schaefer*, I, S. 465 und U. D. *Korn* (Hrsg.), Schlaunstudie III. Münster o. J., S. 115.

108 Marschtabelle nach *Kaufmann*, S. 15.

109 Ebd., S. 13f. Demgegenüber berichtet der kölnische Hauptmann v. Kleist am 17. 11. 1757, daß den kurkölnischen Truppen „nie was abgangen" sei; StAD, Kurköln VII-204/3, Bl. 128a.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

schen Regimenter während des Rückzugs erlitten, nicht. Eine Woche nach dem Scharmützel von Eckartsberga beliefen sie sich auf:[110]

- 2 Zelt- bzw. Brotwagen mit Bespannung,
- 107 Gewehre,
- 58 Bajonette,
- 87 Säbel,
- 93 Patronentaschen,
- mehr als 2400 Patronen und Flintenkugeln,
- über 200 Tornister,
- 800 Paar Schuhe, Hemden, Feldmützen und Hüte sowie
- 43 Zelte mit Zubehör u. v. m.

Mit Sicherheit war dies nur eine allererste Aufnahme des tatsächlichen Bildes. Auch dauerte es geraume Zeit, bis man einen Überblick über die gesamte Lage gewonnen hatte. So sah sich z. B. der Kölner Oberst de Cler noch Anfang Dezember außerstande, dem General Nagel eine „Standtabelle" vorzulegen.[111] Besser scheint die Kommunikation dagegen bei den Westfalen gewesen zu sein. Denn bereits Ende November teilte der General von Wenge aus Münster mit, daß man inzwischen 125 Deserteure eingefangen und auf der Zitadelle arrestiert habe.[112]

Generalmajor von Nagel war mittlerweile mit der Führung aller fünf Kurfüstlichen Regimenter beauftragt worden.[113] Trotz Verlegung in die Winterquartiere war zunächst an eine gründliche Verbesserung der Kampfkraft der Truppe nicht zu denken. Denn schon Mitte Dezember standen die westfälischen und kölnischen Verbände wieder im Einsatz in einer Sicherungslinie im Thüringer Wald. Dazu war das Regiment Nagel fast vollständig, das Regiment Elverfeldt zu 70 % und das paderbornsche zu fast drei Viertel seiner Stärke herangezogen worden. Die Kölner, deren Winterquartiere im Raum Suhl lagen, waren nach Oberhof vorgeschoben. Oberst de Cler meldete von dort: „Es liegt tiefer Schnee und ist bitterkalt. Das Land ist sehr arm."[114] Nicht nur diese äußeren Bedingungen dürften den Truppen ihre Aufgabe erschwert haben. Möglicherweise ist die allgemein als preußenfreundlich bewertete Haltung der Bevölkerung Ursache des gegen Ende Dezember umlaufenden Gerüchts gewesen, die Preußen beabsichtigten Unternehmungen gegen die Sicherungen der Reichsarmee. Obwohl Hildburghausen überzeugt davon war, daß „in ganz Sachsen kein preußischer Soldat"

110 Tatenhausen, 946-3, Liste v. 13. 11. 1757. Die erst im Januar 1758 festgestellten Verluste der Paderborner waren ebenfalls beträchtlich, *Stoffers*, S. 139.

111 Meldung aus Suhl v. 2. 12. 1757 in Tatenhausen, 942.

112 Mitteilung v. 28. 11. 1757 in Tatenhausen, 946-3.

113 v. Nagel wurde auf Anordnung des Kurfürsten vom 29. 10. 1757 Kommandierender General, Mitteilung v. Wildensteins an v. Nagel vom 11. 11. 1757 in Tatenhausen, 946-3.

114 StAD, Kurköln VII-200/7, Bl. 33, Meldung vom 11. 12. 1757. Zu de Cler vgl. *Becker* II, S. 76.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

stünde, zwang ihn die Lage doch zu Maßnahmen. So ordnete er jedenfalls an, von Nagel hätte über die Sicherungsaufgaben hinaus Aufklärung in Richtung Gera und Erfurt bis Saalfeld – Rudolstadt und Ilmenau – Arnstadt vorzutreiben.[115] Dies stellte eine Aufgabe dar, die für eine reine Infanterietruppe, besonders zu dieser Jahreszeit, durchaus als außergewöhnlich zu bezeichnen ist.

Betrachtet man das Kriegsjahr 1757 für die westfälischen Regimenter rückblikkend, so läßt sich feststellen, daß diese nach einer überstürzten Mobilisierung überwiegend in Bewegung gewesen sind. Unmittelbare Feindberührung hatten sie dagegen mit Ausnahme des Scharmützels bei Eckartsberga nicht. Bei letzterem scheinen sie sich im Vergleich zu großen Teilen der Reichsarmee durch gute Kampfmoral herausgehoben zu haben, ohne daß diese allerdings ernsthaft geprüft worden wäre. Ansonsten waren die Regimenter seit ihrem Abmarsch von Münster am 1. 8. bis zu ihrem Eintreffen in den Winterquartieren bei Schleusingen am 24. 11. 228 Stunden marschiert und hatten dies offenbar in leidlicher Verfassung überstanden.[116] Bei Berücksichtigung der damaligen Bedingungen sollte die damit bewiesene Leistung nicht unterschätzt werden. So gesehen, erfährt die bereits genannte Bewertung der münsterschen Regimenter durch Soubise eine gewisse Bestätigung, sieht man einmal von der für alle Armeen dieser Zeit bezeichnenden Neigung zur Desertion ab. Und letztlich dürfte es auch mehr als zeittypische oder gar absichtsvolle Übertreibung gewesen sein, wenn der Oberbefehlshaber Hildburghausen die Führungsqualitäten des Generalmajors von Nagel lobte, gleichzeitig diesen aber auch wissen ließ, daß er „über die in hiesiger Gegend auf Postierung und Cantonierung stehender Mannschaft Von den Münsterischen Regimenteren recht sehr wohl zufrieden [sei], und wünschen möchte, daß alle Trouppen Von der ganzen Armée diesem löblichen Beispiel folgeten".[117] Im System der Reichsarmee und deren sonst so beklagenswertem Zustand scheinen die Westfalen also immerhin eine herausgehobene Stellung eingenommen zu haben. Am Bonner Hof dürfte man einerseits erleichtert gewesen sein, daß die eigenen Truppen 1757 noch nicht ernsthaft geprüft worden waren. Andererseits war die absehbare Entwicklung der politischen wie der Kriegslage nach Roßbach alles andere als beruhigend.

6. Zustand 1758 – Feldzug in Böhmen und Kursachsen

Trotz der Doppelaufgabe, sowohl die Pässe durch den Thüringer Wald zu sichern als auch Aufklärung darüber hinaus zu treiben, hat General von Nagel die ersten drei Monate des Jahres dazu genutzt, offenbar mit Nachdruck die ihm unterstell-

115 Zur Preußenfreundlichkeit der Bevölkerung s. *Brabant*, I/S. 351; zum Einsatz s. Tatenhausen, 942, Meldung vom 20. 12. 1757 und Einsatzbefehl v. 27. 12. 1757.

116 Marschtabelle bei *Kaufmann*, S. 14f.

117 Tatenhausen, 942, Brief v. 15. 12. 1757 an v. Nagel.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ten kurkölnisch-westfälischen Verbände wieder kriegstüchtig zu machen. Obwohl auch noch einige Wechsel in den Unterbringungsorten durchzuführen waren, scheint ihm das gründlich gelungen zu sein, soweit es Ausstattung und Ausrüstung sowie die Versorgung betrifft.[118] Bereits Mitte Februar sah sich der Kurfürst so zu der Feststellung veranlaßt, daß „wegen abgang deren erfordernüßen Uns nichts zu schulden gestellet werden könte".[119] Dies ist besonders deswegen von Bedeutung, weil der Versuch des Oberbefehlshabers Hildburghausen gescheitert war, für die Reichsarmee in diesem Winter ein zentrales Versorgungssystem, die sogenannte „Generaladmodiation" zu schaffen. Zu gründlich und allgemein verbreitet waren der Widerstand und das Mißtrauen im Reich gegenüber diesen zweckmäßigen Bemühungen, als daß sie hätten durchgesetzt werden können. So blieb es am Ende auch dabei, daß die Truppen sich unverändert „durch die dermahlen habende Entrepreneurs . . . selbsten verpflegen laßen" sollten.[120]

Mit diesem Fehlschlag war gleichzeitig der letzte Anlaß für Hildburghausen gegeben, sein Kommando niederzulegen. An seine Stelle trat am 18. 2. Friedrich Pfalzgraf zu Zweibrücken, der bisher kein Amt bei der Reichsgeneralität innegehabt hatte. Dessen Interesse galt jedoch zuerst den Personalstärken der ihm unterstellten Verbände der Reichsarmee und nicht deren Zustand. Bald nach Antritt seines Kommandos kritisierte er daher in deutlicher Form, daß den beiden münsterschen Regimentern rund 550, dem gesamten kurkölnisch-westfälischen Kontingent mehr als 1200 Mann zur Sollstärke fehlten.[121] Er hatte damit allerdings die wohl wesentliche Schwäche der Truppen des Kurfürsten Clemens August aufgedeckt. Obwohl bereits Ende Februar ein Kommando in der Heimat eingetroffen war, „um die neugeworbene ergäntzung des Münsterisch. Reichs Contingents Zu übernehmen",[122] konnte der im Lauf der Monate dürftig gewordene Personalbestand der Feldtruppe bis zum Beginn der Operationen des Jahres 1758 nicht mehr verbessert werden. Allein während des Winters war die Personalstärke des Regiments Elverfeldt um 15 % auf 549 Mann abgesunken. Das bedeutete, daß im April nicht einmal mehr zwei Drittel der Abmarschstärke vom August 1757 vorhanden waren. Nur unwesentlich anders sah es beim Regiment Nagel aus, das noch über 503 Mann verfügte.[123] Dabei

118 Ebd., 946-3, Dislocations-Extract von Mitte Januar 1758 und Anweisung Hildburghausens vom 14. 1. 1758 in 943.

119 Ebd., 943, Schreiben v. 11. 2. 1758.

120 Ebd., 943, Anordnung v. 18. 1. 1758.

121 StAD, Kurköln VII-199/1, Bl. 59; beim Regiment Nagel 297, bei Elverfeldt 251 Mann; vgl. die gleichlautende Standtabelle v. April 1758 in Tatenhausen, 943.

122 Chronik, S. 103.

123 November 1757: Regiment Elverfeldt 643, Regiment Nagel 579 Mann nach *Becker* I, S. 81. Stand April 1758 nach Tatenhausen, 943.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gilt es zusätzlich zu berücksichtigen, daß die Einsatzstärken selten mehr als drei Viertel der jeweiligen Ist-Stärken erreicht haben dürften.[124] Aus den ursprünglich schon schwachen Regimentern waren mittlerweile also Bataillone geworden, wie sie auch von Nagel seit Januar zu bezeichnen pflegte.[125] Sie zählten damit zu den personell schwächsten Verbänden der Reichsarmee.[126] Die Masse ihrer Verluste war der Desertion einschließlich des Übertritts in preußische Dienste zuzuschreiben. Tod durch Krankheit oder die Kriegsgefangenschaft traten dagegen weit in den Hintergrund.[127]

Die vom Ausstattungs- und Ausrüstungsstand bestimmte Kampfkraft der Truppe war dagegen, gemessen an den damaligen Gegebenheiten und im Vergleich zu dem allgemein als desolat beschriebenen Zustand der Reichsarmee, beeindruckend. General Nagel hat Anfang April dies selbst ausführlich beschrieben:[128]

– Die Montierung sei in einem guten Zustand und von einer Qualität, mit der man die nächste Kampagne überstehen könne. Jeder Mann besäße zwei bis drei „guthe" Hemden, ein Paar Schuhe, eine Hose, ein bis zwei Paar Strümpfe, ein Paar Gamaschen und 1 Halsbinde. An Stelle von Brotbeuteln habe man halblederne Tornister, und bei Bedarf könnten auch Schuhsohlen ausgegeben werden.
– Aus diesem Grunde führe man auch keine weiteren Bekleidungsvorräte, sondern lediglich Material zur Ausbesserung mit.
– Alle fünf Tage würde Sold gezahlt und jeden Tag zwei Pfund Brot ausgegeben. Die Bataillone seien mit eigenen Lieferanten versehen.
– Man besäße einheitlich zweilötige Gewehre (ca. 17,7 mm Kaliber), die ausschließlich in brauchbarem Zustande seien. Für ggf. erforderliche Instandsetzung verfüge man i. ü. über Büchsenmacher bei der Artillerie.
– Jedes Bataillon führe zwei vierpfündige, dreispännig gefahrene Kanonen mit, „jede Munitionskarre ebenfalls mit 3 Pferden bespannt, dieße munitions Karren fahren alle erfordernüßen der Artillerie mit sich, bey jeder Canone seynt 8 Mann, und werden die Zimmerleuthe abgerichtet in erforderlichen Fahl gebraucht zu werden."
– Bei zwei Bataillonen verfüge jede Kompanie über einen vierspännig gefahrenen Wagen, die übrigen Bataillone wären je Kompanie mit zwei zweispännig gefahrenen Karren ausgestattet.

124 Vgl. dazu die Einsatzstärken in StAD, Kurköln VII-200/7, Bl. 37, 2. 5. 1758.

125 Meldung v. Nagels an Hildburghausen v. 20. 1. 1758, in: Tatenhausen, 946-3.

126 Vgl. die Bestandsübersicht bei *Brabant* II, S. 435.

127 Anfang 1758 befanden sich bei insgesamt 13 Mann Verlusten nur zwei Münsteraner in preußischer Gefangenschaft in Magdeburg, Tatenhausen, 946-3.

128 Alle vorstehenden Angaben einschl. Zitat aus den Bemerkungen v. Nagels zur Standtabelle April 1758, in: Tatenhausen, 947. – Das bei der Reichsarmee übliche Gewehrkaliber soll 1 ½ Lot (ca. 16.1 mm) betragen haben, vgl. GGSt, Bd. 5, S. 44. Bei den Preußen waren Gewehre mit ca. 18.5 mm Kaliber üblich.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

– Man besäße Zelte mit Zubehör, Kessel, Töpfe und blecherne Feldflaschen sowie Äxte und sonstiges Zimmermannsmaterial.
– Schließlich führe jedes Bataillon zwei Fahnen, eine Feldapotheke und zwei Feldschmieden mit.

Da die Regimenter, wie die ab dem Frühjahr fast völlig nachlassende Desertion belegt, nun auch motiviert gewesen zu sein scheinen, besaßen sie also einen relativ hohen Gefechtswert.

Mitte April brach die Reichsarmee aus ihren Winterquartieren auf. Zunächst sollte sie in einem Lager bei Bayreuth sammeln. Die münsterschen Verbände marschierten dazu von Themar und Meiningen, die übrigen von Eisfeld und Hellberg, Schmalkalden, Kühndorf, Schleusingen und Suhl an. Gleichzeitig wurden die Sicherungen in Oberhof, Zella-Mehlis, Ilmenau, Frauenwald, Waldau und Kahlert eingezogen.[129] Ende April traf man in Bayreuth ein. Anders als im Vorjahr waren diesmal gemeinsame Operationen mit den Österreichern vorgesehen. Dabei kam es zunächst darauf an, Böhmen zu decken. Ursache dafür war der Fall von Schweidnitz (18. 4.) und das Vordringen Friedrichs nach Mähren. Noch vor dem Mitte Mai erfolgenden Abmarsch aus dem Sammellager führte man einzelne Aufklärungsvorstöße über Hof hinaus nach Norden, an denen auch münstersche Offiziere beteiligt waren.[130]

Ende Mai erreichte die Reichsarmee Saaz an der Eger. In dem dort bezogenen Lager wurde sie durch österreichische Truppen verstärkt.[131] Im Reich selbst hatte der Abzug der Armee nach Böhmen lebhafte Diskussionen hervorgerufen. Man sah sich zugunsten der Wahrung österreichischer Interessen des militärischen Schutzes beraubt.[132] Wie zum Beweis dafür stießen die Preußen dann auch mit Streifkorps im Rücken der Reichsarmee nach Bayreuth und bis Bamberg durch. Die im Raume Asch verbliebene Nachhut hatte die Angriffe der Preußen nicht zu verhindern vermocht. Sie wurde daher u. a. durch das Paderborner Regiment Mengersen, Teile des Regiments Nagel und Freiwillige aus den Kölner Regimentern verstärkt. Mitte Juni kam es dann zu einem Vorpostengefecht bei Rehau (südostwärts Hof), bei dem die Münsteraner die Preußen abzuwehren wußten. Schließlich ergab sich Mitte Juli beim Rückzug von Oelsnitz (südlich Plauen) ein erneutes Scharmützel mit preußischen Truppen. Diese stellten ihren Angriff jedoch ein, nachdem „die Paderborner Artillerie auf den Höhen aufgepflanzt,

129 Dislozierung und Postierungen März/April 1758 in Tatenhausen, 943, 947; Lager Bayreuth nach *Becker* II, S. 77. Die dort angeführte Beurteilung, die zum Beziehen dieses Lagers geführt haben soll, ist jedoch nicht stichhaltig. – Der Abmarschbefehl aus den Winterquartieren wurde Ende März 1758 erteilt, *Becker* II, S. 77, Fußn. 2.

130 *Becker* II, S. 77, Fußn. 6.

131 Vgl. den Plan im Anhang sowie die „Odre de Bataille du Camp près d'Eger . . . " bei *Zeigert*, in Westfälische Zeitschrift, 136. Bd., 1986.

132 *Brabant,* II, S. 108.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

dahinter die Infanterie und die Freiwilligen postiert" waren.[133] Insgesamt müssen die Einsätze am Westrand des Erzgebirges sehr belastend gewesen sein. Zumindest warf man dem General Nagel vor, das Paderborner Regiment „ruinieren" zu wollen, was aus den Personalzahlen jedenfalls nicht abzulesen ist.[134]

Die Masse der münsterschen Regimenter stand vom 14.-26. 7. im Lager bei Brüx, wohin sie sich von Saaz aus verlegt hatten. Dort erhielten sie auch den langerwarteten Personalersatz aus der Heimat. Allein 290 für das Nagelsche Regiment vorgesehene Männer waren jedoch auf dem Marsch desertiert.[135] Dennoch spürbar aufgefüllt, wurden die münsterschen Verbände dem sogenannten „Reservekorps" des Generals Macquire zugeteilt. Mit diesem waren sie Anfang August im Lager bei Komotau untergebracht und beteiligten sich dann am Vorstoß auf Pirna. Dort stand man Ende des Monats erneut in einem Lager.[136] Anfang September waren die beiden Regimenter bei der Belagerung der schwach besetzten Festung Sonnenstein, der kursächsischen Hauptfestung, eingesetzt. „Am Abend besetzte ein österreichisches Regiment die Stadt und die Grenadierkompanie des Regiments Nagel das sog. Obertor der Festung, während vom Regiment Elverfeldt drei Kompagnien in die Laufgräben rückten . . . "[137] Eine besondere Genugtuung muß es für die Westfalen gewesen sein, als die Preußen am nächsten Tag die Waffen vor ihnen streckten. Für Clemens August war es jedenfalls Anlaß, in einer Art „Tagesbefehl" seine Truppen „als die annoch fortwehrende derenselbe gute beträgnis" zu loben, das ihm „mit Vergnügen zu Verehren gewesen" sei, und gleichzeitig seiner Hoffnung Ausdruck zu geben, „mit mehreren anderen dergleichen guten zeitungen ehrbaldigst erfreuet zu werden".[138] Endlich, mehr als ein Jahr nach Stellung seines Kontingents zur Reichsarmee, hatte er nun das seinem Geltungsbedürfnis schmeichelnde Erfolgserlebnis!

Der Krieg nahm darauf keine Rücksicht. Im Hauptquartier der Reichsarmee war man über das zögerliche Verhalten des österreichischen Feldmarschalls Daun ungehalten und verschob das eigene Lager über Berggießhübel nach Freiberg in Sachsen. Von hier aus wurden die kurkölnisch-westfälischen Regimenter dem österreichischen General Hadik unterstellt, der mittlerweile zur Wegnahme Torgaus aufgebrochen war. Am 8. 11. hatte von Nagel zunächst Nossen besetzt,[139] bevor er mit seinen Verbänden Mitte des Monats bei Eilenburg an der

133 *Stoffers,* S. 142. – Die Paderborner Artillerie wurde von münsterschen Soldaten geführt und bedient, vgl. *Zeigert,* a.a.O., Abschn. III. I. ü. vgl. *Becker* II, S. 78, Fußn. 1.

134 *Stoffers,* S. 142.

135 Desertionsliste aus dem Lager Brüx, in: Tatenhausen, 947.

136 *v. Bönninghausen,* S. 164; *Becker,* II, S. 78; *Stoffers,* S. 143.

137 Zit. *Becker* II, S. 79f.; vgl. *Stoffers,* S. 143. *Brabant,* II, S. 206 führt unrichtig den 2. 9. an.

138 Schreiben des Kurfürsten an v. Nagel v. 17. 9. 1758, in: Tatenhausen, 943.

139 *Brabant,* II, S. 268.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Mulde auf das Korps Hadik stieß. Sofort sahen diese sich bedroht, nachdem es den Preußen gelungen war, den Fluß nördlich von ihnen zu durchwaten. Als man dann auch noch aus dem Hinterhalt von den Bewohnern der Stadt beschossen wurde, setzte ein geordneter Rückzug ein. Zur Abwehr der nachstoßenden Preußen bildete das Korps Hadik zwei Treffen, wobei das zweite überwiegend aus den Regimentern des Generals Nagel bestand. „Das zweite Treffen, besonders die Regimenter Elverfeldt und Wildenstein [kurkölnisch], deckte jetzt den Rückzug, und die einbrechende Nacht ließ alle in leidlicher Ordnung ohne große Verluste bis Grimma kommen," ohne daß sie einen einzigen Schuß abgegeben hätten.[140]

Der geplante handstreichartige Zugriff auf die preußische Festung Torgau, der den Weg nach Berlin hätte öffnen können, war endgültig gescheitert. Die fortgeschrittene Jahreszeit ließ die erfolgreiche Führung weiterer Operationen auch nicht mehr erwarten. So begann die Reichsarmee damit, ihre Winterquartiere zu beziehen, nachdem die Österreicher schon vorher damit angefangen hatten, dorthin abzurücken.[141] Über Zwickau, Plauen und Hof gelangte man bis Mitte Dezember in fast die gleichen Räume wie im Vorjahr, was kein gutes Omen bedeutet haben dürfte. Die westfälischen Regimenter wurden auf Eisfeld, Schalkau und Streufdorf angewiesen, Orte, die im vergangenen Winter von den Paderbornern belegt waren.[142]

Beim Paderborner Regiment sollen „keineswegs beneidenswerte Zustände" geherrscht haben.[143] Auch beim übrigen Kontingent dürften sie aufgrund der Ereignisse nicht gerade zufriedenstellend gewesen sein. Die Kriegskasse der Münsteraner war aber noch so gut gefüllt, daß sie sich in den Winterquartieren zumindest mit neuer Montierung ausstatten und den anderen Kontingenten sogar noch finanziell unter die Arme greifen konnten. Es war jedoch abzusehen, daß diese Lage nicht auf Dauer zu halten wäre, denn seit Anfang des Jahres hatte sich der Kurfürst größten Anforderungen durch Freund und Feind ausgesetzt gesehen: Während Westfalen durch die Alliierten besetzt war, standen die französischen Regimenter westlich des Rheins u. a. im Kurkölnischen. Zeitweise sah man sich durch die Bewegungen der Alliierten und die Schlacht bei Krefeld am 23. Juni wohl auch in der eigenen Sicherheit in höchstem Maße gefährdet. Dies führte dazu, daß sich Clemens August außerstande erklärte, seine Truppen im Felde weiter zu unterstützen. Obwohl sich der Kaiser daraufhin bereit fand, deren Versorgung zu übernehmen, standen den münsterschen Verbänden doch schwere Zeiten bevor und dies, nachdem sie sich 1758 insgesamt recht ordentlich geschlagen hatten und kaum noch unter Desertion litten. Die politisch offensichtlich nicht so recht durchsichtige Lage veranlaßte den Generalmajor von Nagel dann

140 *Becker* II, S. 81f. Vgl. den Bericht v. 27. 11. in *Kaufmann*, S. 19.

141 *Brabant*, II, S. 295.

142 *Becker* II, S. 82.

143 *Stoffers*, S. 144.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

auch, im Dezember nach Bonn zu reisen.[144] Er sollte seine Truppen nicht wiedersehen.

7. *Organisation und Durchführung der Versorgung*

Anders als in den zentral gelenkten Ländern besaß Münster im Frieden kein militärisches Versorgungssystem.[145] Seine stehenden Truppen waren personell wie materiell nur sehr begenzt einsetzbar. Ihre Versorgung stützte sich allein auf den schmalen Friedenssold und dessen geringe Zulagen sowie die gerade vorhandene Ausrüstung, deren Erhaltung durch den Militäretat kaum gefördert wurde. Vorbereitungen für eine Personalmobilisierung fehlten ebenso wie materielle Kriegsvorbereitungen, sofern man von wenigen Ausnahmen bei Geschützen und Munition absieht. Selbst Gewehre waren nicht in dem für den Kriegsfuß erforderlichen Umfang vorhanden. Auch die Vorratshaltung dauerhafter Lebens- bzw. Futtermittel war – wie auch anderswo – unüblich. Sämtliche Versorgungsleistungen mußten im Kriegsfall also, abhängig von den zu treffenden politischen Entscheidungen, erst aufgebracht werden.

Im Gegensatz z. B. zu Preußen lag diese Aufgabe jedoch nicht in der Hand eines zentralen Kriegskommissariats, sondern in der von Lieferanten, mit denen durch die Landstände als Entscheidungsorgan erst Verträge ausgehandelt werden mußten. Dies führte u. a. zu unterschiedlichen Verpflegungspreisen bei Münsteranern, Paderbornern und Kölnern, ohne daß erkennbare Qualitätsunterschiede vorgelegen hätten.[146] Als Bindeglied zwischen den Lieferanten und der Feldtruppe fungierte ein sogenannter Kriegskommissar, der jedoch nicht etwa dem Kontingentskommandeur von Nagel unterstellt war, sondern allein dem Kurfürsten gegenüber verantwortlich blieb. Besoldet ungefähr wie ein Oberstleutnant, hatte er der Truppe gegenüber die Bereitstellung der Verpflegung und Fourage sowie deren Besoldung sicherzustellen und das Transportwesen zu leiten.[147] Darüber hinaus hatte er dafür zu sorgen, daß die Lieferanten in jeweils erreichbarer Nähe, d. h. in der Regel nicht mehr als wenige Marschstunden von der Truppe entfernt, genügend gefüllte Magazine einrichteten, sofern man sich nicht auf „particulaire" Lieferanten abstützte.[148] Bei Bewegungen zwang dieses System aufgrund des nur begrenzt mobilen Transportraumes dazu, die Truppe jeweils für mehrere Tage im voraus zu versorgen, was außerordentlich unzweckmäßig war. Dazu trat das

144 *Brabant,* III, S. 13f.; *Kaufmann,* S. 19; *Becker* II, S. 82.

145 Das Thema ist hier nur soweit behandelt, wie es für die Darstellung erforderlich schien. Eine Gesamtbearbeitung für die münsterschen Truppen steht noch aus.

146 *Becker* I, S. 67, 71, 79.

147 Vgl. *Papke,* S. 268, 270.

148 *Becker,* I, S. 67.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

unzulängliche Kommunikations- und Wegenetz. So unterließ es der Kommissar Wanray bereits im Herbst 1757, die erforderliche Verpflegung zuzuführen, weil in dem unentwickelten Kartenmaterial angeblich nicht alle Ortschaften verzeichnet gewesen wären.[149] Daß das Verhältnis zwischen Truppe und Kommissar aber auch sonst nicht spannungsfrei war, zeigt die ausdrückliche Weisung an diesen, er habe den Bataillonen die angeforderten Pulvermengen „ohne einige an- und ruckfrag" auszugeben.[150] Im Vergleich zu diesen als alltäglich zu bezeichnenden Schwierigkeiten wurde die Versorgungslage jedoch stets bedrohlich bei unerwarteten oder ungeplanten Bewegungen. Dies gilt auch für die Münsteraner, die im Gegensatz zu den meisten anderen Kontingenten der Reichsarmee über ein eigenes Proviantfuhrwesen verfügten. Deutlich wird dies am Beispiel des Leutnants Rubens aus dem Nagelschen Regiment beim Rückzug von Eckartsberga. Es zeigt klar die Schwächen dieses nicht unmittelbar der militärischen Führung verantwortlichen, dezentralisierten und schwerfälligen, aber auch korrupten Versorgungsystems.[151]

Im Kriege erhielten die Soldaten zu ihrer Friedensbesoldung eine Zulage, „supplementum" genannt. Beim Obristen war sie so hoch, daß sie dessen Gehalt überstieg, vom Leutnant bis zum Major betrug sie durchschnittlich die Hälfte der gewohnten Einkünfte. Deutlich war jedoch der Übergang von den Offizieren zu den Mannschaften: Erhielt der Fähnrich als erster Offizierdienstgrad noch fünf Reichstaler monatliche Zulage, waren es beim Grenadier noch ganze ¼ Reichstaler. Die Sonderstellung der Artillerie wiederum wird deutlich bei dem Aufgeld von etwa ⅔ Reichstalern für die Feuerwerker und Konstabler. Dabei ist davon auszugehen, daß der einfache Mann zu dieser Zeit über nicht mehr als 2 bis 2½ Reichstaler monatliche Gage verfügen konnte.[152]

Die einfachen Soldaten bis zum Feldwebel erhielten in der Regel alle fünf Tage Teilauszahlungen ihres Soldes, womit einerseits eine administrative Verbrauchslenkung beabsichtigt war, andererseits mit dem verbleibenden Geld mittlerweile „gearbeitet" werden konnte. Für Schlafen einschließlich Lagerstroh sowie Essen, Trinken und Feuerholz wurden täglich acht Kreuzer gerechnet, wovon der Soldat drei Kreuzer selbst zu zahlen hatte.[153] Lediglich Brot wurde ohne Bezahlung ausgegeben. Es stand i. ü. in der Bedeutung weit vor allen anderen Nahrungsmitteln. So bestand, möglicherweise in Anlehnung an die Anordnung des Soldaten-

149 Schreiben des Obersten Dencker an v. Nagel v. 8. 9. 1757, in: Tatenhausen, 946-2.

150 Anweisung v. 1. 4. 1759 aufgrund eines Pro Memorias des Generals v. Nagel, in: Tatenhausen, 944.

151 Vgl. S. 52.

152 *Becker* I, S. 66.

153 Ebd., S. 65. Ein Reichstaler wurde zu 90 Kreuzer gerechnet. Das bedeutet, daß der Artillerist monatlich von seiner Friedensgage 30 Kreuzer, der Grenadier dagegen rund 68 Kreuzer für diese Bedürfnisse zuschießen mußte. Daher rührte letztlich – neben den Schwächen der Versorgung – der allgemeine Hang zum Plündern, wo immer die Offiziere dies zuließen.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

königs Friedrich Wilhelm I. von 1722, Anspruch auf zwei Pfund davon täglich. Nicht selten dürfte es jedoch kaum genießbar gewesen sein. Die Offiziere dagegen hatten ihre gesamten Verpflegungs- und Futtermittelbedürfnisse aus der Gage allein zu bestreiten. Beeindruckend bleibt – zumindest aus heutiger Sicht – der immense Besoldungsabstand zwischen den (Ober-) Offizieren und dem einfachen Mann. Die noch nicht einmal drei Reichstaler monatlich reichten für ihn kaum dazu, Leib und Seele zusammenzuhalten, obwohl dies doch gerade oberstes Gebot hätte sein sollen. Daran ändern auch die Zulagen nichts, da sie dem Mann nicht voll zur Verfügung standen.

Die Soldzahlungen wurden aus der bei den Regimentern mitgeführten Kriegskasse geleistet. Aus dieser wurden auch alle anderen Ausgaben beglichen, wie außerordentliche Unterbringungskosten, Lazarett-, Instandsetzungs- und auch Reisekosten. Ebenso wurden z. B. Decken und die gesamte „kleine Montur" daraus bestritten. Meist wurde die Kasse von einem Offizier geführt, der sie offensichtlich auch zu sichern hatte.[154] Soweit erkennbar, hat die Feldtruppe zu keinem Zeitpunkt des Krieges an längerem oder entscheidendem Geldmangel gelitten, obwohl regelmäßige Geldzahlungen des Kurfürsten zu dessen ausgesprochen schwachen Seiten zählten und auch die Landstände im Oktober 1758 insgesamt mit rund 100 000 Reichstalern Zahlungsverpflichtungen in Rückstand waren.[155] Dennoch konnten z. B. im Frühjahr 1759 beide münsterschen Regimenter vollständig mit neu beschaffter „kleiner Montur" im Gegenwert von rund 5 200 Reichstalern ausgestattet werden. Man konnte es sich sogar leisten, den Paderbornern und Kölnern Beschaffungen im Wert von 1200 Reichstalern zu finanzieren.[156]

Doch, wer bezahlte das alles? Die Truppe scheint ihren relativen Wohlstand der Tatsache verdankt zu haben, daß sie das erforderliche Geld über ihre Lieferanten erhielt. Jene verrechneten ihre Ansprüche entweder unmittelbar in Münster[157] oder zahlten ihrerseits aus Krediten, vorzugsweise von Bankiers in Frankfurt. Dorthin wiederum wurden von Staats wegen Teil- bzw. Zwischenzahlungen geleistet, damit die Lieferanten „neu im Credit und in der Liefferung bleiben" sollten. Das Ganze stellte also nichts anderes als eine nicht besonders günstige private Vorfinanzierung staatlicher Aufwendungen dar. Auf eine ordnungsgemäße, direkte Zahlung durch den Fiskus war man auch gar nicht vorbereitet, die Landstände hätten jede Zahlung am liebsten von Anfang an verweigert. Daß andererseits der General von Nagel auch hier auf eine ordnungsgemäße Verwendung achtete, zeigt nicht nur seine eigene, als krämerhaft zu bezeichnende

154 Abrechnungen in Tatenhausen, 944.

155 *Brabant*, II, S. 9.

156 Undatierte, bis 31. 3. 1759 geführte Abrechnungsliste des Leutnants Gogreve, in: Tatenhausen, 944; Listen vom 30. 1. und 15. 2. 1759 ebd.

157 *Becker* I, S. 67f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Buchführung, sondern auch die sauberen, erhalten gebliebenen Abrechnungsunterlagen. Damit verfügte die Truppe noch zu einem Zeitpunkt über ausreichende Geldmittel, als die Landstände sich aufgrund der hohen alliierten Forderungen bereits außerstande erklärt hatten, die Truppe weiter zu versorgen.[158]

Problematisch war von Anfang an der Personalersatz. Die anläßlich der Mobilisierung aufgetretenen Schwierigkeiten sind bereits dargestellt worden.[159] Ansonsten war es nach den Gegebenheiten der damaligen Zeit üblich, die Truppen während ihres Aufenthaltes in den Winterquartieren personell wiederaufzufüllen. Münster hat das weder 1758 noch 1759 im erforderlichen Umfang sichergestellt. Zwar war das „Rekruten"-Kontingent 1758 noch überwiegend durch die sog. „freie" Werbung aufgestellt worden. Von diesem setzten sich auf dem Anmarsch jedoch bereits große Teile ab.[160] Erkennend, daß jegliche Forderungen auf den Widerstand der Landstände stoßen würden, hatte General von Wenge aus Münster bereits vorab empfohlen, Personalersatz im Felde zu werben, zumal aus Münster sowieso „nichts als bauern buben" zu erwarten wären.[161] 1759 sollte dann der Personalersatz für die münsterschen Regimenter auch im Erzstift Köln geworben werden, wozu besondere Werbebezirke eingerichtet wurden. Zur Unterstützung hatte der Kaiser eine Summe von 10 000 Reichstalern zugesagt, damit „sothane Völcker in Stand gesetzet werden mögen, den 1ten Aprilis ganz unfehlbar ausrücken zu können."[162] Damit die Personallücken jedoch nicht nur mit Ungedienten gefüllt würden, sollten aus dem in Bonn stehenden Regiment von Bönninghausen 32 Mann ausgesucht werden. Dies scheint jedoch nicht gelungen zu sein, da nach einer Meldung des Generalmajors von Nagel dort nicht genügend Taugliche zur Verfügung gestanden hätten, was ein deutliches Bild auf die Diskrepanz zwischen Feld- und Heimattruppe wirft.[163] Gleichzeitig sollte das Regiment Offizierersatz für das Paderborner Regiment abgeben. Da auch hier Freiwillige nur schwer zu gewinnen waren, wurden besondere Geldzuwendungen, die Erhaltung des Platzes in der Rangliste und darüber hinaus in Aussicht gestellt, daß „Von uns auf diejenigen, welche sich durch ihr Wohl-Verhalten Zu Unseren Gnaden Verdient machen werden, bey Vorerwähnten Promotionen alle Vorzügliche ggste reflection genommen werden solle".[164]

158 Zahlung v. 14. 3. 1759, in: Tatenhausen, 944. *Brabant,* III, S. 13.

159 Vgl. Abschnitt 4b.

160 S. S. 58.

161 Am 9. 9. 1757 an v. Nagel, in: Tatenhausen, 946-2.

162 Entgegen seiner Ankündigung v. 11. 2. 1759 entwickelte der Kurfürst durchaus Vorbehalte, ob er „aus dem Erzstift gezogene Rekruten an ein Paderbornisches Bataillon abgeben dürfe", *Brabant,* III, S. 153. Vgl. auch das Schreiben des Pfalzgrafen Friedrich dazu v. 27. 2. 1759 in Tatenhausen, 944.

163 Anordnung des Kurfürsten v. 22. 3. 1759 und Meldung v. Nagels in Tatenhausen, 944.

164 Aus der Anordnung des Kurfürsten v. 11. 3. 1759, in: Tatenhausen, 944.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

8. Münstersche Truppen in Bonn 1758-1761

Die schmähliche Niederlage am 26. 6. 1757 bei Hastenbeck hatte auf die Alliierten wie ein Schock gewirkt. Sie war Ausgangspunkt für eine nunmehr aktive Beteiligung Englands am Kriege. Zusätzlich wirkte der Ausgang der Schlacht bei Roßbach stimulierend auf die Bemühungen, den Franzosen Nordwestdeutschland wieder zu nehmen. Herzog Ferdinand von Braunschweig, seit November 1757 Oberbefehlshaber des alliierten Korps, nutzte die Winterquartiere, sein Heer neu aufzubauen. Mit hochmotivierten Truppen eröffnete er im Februar 1758 den Feldzug gegen die Franzosen. Diese hatten ihm wenig entgegenzusetzen. In rund sechs Wochen waren sie hinter den Rhein zurückgedrängt.

Der fluchtartige Rückzug der Franzosen veranlaßte auch die noch im Bistum stehenden Regimentskader, weitgehend das Land zu verlassen. Die beiden in Münster garnisonierenden Infanterieregimenter Schorlemer und Sachsen-Gotha konnten sich gerade noch rechtzeitig vor dem Eintreffen der ersten Hannoveraner am 25. 3. aus der Stadt absetzen. Etliche Offiziere und etwa 90 Mann blieben allerdings zurück.[165] Anfang April wurden die insgesamt vier, nur noch schwächlichen Infanterieregimenter und 40 Artilleristen in Bonn einquartiert. Das Kavallerieregiment Geldern stand Ende März in Zons.[166] Die Bonner Bürger kamen den unerwarteten Gästen keineswegs aufgeschlosen entgegen. Auch haben die münsterschen Truppen nicht gerade zu einem erträglichen Verhältnis beigetragen. So richteten sie z. B. ein Lazarett in einer Bonner Kirche ein, obwohl dafür zwei „Casernen" als solches vorgesehen waren.[167] Dabei handelte es sich um Häuser, die bereits um die Jahrhundertwende an die Stadtmauer angebaut worden waren, sich aber von Anfang an in einem schlechten Zustand befanden. Darüber hinaus dürften die zugewiesenen Räumlichkeiten aufgrund der „überhand nehmende[n] Kranckheiten" nicht ausgereicht haben.[168] Die Geduld der Bürgerschaft wurde zusätzlich aber auch dadurch überfordert, daß die münsterschen Offiziere Pulver-

165 Chronik, S. 105f.; *Huppertz*, S. 102f. – Zahlen nach der Liste der am 17. 12. 1759 Internierten, in: StAM, Kabinettsregistratur-Militaria, zit. „KabReg(Mil)", Nr. 3053, Bl. 07, 08, 15.

166 Zu den InfRgtn vgl. Stadtarchiv Bonn, Lamberzsche Chronik, Bl. 97; zum Rgt Geldern s. *Kaufmann*, S. 18. Das Kav-Rgt Berlo dürfte vermutlich in Osnabrück verblieben sein, vgl. StAM, Domkapitel, Protokolle Nr. 121, Bl. 107. Der Kurfürst hielt die münsterschen Truppen unter dem Vorwand in Bonn zurück, er benötige sie dort zu seinem Schutz.

167 Das 1757 als Lazarett vorgesehene „Leprosenhaus" außerhalb der Stadt erwies sich als zu klein, worauf der Kurfürst nach erheblichen Beschwerden der Bürger Ende Juli 1758 ein neues Haus außerhalb der Stadt zum Lazarett bestimmte, um die Verbreitung von Krankheiten durch die Soldaten in der Stadt zu verhindern. Rescripte im Stadtarchiv Bonn, Kurköln 19/9, datiert 13. 6. 1757 und 26. 7. 1758. Das „Kasernenlazarett" war den Münsteranern am 16. 4. 1758 zugewiesen worden, ebd., Kurköln 97/3, Band 1.

168 StadtA Bonn, Lamberzsche Chronik, S. 78, Eintrag 24.5.1725 und S. 93, Eintrag 27. 4. 1746 sowie ebd., Kurköln 97/3, Bd. 1, „Lit. B" zu einem Schreiben vom 14. 5. 1757 und Kurköln, 19/9, 26. 7. 1758. Vgl. auch die Darstellung in D. *Zeigert*, Bonn und seine Soldaten, Bonn 1985.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

fässer in ihren Quartieren unterbrachten.[169] Später stellte sich dann heraus, daß sie sich auch noch bereicherten, indem sie sowohl den Servis erhielten als auch gleichzeitig unentgeltliches Quartier in Anspruch nahmen, was ihnen eine scharfe Zurechtweisung des Kurfürsten eintrug.[170] Wohl um die Bürgerschaft der Residenzstadt etwas zu beruhigen, wurden die münsterschen Regimenter dann zeitweise und vermutlich auch wechselweise in umliegende Quartiere verlegt. Einzelne Teile scheinen auch in das Niederstift zurückgekehrt zu sein. Aber selbst die verbleibenden Teile waren den Bonnern eine Last, mit der sie sich nicht abfanden. Schließlich setzten sie es Anfang August 1760 durch, daß selbst die in den Kasernen wohnenden Frauen der münsterschen Soldaten in die umliegenden Ortschaften ausquartiert wurden.[171]

1761 kam das Ende dieser Resttruppe, mit der eigentlich niemand etwas anfangen konnte bzw. wollte, in Gestalt der Franzosen schneller als erwartet. Jene besetzten kurz nach dem Tode des Kurfürsten Clemens August das Erzstift Köln. 3 300 Mann unter dem Kommando des Generals de Cousay sollen völlig überraschend in Bonn eingerückt sein.[172] Am 3. 3. internierten sie kurzerhand das dort anwesende münstersche Militär, es waren wohl höchstens noch 800 Mann, entwaffneten es und führten es anschließend nach Aachen ab. Einige Unteroffiziere und Mannschaften nutzten die Gelegenheit zur Flucht und meldeten sich schon wenige Tage später in Münster. Das Domkapitel seinerseits nahm die Nachricht von der Internierung nicht ohne stille Genugtuung zur Kenntnis, hatte es doch schon zuvor alle Truppen, soweit sie sich nicht in alliierter Gefangenschaft oder noch vor dem Feind befanden, für aufgelöst erklärt.[173]

Das den münsterschen Verbänden von den Franzosen abgenommene Material einschließlich mehrerer hundert Teile aus der sogenannten „kleinen Montierung" blieb in Bonn zurück. Zu einem großen Teil wurde es Mitte Februar 1763 öffentlich versteigert. Andere Teile, darunter 1018 Gewehre, 75 Reitersäbel, über 600 Patronentaschen, rund 260 Reiter-, Grenadier- und Musketiertaschen sowie Trommeln, Pauken und „einige alte Fahnen, so dem Wengeschen Regiment gehörig gewesen", wurden nach Münster zurückgebracht.[174] Das Bonner Zwischenspiel der münsterschen Truppen war damit beendet.

169 StadtA Bonn, Kurköln 97/3, Bd. 1, Schreiben v. 15. 5. 1758.

170 Ebd., Schreiben v. 29. 3. 1760.

171 Ebd., Schreiben v. 6. 8. 1760.

172 StadtA Bonn, Lamberzsche Chronik, S. 99, Eintrag 3. 3. 1761.

173 StAM, Domkapitel, Protokolle Nr. 121, Bl. 132, 212f. Huppertz datiert diesen Vorfall irrig auf Mai 1761, a.a.O., S. 276.

174 StAM, KabReg(Mil) 1997, Bl. 02, 03, 05a, 08.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

9. *Der Untergang in Thüringen 1759*

Die Lage der feindlichen Armeen zueinander ergab, daß Thüringen im Winter 1758/59 weitgehend unbesetzt geblieben war. Im Februar 1759 versuchten die Österreicher dann, diesen Vorteil für sich zu nutzen. Unter Vorschieben von Sicherungen an die Werra stieß man nach Erfurt und Eisenach vor. Während das Regiment Nagel nach Salzungen verlegt wurde, marschierte das verstärkte Regiment Elverfeldt nach Eisenach. Beide Regimenter waren zu dieser Zeit noch 548 bzw. 579 Mann stark.[175] Offensichtlich fühlte man sich in dieser Region recht sicher. „Die abscheulichen Berge und Defiléen [Engpässe, Hohlwege]; die Einwohner sagen, daß bei ihren Lebzeiten niemals Truppen diese Wege durchschritten haben."[176]

Die Alliierten ließen sich dadurch jedoch nicht beeindrucken. Sie gingen unverzüglich gegen die neuen Stellungen beiderseits der nordwestlichen Ausläufer des Thüringer Waldes vor, um sich so ihre Handlungsfreiheit gegen die französische Mainarmee zu erhalten. Am 2. 3. griffen sie das in Eisenach stehende Regiment Elverfeldt an und zwangen es zum Rückzug. Unter Verlust von mehr als 100 Mann[177] kam es nach Meiningen. Diese erhebliche Verlegung in die Tiefe war Resultat der gleichzeitigen Angriffe von Vortruppen des preußischen Generals von Kleist auf das im Raum Vacha-Philippsburg zur Sicherung der dortigen Werrabrücke eingesetzte kölnische Regiment Wildenstein, dessen Grenadierkompanie dabei aufgerieben wurde. Als die Preußen dann auch noch nach Salzungen vorstießen, wichen die Österreicher aus. Dies zwang dazu, das Nagelsche und auch das Paderborner Regiment aus Schmalkalden zurückzunehmen. Sie gelangten nach Wasungen.[178] Insgesamt muß der Rückzug aller fünf vorgeschobenen kölnisch-westfälischen Verbände ziemlich überstürzt vollzogen worden sein, denn das kölnische Regiment Nothafft soll sich „gar vor der Zeit zurückgezogen und 53 Mann Kommandierte vergessen" haben. Damit standen die beiden münsterschen Regimenter mit den übrigen Truppen des Kölner Kurfürsten als einzige Reichstruppen noch westlich des Thüringer Waldes. Der größere Teil der Österreicher hatte sich sogar bis Eisfeld zurückgezogen. Nach Norden wurden sie nur noch durch schwache österreichische Sicherungen gedeckt, die von Tann bis Schmalkalden aufgestellt blieben. Die Kurkölner und Westfalen fühlten sich in

175 In Eisenach sollte ursprünglich aus den münsterschen, dem paderbornschen und dem Kölner Regiment Wildenstein eine gemeinsame, 200 Mann starke Sicherung gebildet werden; vgl. die Anweisung des FM Kolb vom 11. 1. 1759, in: Tatenhausen, 944. – Zu den RgtStärken vgl. StAD, Kurköln VII-200/7, Bl. 43.

176 E. *Daniels,* Ferdinand von Braunschweig, in: Preuß. Jahrbücher, Bde. 77-79, 1894ff., S. 503; ebenso Westphalen, III, S. 219.

177 *Brabant,* III, S. 142; *Becker* II, S. 83f.; *Gottberg,* 8. Jg., S. 38; StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 62.

178 Bericht v. 6. 3. 1759 in StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 62f. Das Nagelsche Regiment stand seit 18.1.1759 in Schmalkalden, Tatenhausen, 944.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

dieser Lage äußerst unwohl. Sie rechneten stündlich mit einem Feindangriff, dem sie sich nicht gewachsen glaubten.[179]

Einen geregelten Anschluß nach Süden und Südwesten scheint es nicht gegeben zu haben. In diese Lücke stieß am 31. 3. ein von der Hauptarmee des Herzogs Ferdinand von Braunschweig abgesondertes, vom Erbprinzen Karl-Wilhelm von Braunschweig geführtes Korps mit 13 Infanterie- und Grenadierbataillonen, etwa sechs Kavallerie- und Dragonerregimentern sowie einem hannoverschen Jägerkorps.[180] Nachdem es diesem gelungen war, noch am gleichen Tage relativ schwache kaiserliche und Reichstruppen bei Ostheim und Mellrichstadt zu werfen, entstand der Eindruck, als ob man „mitten in die feindlichen Kantonnements gedrungen [sei], ohne dass solche das mindeste . . . [davon] . . . erfahren hatten".[181] Das war jedoch keineswegs so.

Schon am 28. 3. wußten die Münsteraner vom Eindringen der Alliierten ins Fuldaische. Sie hatten das und vermutlich auch deren Absicht gemeldet, nach Franken zu stoßen. Anders wäre der Befehl des Feldmarschalls Kolb wenig überzeugend, die in Meiningen liegenden Magazine teilweise leeren und nach Schweinfurt abtransportieren zu lassen. Am 30. 3., die Transporte hatten noch nicht begonnen, soll die dem Feldmarschall erneut übermittelte Nachricht vom Vordringen des Feindes damit zurückgewiesen worden sein, daß „die generalitaet ander nachricht hatte".[182] Obwohl es nicht zu erwarten gewesen wäre, entschlossen sich die Münsteraner nunmehr selbständig, am 31. 3. einen Offizier zur Aufklärung in Richtung „Mellers-Stadt" (Mellrichstadt) zu entsenden. Dieser traf aber schon ca. 15 Kilometer südlich Meiningen, jenseits des Dorfes Eisenhagen (Eussenhausen?) auf Husaren. Kolb war jedoch der Auffassung, daß es ihm bei der Aufstellung seines Korps unmöglich erschiene, „wie der feind so weit eingedrungen solte seyn". Das Vorgehen der Alliierten im Fuldaischen sei ihm bekannt und er könne auch nicht ausschließen, daß ein „fliegendes Korps" von einigen hundert Husaren „Ravage" mache. Aber ansonsten wäre solchen Meldungen „wenig oder gahr keinen glauben bey[zu]meßen". Mit dem Befehl, sich auf das Auftauchen derartiger Streifparteien einzustellen und der beruhigenden Versicherung, man könne nötigenfalls das in Wasungen stehende Regiment Nagel zur

179 *Brabant,* III, S. 142. Bericht Forstmeisters vom 6. 3. 1759 in StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 62.

180 Die Stärkeangaben bei *Becker* II, S. 85 scheinen ungenau. Hier wurde denen von L. *von Sichart,* Geschichte der königlich-hannoverschen Armee. 5 Bände, Hannover 1866ff., III, S. 450ff. gefolgt, der sich auf ein „Journal" des Generals v. d. Schulenburg stützt. Gleiche Stärken finden sich bei *Westphalen,* III, S. 219. v. d. Schulenburg hatte i. ü. zuerst Meiningen mit schnellen Truppen erreicht. – Das hannoversche Jägerkorps bestand aus drei Kompanien zu Pferd und sechs Kompanien zu Fuß mit drei Regimentskanonen. – Der Angriff v. 31. 3. ist bereits im Operationsplan Herzog Ferdinands v. 20. 3. enthalten; vgl. *Westphalen,* III, S. 206ff. sowie in einem Brief an Friedrich II. vom 21. 3., ebd., S. 212.

181 *Becker,* II, S. 86.

182 Nach dem Bericht des ObrLieut. Stauffenberg und weiterer Offiziere in Tatenhausen, 950. Daraus auch zum folgenden. StAD, Kurköln, Nachlaß v. Kleist, Nr. 6, Bl. 17f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Verstärkung entsenden, ging für die in Meiningen liegende Truppe der 31. 3. zu Ende.

Der Meinung Kolbs, daß der zur Erkundung gesandte Offizier „zwischen feind und freünd keinen unterschied zu machen wüste", hatte sie sich jedoch nicht angeschlossen. Augenscheinlich war das Vertrauen zu den Österreichern nicht besonders groß. Bereits tags zuvor hatte man sich – ohne den in Bonn weilenden Kommandeur Nagel – entschlossen, ein 17 Punkte umfassendes, vom kölnischen Obrist(lieutenant) Forstmeister unterzeichnetes „Regulement wornach sich die garnison anjezo bei entstehender feindl. anfall zu achten hat" herauszugeben.[183] Nach dessen wesentlichen Anweisungen wurde die Garnison tags zur Hälfte, nachts in uneingeschränkten Alarmzustand versetzt und berittene Aufklärung in das ca. 5 km südwestlich gelegene Sülzfeld vorgeschoben. Alle Wagen wurden ständig bespannt gehalten, die Stadttore geschlossen und die Bürger unter Strafandrohung in ihre Häuser verbannt. Die Vorbereitungen für eine Verteidigung der Stadt wurden mit Schwerpunkt nach Süden gerichtet. Dort hatte u. a. der Artillerieleutnant von Schoenebeck mit zwei Regimentskanonen die Verteidigung des Stadttors zu unterstützen und einen eventuellen Rückzug zu decken. Es sollte sich herausstellen, daß die eingeleiteten Vorsichtsmaßregeln mehr als gerechtfertigt waren.

Die Alliierten schoben noch in der Nacht zum 1. 4. Vorhuten gegen Tann (Rhön) und Kaltennordheim sowie das Werraknie südlich Meiningen vor. Dabei wurde nicht nur ein in Sülzfeld stehendes Kommando, sondern gegen Morgen auch die in (Unter-)Maßfeld eingesetzte Sicherung gefangengenommen. Bei der anschließenden, von den Münsteranern und Kölnern keineswegs unbemerkten Umstellung Meiningens durch die Truppen des Generals Schulenburg soll es zu kleineren Gefechten mit Toten und Verwundeten auf beiden Seiten gekommen sein. Unter der Drohung von angeblich zwei Batterien „schweren Canons" und einer erdrückenden Übermacht forderte der hannoversche Obristlieutenant v. Freytag danach die Besatzung zur Übergabe auf. Eingeschlossen und ohne Aussicht auf einen erfolgreichen Rückzug, stimmte der einberufene Kriegsrat der Kapitulation zu, bevor „der Rest der Bataillons ganz aus dem Wege geräumet seyn solte". Dies insbesondere, weil man sich „in einem so schlecht situierten und ohnmöglich zu defendirenden Ordt" befände.[184] Wenig später gab die aus etwa

183 Tatenhausen, 944. Übertragung Anlage VII.

184 Zitate aus Tatenhausen, 950. – Die Verteidigungsvorbereitungen bezogen sich offenbar auf einen Feindangriff, dem man sich gewachsen glaubte. Daß dieser Gedanke nun aufgegeben wurde, dürfte mit der nicht erwarteten Feindstärke zusammenhängen. Die Münsteraner geben sie unterschiedlich mit 10 000-12 000 Mann und 22 Geschützen, aber auch mit 6 000 Mann und zehn Geschützen an, Bericht v. 2. 6. 1759, ebd. und *Becker* II, S. 90. Tatsächlich dürften es zwei Bataillone, etwa drei berittene Regimenter und das hannoversche Jägerkorps, insgesamt etwa 4000 Mann mit rund 10 Regimentskanonen, gewesen sein, die Meiningen angriffen, *v. Bothmer,* Einiges aus der Geschichte der Kurhannoverschen leichten Truppen, 10. Beiheft zum Militärwochenblatt 1893 und *Sichardt,* III/1, S. 444ff. Die zusammenfassende Angabe bei *Westphalen,* III, S. 216, man habe die Kurkölner und

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

700 Mann bestehende, über „kaum sechs halb hundert feüer gewehr" verfügende Besatzung Meiningens auf. Vor der Toren streckte man die Gewehre.[185] Rund 320 Mann des Regiments Elverfeldt, die Kompanien durchschnittlich mit nicht mehr als 40, teilweise nur noch knapp 20 Mann, zogen in Kriegsgefangenschaft. Die beiden Kanonen des Regiments sollen von da an vom hannoverschen Jägerkorps geführt worden sein.[186]

Die aus Hessen und Hannoveranern sowie wenigen Preußen bestehende Angriffsgruppe gab sich damit jedoch noch nicht zufrieden. Unter Zurücklassung ausreichender Kräfte stieß man noch am gleichen Tage beiderseits der Werra auf Wasungen vor. Die Einschließung des Ortes wurde durch die Artillerie des Regiments Nagel zwar behindert, auch muß es zu kleineren Scharmützeln gekommen sein. Gegen den weit überlegenen Gegner gab man aber hier ebenfalls auf. Auch das zweite münstersche Regiment geriet damit in Gefangenschaft, bevor Feldmarschall Kolb gegen Abend des 1. 4. endlich von Norden Entsatz heranführte.

Daß die Österreicher tatsächlich nicht mit einem ernsthaften Feindangriff gerechnet haben, ist dadurch belegt, daß zwei ihrer Kavallerieregimenter am 1. 4. bei Tann und Kaltennordheim überrascht und geschlagen worden waren. Demoralisiert zog man sich anschließend über Schmalkalden und Suhl zurück. Verfolgt durch die Alliierten, erlitten die mitmarschierenden Paderborner, das zweite kölnische Regiment sowie einzelne Teile der Münsteraner – überwiegend wohl Bagagetroß – ebenfalls Verluste.[187] Klare und zielgerichtete Führung hatte also über zwar teilweise verschanzte, durch den Marschall Kolb aber auch schlecht geführte, zum Teil sich seit Tagen vernachlässigt fühlende Truppen gesiegt. „Bitteren Grolls sah man im Reich auf die Franzosen. Ihre Mainarmee stand in unmittelbarer Nähe des betroffenen Gebiets, warum half sie nicht?"[188]

In Bonn war man desinformiert, ratlos und erregt. Den Berichten der eigenen Offiziere traute man nicht so recht. Denn allgemein wurde die österreichische Meinung verbreitet, die drei Regimenter hätten zu schnell aufgegeben. Dies ging wohl hauptsächlich auf den kaiserlichen Gesandten am Bonner Hof, Pergen, zurück und diente vordergründig dazu, die erlittene eigene Schlappe zu verdek-

Westfalen mit nur zwei Grenadierbataillonen bezwungen, erweist sich bei genauerem Studium als unrichtig, vgl. ebd., S. 207f. und 219.

185 Die Kapitulationspunkte sind erhalten in Tatenhausen, 950 sowie in StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 92f.

186 Die Zahlen in den Quellen sind unterschiedlich: 313 nach Tatenhausen, 950; 327 nach StAD, Kurköln, VII-200/7, Bl. 51. – Dazu kamen 238 Mann zurückgelassene Kranke, Vermißte, Gestorbene, in fremden Dienst getretene, Desertierte, „beym Preußen" (vermutl. in Eisenach) Gefangene, Kommandierte, Absente und Beurlaubte, vgl. Aufstellung v. 5. 5. 1759, in: Tatenhausen, 950. – Zum Verbleib der münsterschen Kanonen vgl. *Sichart*, III/1, S. 453f.

187 *Stoffers*, S. 145; *Sichart*, III/1, S. 453.

188 *Brabant*, III, S. 218.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ken. Die hannoversche Seite war von der Überrumpelung ahnungsloser Truppen überzeugt, was zumindest für Meiningen nicht zutrifft. Daß im übrigen die in Gefangenschaft geratenen Offiziere dem heimatlichen Hofe nur das übermittelten, was ihnen nicht schaden würde, liegt auf der Hand.[189] Ihre Berichte sind jedoch wahrheitsgetreuer als die Meldungen aus dem Lager der großen Kriegsparteien. Bei der allgemeinen Schönfärberei nimmt es daher kaum wunder, daß sich bis in unsere Tage die Auffassung gehalten hat, die Münsteraner und Kurkölner hätten sich „im Winterschlaf überraschen" lassen. Diese immer wieder wohl nur abgeschriebene Meinung konnte schon deswegen überleben, weil der Verlust der Regimenter bereits Wochen nach dem Desaster niemanden von Rang am Kölner Hofe mehr beschäftigte. Dort hatte man andere Sorgen. Und die münsterschen Stände sahen sich endgültig in ihrem hinhaltenden Widerstand gegen das militärische Engagement des Kurfürsten bestätigt. Hatten sie doch eine Menge Geld für zuletzt keinerlei Gewinn opfern müssen! So kam die Niederlage eigentlich allen politisch Beteiligten in Köln und Münster entgegen.

Aber auch später sind die möglichen Ursachen für den Verlust der Regimenter kaum genauer untersucht worden. Im Fürstentum Münster hätte es dazu einer starken Hand bedurft, nach 1803 interessierte man sich nicht mehr dafür. Übrig blieb lediglich die Legende. Dabei sind die wesentlichen Punkte des Geschehens leicht zusammenzutragen: Die sieggewohnten Hannoveraner diktierten unter einheitlicher Führung und mit überlegenen Kräften das Gesetz des Handelns. Sie fanden in ihrer Aufklärungsarbeit offenbar auch die Unterstützung der Bevölkerung, die die wiederholten Winterquartiere leid war. Die Münsteraner in Meiningen waren dagegen durch die vorhergehenden Verluste in Eisenach psychologisch bereits angeschlagen. Sie hatten im übrigen – ohne ihren Kontingentskommandeur Nagel – wie die anderen Regimenter eine herablassende österreichische Führung hinnehmen müssen, die die zugeordneten Reichstruppen nicht als gleichwertig ansah. Auch war die zwar ummauerte, aber militärisch nicht befestigte Stadt Meiningen wie Wasungen mit ihrer kaum freundlich gesonnenen Bevölkerung für eine ernsthafte Verteidigung mit den vorhandenen Kräften denkbar ungeeignet. Letztere war offensichtlich auch nicht befohlen, da sie nach dem Lagebild des Feldmarschalls Kolb nicht erforderlich war. Gegen die befürchtete „Ravage" hatte man sich aber durchaus zweckmäßig zu sichern versucht. So liegt letztlich die Ursache des Verlustes der Regimenter weniger in ihren eigenen Mängeln als vielmehr im Entstehen der von der österreichischen Führung völlig falsch eingeschätzten Lage. Das war schon damals erkennbar. Der General von Nagel war „ganz chagrie [bekümmert] darüber, er defendiret folglich besonders

189 Berichte kölnischer und münsterscher Offiziere vgl. StAD, Kurköln, Nachlaß v. Kleist, Nr. 6, Briefe des Hofratspräsidenten von Gymnich v. 29. 4. 1759 und 31. 5. 1759 sowie Tatenhausen, 950; *von Bönninghausen*, S. 167; *Gottberg*, S. 51; *Huppertz*, S. 148; *Rothert*, III, S. 88; *Westphalen*, III, S. 223f. Anderer Auffassung ist einzig *Becker*, a.a.O., II, S. 88f.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

seine regiment aufs möglichsten wie er recht hat". Aber nur der Oberkommandierende der nun geschrumpften Reichsarmee, Friedrich Pfalzgraf von Zweibrücken, war bereit, den westfälischen und kölnischen Verbänden zuzugestehen, daß sie „ihre schuldigkeit erwiesen hätten, und ihnen hierunter nichts zur last gelegt werden könne".[190]

Mit der Gefangennahme der Regimenter Nagel und Elverfeldt war der Kriegseinsatz münsterscher Truppen beendet. Nur etliche Artilleristen begleiteten auch weiterhin die verbliebenen Bataillone Wildenstein (Köln) und Mengersen (Paderborn), mit denen sie am 2. 4. 1761 bei Saalfeld aufgerieben wurden.[191] Obwohl man den Kurfürsten von kaiserlicher Seite bedrängte, ersatzweise Truppen in Stärke eines Bataillons von 800 Mann aus den in Bonn stehenden Regimentskadern zu stellen, und anbot, diese in kaiserlichen Sold zu übernehmen, kam man bis zum Tode Clemens Augusts zu keinem Ergebnis mehr. Das gleiche gilt für ein zweites, aus Ranzionierten [aus der Gefangenschaft freigekauften Soldaten] und Zurückgekehrten zusammenzustellendes Bataillon. Der Kurfürst wußte die Angelegenheit immer wieder hinauszuzögern. Zwar wurden die Pläne auch nach seinem Tod weiter verfolgt, schließlich aber doch aufgegeben. Man war inzwischen zu der Einsicht gelangt, daß es „kayserlicher Maÿestät nicht zuzumuthen ist, so Viele officiers Ohne gemeine in Ihro dienste zu übernehmen".[192] Selbst die dem Domkapitel übermittelte Auffassung, dieses möge sich „solcher seiner reichs-schuldigkeit gemäs benehmen", vermochte die des Krieges überdrüssigen Landstände nicht zu einem Entgegenkommen zu veranlassen.[193] Wie wenig diese bereit waren, die Kriegslasten überhaupt zu tragen, ergibt sich schon daraus, daß der Kurfürst 1759 in der Pose als „beleydigter" und „mit grobsten undank belohnter Landsfürst"[194] die Unterhaltszahlungen zwangseintreiben lassen mußte, mit welchen u. a. die Versorgung der Kriegsgefangenen sichergestellt werden sollte.[195]

Der Weg der münsterschen Regimenter führte diese nach der Gefangennahme zunächst über Fulda fuldaabwärts bis Hannoversch-Münden, ostwärts am Solling vorbei nach Hameln und über Hannover nach Celle, wo sie Ende April eintrafen.[196] Etwa zur gleichen Zeit kam auch der gerettete Bagagetroß der beiden

190 Zu Nagel siehe StAD, Kurköln, Nachlaß v. Kleist, Nr. 6, Bl. 17; zu Zweibrücken siehe Tatenhausen, 944, 24. 6. 1759.

191 *Becker* II, S. 100f.

192 Pergen an v. Nagel, 25. 3. und 12. 5. 1761 und Colloredo v. 3. 3. und 25. 3. 1761, in: Tatenhausen, 945. – Die von *Huppertz* vertretene Auffassung (S. 249, 278), münstersche Truppen hätten in kaiserlichem Sold gestanden, findet keine Bestätigung. Vgl. auch *Becker* II, S. 87.

193 15. 6. 1761, Tatenhausen, 945.

194 23. 8. 1759, Tatenhausen, 944.

195 Erlaß v. 22. 5. 1759, Tatenhausen, 944.

196 Nach Tatenhausen, 950 am 21. 4.; nach einer Aufstellung ebd., 944, trafen sie am 25. 4. ein und verblieben dort bis 25. 5. 1759.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Verbände in Münster an. Unter Aufsicht von zwei Geschirrmeistern und einem Profoß hatten 41 „Knechte" noch drei Rüstwagen, 23 Karren und 56 Pferde zurückgeführt.[197] Die auf etwa 360 Mann zusammengeschmolzenen Gefangenen marschierten ihrerseits im Laufe des Frühsommers dann mit Masse nach Ratzeburg, wo sie am 27. 6. eintrafen. Einzelne scheinen auch nach Magdeburg und Küstrin gelangt und dort in preußische Dienste übergetreten zu sein.[198] Der Versuch des Kurfürsten, zumindest einen Teil der Kriegsgefangenen schon 1759 auszutauschen, schlug fehl.

Aber auch Münster selbst erlebte 1759 die Internierung der letzten, noch dort verbliebenen Soldaten. Rund einen Monat, nachdem die Alliierten die Stadt nach längerer Belagerung und Beschießung eingenommen hatten, wurden am Morgen des 17. 12. etwa 15 Offiziere sowie rund 100 Unteroffiziere und Mannschaften entwaffnet. Während die meisten Offiziere nach Haselünne, Meppen und Vechta verbannt wurden, scheinen die übrigen Soldaten ebenfalls nach Ratzeburg gebracht worden zu sein. Auch das im Niederstift stehende Regiment Jung-Wenge wurde zu dieser Zeit entwaffnet und interniert.[199]

10. Die Kriegsjahre 1760-1763

1760 erlebte Westfalen ein recht wechselhaftes Schicksal. Nach den Alliierten waren nun auch die Franzosen wieder im Lande. Die Bevölkerung war mittlerweile durch die unzähligen Durchmärsche, Transport-, Verpflegungs- und Fourageleistungen an den Rand ihrer Existenzmöglichkeiten gedrängt. Beide Kriegsparteien beschränkten sich mit Ausnahme des Treffens bei Warburg weitgehend auf die Sicherung ihrer Interessen. Die Hannoveraner setzten bis auf Kranke und wenige Artilleristen nun auch die letzten münsterschen Soldaten im Niederstift fest. Sie requirierten auch alles ihnen einigermaßen brauchbar erscheinende Artilleriematerial. Die wiederum eingeleiteten Vorstöße über einen Kriegsgefan-

197 Chronik, S. 151; StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 28.

198 StAD, Kurköln VII-199/2, Bl. 183 und VII-199/1, Bl. 97. Die in der Literatur genannten Zahlen sind meist ungenau, z. T. aufgrund von Summenbildung. Am 1. 4. war das Elverfeldtsche Btl noch 327 Mann stark, bereits im Mai waren es nur noch 243, vgl. StAD, Kurköln VII-200/7, Bl. 51 und *Becker* II, S. 96, Fußn. 1. Ende Januar 1760 war der Stand auf 202 Mann gesunken, StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 190. Zum übrigen *Becker* II, S. 87 und StAD, Kurköln VII-200/6, Bl. 76. Die späteren Musterungslisten weisen eine Anzahl von Unteroffizieren und Mannschaften aus, die zeitweise in preußischen Diensten gestanden haben.

199 StAM, KabReg(Mil) 3053, Bl. 07,08,15. Hier enthalten eine namentliche Aufstellung der Offiziere und 97 Uffz/Mannsch. der Regimenter Wenge, Schorlemer und Sachsen-Gotha. Chronik, S. 196f., die allerdings nur 70 Mann angibt, ebenso Westfälische Zeitschrift 61/1903,S. 50. Diese Zahlen auch bei *Huppertz*, S. 252. Zum Regt. Jung-Wenge vgl. *Korn*, S. 117, Dokument 43b und StAM, KabReg (Mil) 3053, Bl. 18.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

genenaustausch brachten erneut keinen Erfolg. Da Hannover lediglich zum Austausch Zug um Zug bereit war, sich aber weniger hannoversche Soldaten in Reichsgewahrsam befanden als umgekehrt, brach der Kurfürst die Verhandlungen ab.[200] Der Landtag nutzte seinerseits die Gelegenheit, dem Kurfürsten eine Verminderung des Heeres abzuringen, das „bey dermahligen Kriegs troublen Von selbsten in Verfall" geraten sei.[201] Der Vorstoß blieb jedoch erfolglos.

1761 war durch den Tod des Kurfürsten am 6. 2. und die daraus erwachsenden Folgen gekennzeichnet. Zwar gab es wiederum keine entscheidenden Bewegungen der Kriegsgegner, die durch die ständigen Streifzüge entstandenen Schäden blieben jedoch beträchtlich. Außerdem betrachteten auch die Franzosen das Bistum nun offiziell als Feindesland und behandelten es entsprechend. Die Alliierten setzten ihre Requirierungen, auch des militärischen Materials, fort. Am Kanonengraben in Münster bauten die Hannoveraner sogar eine Geschützgießerei, in der sie „alles nicht recht brauchbare Geschütz, so sich in den eroberten Provinzen fand, vornehmlich in Zwölf- und Sechspfünder" umgießen ließen.[202] Das Domkapitel setzte seine Bemühungen fort, seiner angeblichen Neutralität und Nichtbeteiligung am Krieg endlich Anerkennung zu verschaffen. Es vermochte sich damit jedoch ebensowenig durchzusetzen wie mit seiner am 27. 2. abgegebenen Erklärung, wonach alle über den Bedarf von zwei Regimentern hinaus vorhandenen Unteroffiziere und Mannschaften zu entlassen seien.

Für die weitere Existenz Münsters als Fürstentum dagegen war es entscheidend, daß es am 16. 9. 1762 gelang, den neuen Kurfürsten von Köln nun auch zum Bischof zu wählen. Ebenso machte sich das nahende Kriegsende allgemein bemerkbar. Als am 15. 11. der Waffenstillstand zwischen England und Frankreich in Kraft trat, begann kurz darauf auch die Rückführung der münsterschen Kriegsgefangenen aus hannoverschem Gewahrsam. Ende 1762 angekündigt, sollten die aus Stade und Uelzen anmarschierenden Heimkehrer ursprünglich zur Übernahme der Zitadelle nach Vechta sowie nach Warendorf und Telgte verlegt werden.[203] Da man aber befürchtete, sie könnten von den Preußen erneut gefangengesetzt werden, wurden sie auf Vorschlag des Generals von Wenge ausschließlich in das noch hannoversch besetzte Meppen dirigiert. Tatsächlich untersagten die noch im Kriegszustand befindlichen Preußen eine Rückführung in das Oberstift, vermutlich in Fortsetzung ihrer Säkularisierungsbestrebungen. Aber auch die Hannoveraner ließen die Inbesitznahme Vechtas durch die Münsteraner nicht

200 *Becker* II, S. 97. Aber auch Maria Theresia soll sich gegen einen Austausch gewandt haben, ebd., S. 97, Fußn. 4.

201 StAM, KAbReg (Mil) 2788, Bl. 01. Aus dieser Quelle geht hervor: Kontingentskosten der beiden Regimenter 1757/58: 144 000 Rtlr; Kontributionen an bzw. Ausschreitungen der Hannoveraner 1758/59 von mehr als 631 000 Rtlr sowie für 1760 von 1,61 Mio. Rtlr; Milizkosten 1720-1756 8,7 Mio. Rtlr, davon 1751-56 allein fast 1,3 Mio.

202 *Westphalen,* I, S. 102.

203 StAM, KabReg (Mil) 3008, Bl. 27, 42a, 129, 147a.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

zu. Sie sahen es aus verschiedenen Gründen als eine Art von Pfand an.[204] Damit die Rückkehrer jedoch möglichst bald nach dem erwarteten Abzug der braunschweigischen Besatzung aus Meppen zur Sicherung der Stadt eingesetzt werden konnten, wurde deren Besoldung neu geregelt und die Rückführung der noch in Bonn gelagerten, brauchbaren Ausrüstung veranlaßt.[205]

Ende Januar 1763 standen die noch verbliebenen Angehörigen des Regiments Nagel dann in Löningen und die des Regiments Elverfeldt im Raume Cloppenburg.[206] Erst nach dem Hubertusburger Frieden erschienen Teile des münsterschen Militärs offiziell wieder in der Landeshauptstadt. Ihr Anblick dürfte niemanden besonders erfreut haben, kamen sie doch in „Kitteln und Camisölern von allerhandt Couleur" gekleidet an.[207] Sie fanden über 100 Geschütze, fast 400 Tonnen Pulver, über 13 000 Kanonenkugeln und Bomben, 700 Brandröhren und mehr als 20 000 Patronen weniger vor als 1756. Die Hannoveraner hatten sich also in erheblicher Weise schadlos gehalten. Gleiches gilt allerdings auch für die Franzosen, die ebenfalls rund 100 Rohre der münsterschen Artillerie hatten mitgehen lassen.[208]

11. Neuanfang nach der Wahl Max Friedrichs zum Bischof und Zusammenfassung

Der Krieg hatte ein fast völlig zerschlagenes münstersches Heer wie auch die wirtschaftliche und finanzielle Zerrüttung des verwüsteten Landes zurückgelassen. Jede Wiederherstellung einer bemerkenswerten Wehrhaftigkeit stieß daher auf den entschiedenen Widerstand der Landstände, die das Militär traditionell als Bedrückung ansahen und zuletzt 1760 erklärt hatten, das Heer habe zwar „so Viele Millionen gekostet", wäre aber „in dreysig sechs Jahren ohne Landts nutzen" gewesen.[209] Der Erste Minister Franz von Fürstenberg hatte in seiner Militärpolitik also eine schwierige Aufgabe vor sich. Beeinflußt durch modernere Ideen, hatte er bereits 1758 über eine Neuordnung des Militärs im Sinne einer gelenkten Wehrpflicht nachgedacht. Wenn er nun als erstes forderte, das Regiment Wenge wieder „in stand" zu bringen, so bedeutete dies also nur einen kleinen Teil der Arbeit, die es zu leisten galt.[210] Hatte er doch u. a. die Hürde der Wahlkapitulation des neuen Kurfürsten zu überwinden. Mit dieser war es dem

204 Ebd., Bl. 03f., 147. Zu Hannover vgl. *Hanschmidt* I, S. 93.

205 Ebd., Bl. 91, 93.

206 Ebd., Bl. 13.

207 *Huppertz*, S. 332.

208 Archiv Beck, P. 6.3., 1. TlBd., Stück 7; ebd., TlBd. 2, Aufzeichnungen v. 3. 2. und 10. 2. 1763.

209 StAM, KabReg (Mil) 2788, Bl. 01.

210 *Hanschmidt* I, S. 27, 92.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Domkapitel nicht nur gelungen, eine Art Aufsichtsrecht über das Militär durchzusetzen. Es hatte den Kurfürsten auch verpflichtet, die „sede vacante" vorgenommene Reduzierung des Heeres nicht zu ändern. Das bedeutete, daß die künftige Stärke des münsterschen Militärs entsprechend dem Vorschlag des Generals von Wenge von 1761 eine Friedenstärke von zwei Infanterieregimentern mit je 400 Mann, einem nur halbberittenen Kavallerieregiment mit 200 Mann sowie 50 Artilleristen nicht überschreiten durfte. An der Auffassung des Kurfürsten, daß mit so wenig Truppen selbst bei Personalaufstockung im Falle der Gefahr nichts auszurichten sei, entzündeten sich langwierige Auseinandersetzungen zwischen dem Hof und den Landständen. Dies insbesondere, weil Ende 1763 schon wieder vier Infanterieregimenter, ein Kavallerieregiment, eine kleine Artillerie sowie die Garde mit insgesamt 1930 Mann standen.[211] Das Regiment Nagel war allerdings nicht mehr dabei, es war aufgelöst worden.

Wirft man in diesem Zusammenhang noch einmal den Blick zurück und versucht ein Gesamturteil über die münsterschen Truppen im Siebenjährigen Krieg abzugeben, so gilt es, sich von den gängigen Betrachtungsweisen über die Reichsarmee aus preußischer, kaiserlich-österreichischer oder französischer Sicht zu lösen. Münsters Bataillone im Kontingent Kurkölns waren zwar zahlenmäßig ein nur unwesentlicher Teil dieser vor allem von preußischer Seite verspotteten und im kaiserlichen Urteil unfähigen Armee. Nach anfänglichen Schwierigkeiten stellten sie 1757/1758 unter der Führung des sicherlich befähigten Generalmajors Nagel im Verband mit den Kölnern und Paderbornern dennoch einen beachtenswerten Faktor dar. Ihr Ausrüstungsstand, ihr geschlossener Einsatz – auch in vorgeschobenen Winterquartieren, durch die andere gedeckt wurden –, die weit über die Forderungen an andere Reichsarmeeteile hinausgehenden Marschleistungen, ihre Verwendung beim Vorstoß auf Torgau und ihre Zuteilung zu den von Feldmarschall Kolb geführten österreichischen Truppen gehen über das hinaus, was man anderen Kontingenten zutraute bzw. abverlangte. Daß sie dabei nirgendwo in größere Auseinandersetzungen verwickelt waren und 1759 – ohne eine gemeinsame Führung – in Meiningen und Wasungen aufgaben, ist den münsterschen Verbänden nicht oder nicht allein zur Last zu legen. Wesentlich erscheint vielmehr, daß es unter den 1757 gegebenen Voraussetzungen und späteren Kriegsumständen gelang, die Desertion sehr rasch unter Kontrolle zu bekommen, die Truppen nach zwei Wintern jeweils wieder brauchbar ins Feld zu führen und dabei einen zufriedenstellenden Gefechtswert zu beweisen. Insofern kann man sich der Auffassung Beckers anschließen, „dass der Kaiser, wenn er nach der Gefangennahme der drei Regimenter auf deren Ersatz drang, nicht nur die Absicht hatte, als Reichsoberhaupt vor der üblich gewordenen Vernachlässigung der Pflichten zu warnen, sondern auch der Reichsarmee die besseren Elemente

211 Archiv Beck, 0.1.3., Rangliste 1763. Danach KavRgt Geldern 300 Mann, InfRgt Wenge, Schorlemer, Elverfeldt und Sachsen-Gotha um 380-390 Mann, Garde 50 Mann.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

erhalten wollte".[212] Die Münsteraner waren zwar nur eine mittelmäßige Truppe und gehörten zu den Unterlegenen. Eine bessere Bewertung als die vorstehende kann Regimentern, die zu Beginn des Krieges nicht viel mehr als ein hohles Gerippe darstellten, aber kaum gegeben werden.

212 *Becker* II, S. 107.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

ANHANG

Die münsterschen Regimenter vor der Teilmobilmachung 1757			
Infanterie			
von Wenge	err. 1674	414 Mann	Münster
Jung-Wenge	err. 1684	404 Mann	
von Elverfeldt	err. 1685	405 Mann	Vechta
von Nagel	err. 1688	405 Mann	Coesfeld
von Bönninghausen	err. 1688	405 Mann	Münster
Schorlemer	err. 1702	414 Mann	Warendorf
Sachsen – Gotha	err. 1706	404 Mann	
Kavallerie			
von Berlo	err. 1672	185 Mann	
Geldern	err. 1672 (1668?)	185 Mann	Osnabrück
Artillerie	err. 1655	118 Mann	
je Infanterieregiment:	1 Leibkompanie 1 Grenadierkompanie 6 Füsilierkompanien		
je Kavallerieregiment:	6 Kompanien, dabei 1 Karabinierkompanie		

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Die Offiziere der münsterschen Kontingentsregimenter von Elverfeldt und von Nagel vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges (1755)*

Rang	Regiment von Elverfeldt	Regiment von Nagel
Generale	Elverfeldt, Friedrich Christian von, Generalleutnant 20. 8. 1748, Inhaber des Regiments 1740-1778, zog nicht ins Feld	
Obristen	Dencker (Deneker), Christoph Franz, seit 23. 11. 1747	Nagel zu Itlingen, Joseph Marsil von, seit 8. 10. 1747, Inhaber des Regiments 1749-1763, wurde Ende 1757 Generalmajor
Oberstleutnante	Donop, Moritz von, seit 29. 6. 1753, zu gebrauchen, guter Offizier	Galen, Philipp Franz von, seit 7. 4. 1749; 1752-54 ohne Applikation, 1755 guten Willens Kükelsheim, Matthias von, seit 29. 6. 1753; guter Offizier Lützelburg, Johann Wilhelm von, seit 12. 8. 1738; 1754 brav, aber nicht zu gebrauchen, 1755 guten Willens Reinartz, Ferdinand Ludwig, seit 7. 6. 1752; guter Offizier
Majore	Gartzia, Jobst Edmund, seit 29. 6. 1753; zu gebrauchen Rumpf (Rümpp), Christoph (Christian) Albert von, seit 24. 10. 1754; Preuße, zu gebrauchen	Stauffenburg, Johann Nikolaus von, seit 19. 10. 1750; brav und zu gebrauchen, aber „schlechter Wirt"
Hauptleute und Kapitäne	Dincklage, Franz Arnold von, seit 27. 9. 1753; Offizier von Verdienst Geismar von Ripen, Christian Friedrich von, seit 12. 12. 1749; gute Conduite Hoevel, Adolf Friedrich von, seit 23. 11. 1747; stiller Offizier Kreith (Kreuth), Clemens August Graf von, seit 13. 11. 1750; gut und applikabel Lange (Langen), Franz von, seit 23. 11. 1753; guter Offizier Locquinghen (Locquenheim), Joseph von, seit 9. 6. 1753 Schilling, Karl von, seit 21. 9. 1744 Thoß, Johann Walrad, seit 1. 8. 1745	Burloe, Thomas von, seit 5. 11. 1746, guter Offizier Hövel, Ferdinand Joseph, seit 15. 2. 1751; zu gebrauchen Raeth (Raett), Johann Caspar Joseph von, seit 14. 10. 1742; zu gebrauchen Schütte, Caspar, seit 9. 8. 1747; zu gebrauchen Tilly (Thyli), Anton Engelbert, seit 27. 1. 1750; dient gut, 1750 Regimentsquartiermeister

* Anmerkung: Die Übersicht bezieht sich auf das Jahr 1755, da bisher für das Mobilmachungsjahr 1757 eine Standtabelle oder Musterungsliste nicht auffindbar war. Die Zusammenstellung erfolgte nach der verdienstvollen Arbeit von W. *Wahle*, Das Offizierkorps des Fürstbistums Münster vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Bd. XII, 1939-50, Bd. XIII, 1940-44, Köln 1956, der sich auf die bis 1755 erhaltenen Anciennitätslisten im Archiv Hinnenburg stützte. Die bei den einzelnen Offizieren angegebenen Daten beziehen sich auf das Beförderungsdatum (Patent) zum jeweiligen Dienstgrad.
Die Offiziere, deren Namen durch Unterstreichung gekennzeichnet sind, gerieten – teilweise inzwischen avanciert – am 1. 4. 1759 in Meiningen und Wasungen in Gefangenschaft, vgl. StAD-Kurköln VII-200/6, Bl. 95, 174, 177. Soweit das Regiment von Nagel betreffend, sind die Aufzeichnungen jedoch offensichtlich nicht vollständig.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Rang	Regiment von Elverfeldt	Regiment von Nagel
Leutnante	Burmann, Matthias, seit 6. 5. 1745; von Fortune Cloet, Stephan von, seit 18. 9. 1744; zunächst guter Offizier, 1755 schlechte Conduite Duevell, Franz Arnold, seit 11. 4. 1744; zu gebrauchen, Regimentsquartiermeister Höfflinger, Clemens August von, seit 15. 9. 1747; appliziert sich Hönig (Höning), Gottfried, seit 6. 6. 1742; zu gebrauchen, Adjutant Klepping, Albert, seit 23. 12. 1753; zu gebrauchen Schilder, Karl Benedikt von, seit 22. 9. 1745; stiller Offizier Schirp, Franz von, seit 21. 2. 1755; zu gebrauchen Stürmann, Ernst Arnold von, seit 23. 12. 1752	Bentinck, Eberhard von, seit 7. 1. 1752; artiger Offizier Brüning, Anton, seit 5. 8. 1739; ist brav Fincke, Franz, seit 27. 1. 1750; der beste Adjutant Füsting, Christian, seit 3. 4. 1739; invalide Hoen (Höhn), Ernst Albert von, seit 15. 9. 1744, guter Offizier Reusch, Fritz von, seit 16. 9. 1744; guter Offizier Rubens, Judokus, seit 23. 11. 1753; appliziert sich Schultz, Jodokus Anton, seit 5. 1. 1748; zu gebrauchen, 1752 Regimentsquartiermeister Schürmann, Ferdinand, seit 23. 11. 1744; guten Willens Tönnemann, Leopold, seit 23. 11. 1753; wird gut werden Twickel, Albert von, seit 5. 11. 1735; nichts nutz
Fähnriche	Benderfeld, Karl von, seit 6. 7. 1745; applikabel Bonninghausen, Ferdinand Adolph von, seit 27. 10. 1749; noch jung Claesen (Classen), Franz Arnold, seit 23. 11. 1747; zu gebrauchen Gartzia, Edmund, seit 25. 11. 1752; gedienter Unteroffizier Kösters, Anton, seit 23. 7. 1748; gute Conduite Ostmann, Stephan von, seit 23. 11. 1753; noch jung	Pöttken, Ludwig, seit 7. 4. 1753; wird gut Ratzitzky, Heinrich Wilhelm von, seit 16. 9. 1751; appliziert sich, Protestant, Vater ist Oberstleutnant im Regiment von Bönninghausen Üdinck, August, seit 1. 10. 1749; recht gut

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Regiment bzw. Kontingent	Regiment Nagel	Regiment Elverfeldt	Kontingent Münster gesamt	Paderborn. Regiment	Kurköln. Kontingent	Gesamtkontingent d. Kurfürsten Clemens-Aug.
12. 7. 1757	644					
17. 7.	721					
27. 7.	741	880	1620			
12. 8.	686					
19. 8.		770				
Sept.	610					
Nov.	579	643	1222	582	1259	3063
Dez.	524	592	1116	569	1234	2919
Jan. 1758	521	564	1085	548	1229	2862
Febr.	515	557	1072	544	1213	2829
März	521	595	1116	547	1250	2913
Apr.	503	549	1052	540	1204	2796
Mai	469	530	999	539	1131	2670
Juni	620	624	1244	539	1112	2895
Juli	645	623	1268	539	1403	3210
Aug.	655	626	1281		1398	
Sept.	654	624	1278	564		
Okt.	641	617	1258	519	1378	3155
Nov.	634	611	1245	516	1361	3122
Dez.	627	603	1230	516	1345	3091
Jan. 1759	620	595	1215	513	1331	3061
Febr.	579	548	1127	508	1266	2901
März	522	420	940			
1. 4. 1759		327				
Durchschnitt 1758	584	594	1178	537	1275	2954
Durchschnitt 1759	574	497	1094			

Stärkeübersicht
für die münsterschen Kontingentstruppen sowie das gesamte kurkölnisch/westfälische Kontingent bei der Reichsarmee im Siebenjährigen Krieg bis zur Gefangennahme am 1. 4. 1759
(zusammengestellt aus verschiedenen Quellen u. Untersuchungen)

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Die Uniformen der münsterschen Regimenter (1740-1803) 1

	Regiment	Rock	Unterfutter	Kragen	Aufschläge	Kamisol (Weste)	Hosen	Gamaschen	Knöpfe	Halstuch			Sonstiges
Infanterie	Nr. 1 (1674-1799) 1739: Wenge, F. 1776: Donop 1777: Stael 1788: Droste	blau	rot	rot	rot	paille (1744) weiß (1779)	paille (1744) weiß? (1786)	schwarz	1744 weiß, gegen silberne zu wechseln gelb (1745)	schwarz (1744) rot (1757) schwarz (1779)			für alle Regimenter: – bei den Grenadieren nach 1752 an Stelle der Bärenmütze die Blechmütze eingeführt. Ab 1787 dann wieder Bärenmützen.
	Nr. 2 (1685-1803) 1740: Elverfeldt 1778: Schultz 1785: Wenge, Cl.	blau	rot (1734) weiß (1745) rot (1779)	rot (1734) weiß (1745)	rot (1734) weiß (1745) rot (1779)	blau (1734) weiß (1745)	weiß? (1786)	schwarz	gelb	schwarz			– Zur Wache wurden sog. „Roquelors" als Mäntel getragen. – Der Hut der Füsiliere war schwarz, silbern oder gold (Nr. 5) bordiert, mit Puschel.
	Nr. 3 (1684-1767) 1727: Corfey, Chr. 1752: Wenge, Cl. (Jung-W.)	blau	rot		rot	blau (1745) paille (1750)	blau	schwarz	weiß (1745) gelb (1750)				– Die Gamaschen wurden mit 18 Knöpfen geschlossen. – Die Knöpfe am Rock waren in der Regel größer als am Kamisol.
	Nr. 4 (1688-1767) 1741: Cavalles 1757: Bönninghausen	blau	rot		rot	blau (1745) rot (1750) weiß (1757)	blau weiß ? (1757)	schwarz	weiß				– Patronentasche, Kartusche, Koppel und Handschuhe waren aus Leder gefertigt. – Strümpfe: weiß, mit doppelten Hacken
	Nr. 5 (1688-1767) 1731: Pasqualini 1746: Schade 1749: Nagel, J. M. 1764: Seyboldtsdorf	blau	rot		rot	blau (1745) weiß (1757)	blau weiß? (1757)	weiß ab ca. 1745 vermutl. schwarz	„verzinnt" weiß (1745) gelb (1757)	schwarz			

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

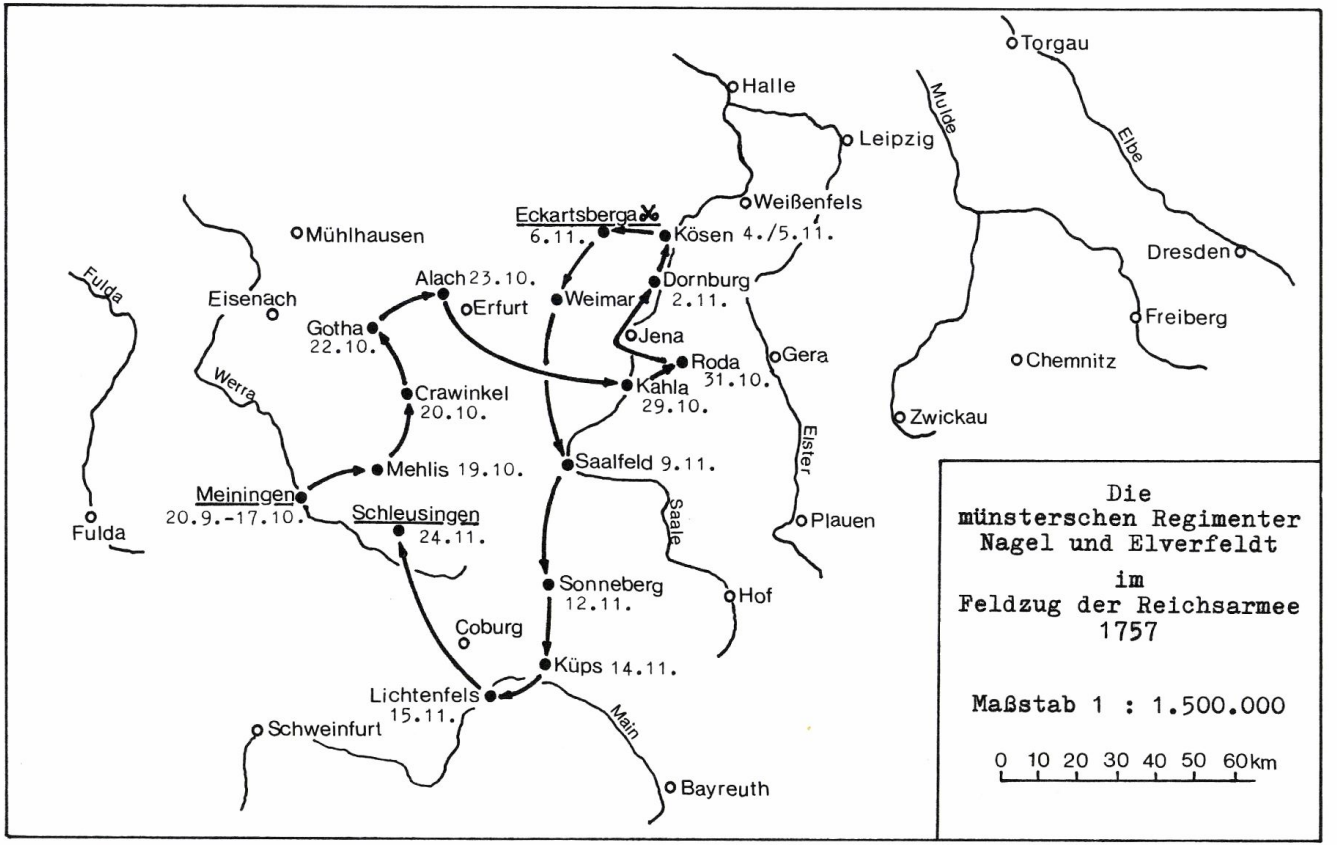
2

	Regiment	Rock	Unterfutter	Kragen	Aufschläge	Kamisol (Weste)	Hosen	Gamaschen	Knöpfe	Halstuch			Sonstiges
Infanterie	Nr. 6 (1702-1803) 1740: Schorlemer 1766: Schaumburg-Lippe 1787: Finck 1788: Quernheim 1792: Dincklage	blau	gelb (1744) rot (1779)		gelb? (1745) rot (1779) gelb (1786)	paille	vermutl. gelb 1786 weiß?	schwarz	gelb (1745) weiß (1786)	rot (1757) schwarz (1779)			Bemerkungen zu den Regimentern siehe Vorseite
	Nr. 7 (1706-1803) 1713: Mengersen 1744: Sachsen-Gotha 1778: Wartensleben 1793: Höfflinger 1802: Tönnemann	blau	rot	rot (1744) gelb (1786)	rot (1744) gelb (1786)	rot (1745) paille (1750) weiß (1779) 1786 gelb?	rot weiß (1786)	schwarz	weiß (1745) gelb (1779) weiß (1786)	rot (1757) schwarz (1779)			
Kavallerie	Nr. 1 (1668/72-1803) 1740: Nagel, E. 1744: Dücker 1749: Wenge, H. 1752: Geldern 1768: Droste 1787: Wunschwitz 1789: Nagel, Cl.	weiß	rot	rot	rot	paille (1745) grün (1800)	paille		gelb	schwarz		österr. Uniformschnitt	– „großer" Hut m. Kappe und Kokarde (schwarz) – je 8 Knöpfe auf den Rabatten – Bandelier gold, breit – Reitermantel – weiße Pferdedecken – rote Schabracken – Achselband: Nr. 1: rot, Nr. 2: blau, jeweils mit Messingspitzen – Habersack, Tornister, Sattel m. Pistolenhalfter
	Nr. 2 (1672-1767) 1739: Berlo 1758: Hatzfeld 1764: Droste	weiß	blau	blau	blau	blau			gelb				
Artillerie	(1655/57-1803) 1733: Corfey, C. 1745: Schlaun 1773: Seyboldtsdorf 1774: d'Hauterive 1802: Boner	blau	rot	rot	rot	weiß							– Hut goldbordiert

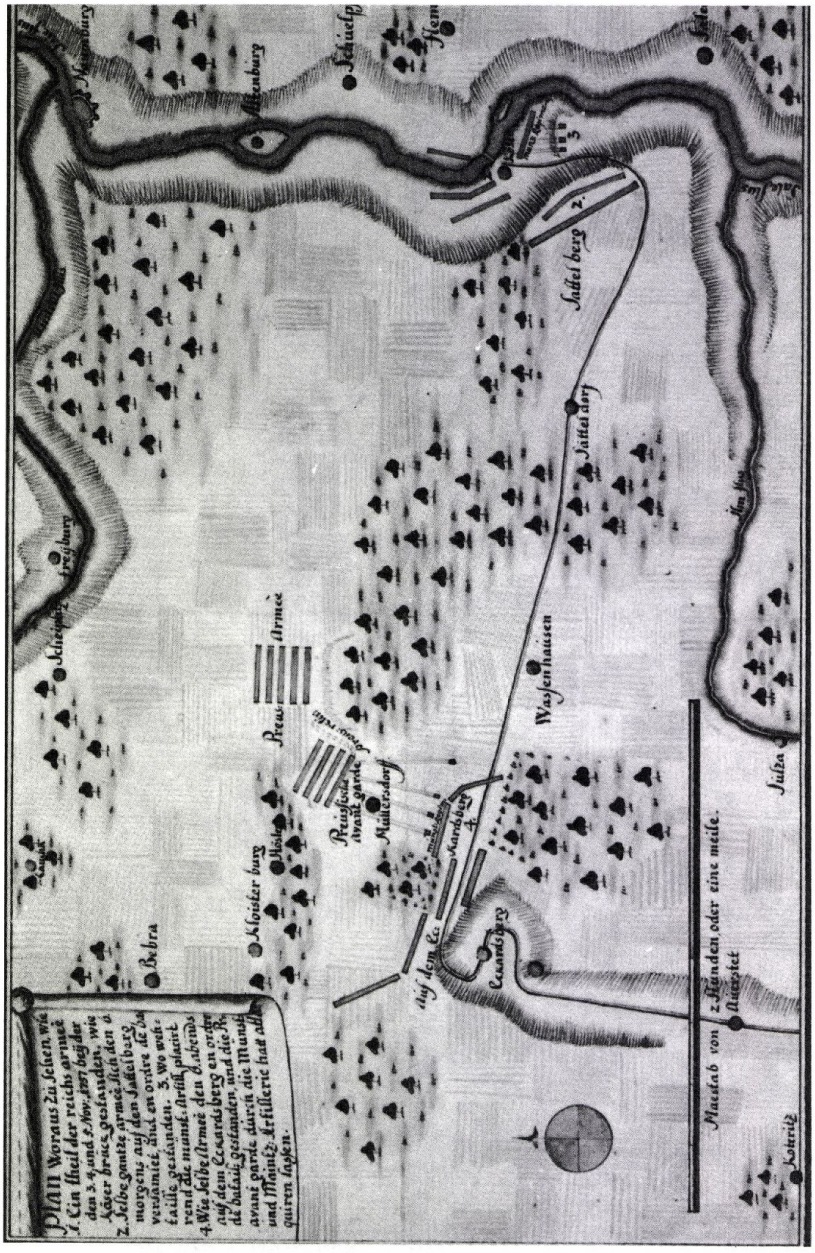
Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Abbildung von Füsilieren
– des münsterschen Regiments Elverfeldt (Nr. 2) und
– des paderbornschen Regiments Mengersen (nach Rottgardt/Boehm)

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

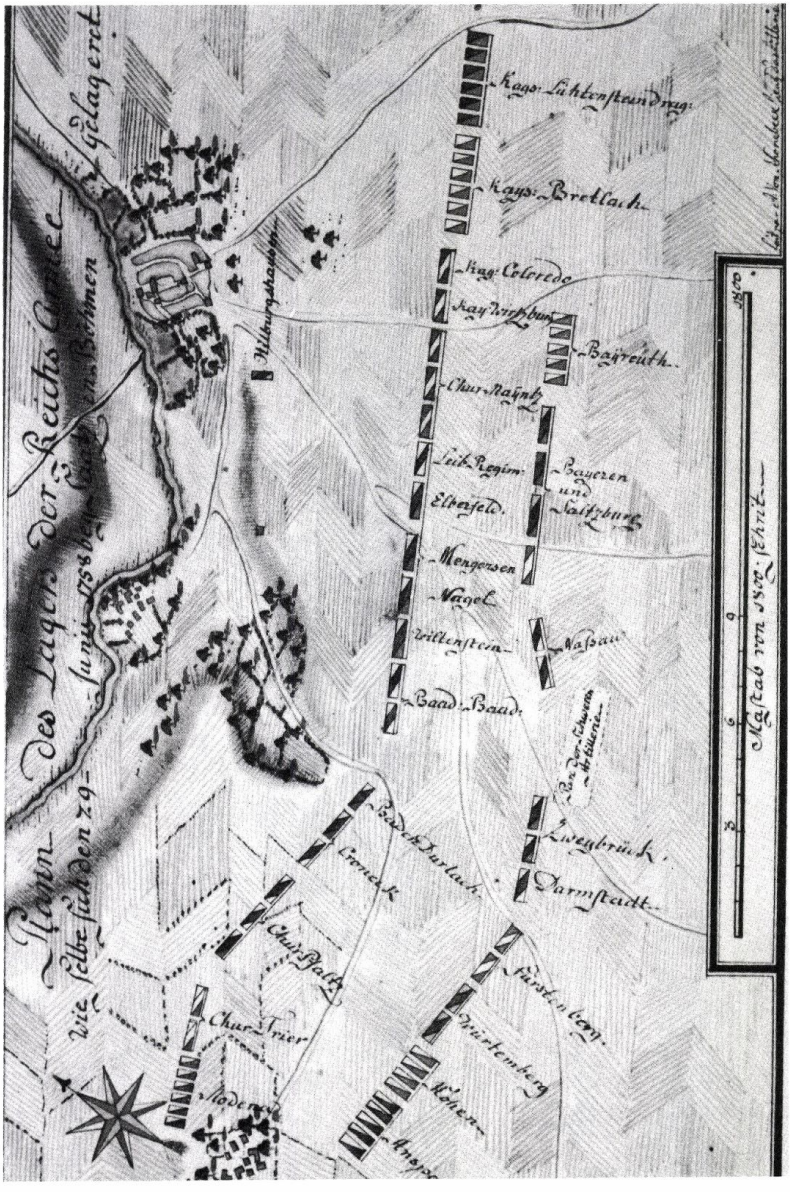


Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org



Plan der Stellungen bei Kösen sowie des Gefechtes bei Eckartsberga 4.-6. November 1757 (Archiv Tatenhausen, 942)

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org



Die Reichsarmee bei Saaz a. d. Eger, 29. Juni 1758.
Die 5 Bataillone des Kurfürsten Clemens August stehen im Zentrum des 1. Treffens (Skizze des münsterschen Artillerieleutnants von Schoenebeck, in: Archiv Tatenhausen, 943)

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

„Reglement"
„Wornach sich die garnison anjezo und bey entstehendter feindlicher anfall zu achten hat"
Meiningen, 30. 3. 1759

1. Festlegung von Sammelplätzen für das Elverfeldtsche und das kurkölnische Leibbataillon bei Feindangriff.
2. Ausgangsverbot für alle Soldaten.
3. Ständiger Verschluß der Stadttore, verstärkte Personenkontrolle.
4. Alarmierungszustand der Garnison: tags 50 %, nachts 100 %.
5. Alle Wagen werden bespannt gehalten.
6. Vorschieben berittener Nahaufklärung nach „Fültzfeld" (Sülzfeld, ca. 6 km südwestlich Meiningen).
7. Ständige Besetzung der Turmwache mit einem Unteroffizier.
8. Einteilung eines Alarmoffiziers mit einer Bereitschaft von 1 Corporal und 22 Mann. Auftrag: Bei Bedarf Verstärken der Schloßwache bzw. der Verteidigung des kleinen Tors.
9. Besetzung des „Unter-Tors" mit 1 Offizier und 36 Mann. Auftrag: Sicherung der auf der Bastion stehenden Kanone, Einsatz einer Streife um die Stadt, Betreiben von Aufklärung Richtung Suhl und Wasungen, Verstärkung des Tores im Alarmfall durch Vorfahren zweier Mistwagen.
10. Besetzung des „Ober-Tors" mit 1 Offizier und nicht übermittelter Mannschaftszahl. Auftrag: Bewachung der Werrabrücke, Betreiben von Aufklärung in Richtung Maßfeld, Bewachung des Pulvermagazins, das, „fals Er solches zu salvieren nicht mehr möglich finde, ins waßer zu werfen hat", Verteidigung der am Fluß liegenden Häuser sowie der Brücke, bis
11. Grenadierkompanie nach Eintreffen dort Verteidigung übernimmt.
12. Einsatz einer weiteren Kompanie am „Unter-Tor".
13. Bei Rückzug bilden die beiden an den Toren eingesetzten Kompanien und die Schloßwache die Nachhut.
14. Artillerieleutnant von Schoenebeck unterstützt mit der auf der Bastion stehenden sowie einer weiteren Regimentskanone die Verteidigung des „Ober-Tors" und hilft, den Rückzug zu decken.
15. Sämtliche Bagage marschiert unter Bedeckung durch die Bataillone.
16. Über die erteilten Aufträge und Absichten ist Stillschweigen zu wahren.
17. Die Bürger dürfen unter Strafandrohung die Häuser nicht mehr verlassen.

gez. Forstmeister (kurköln. Obristlieutnant)

(Sinngemäß verkürzte und übertragene Fassung aus Archiv Tatenhausen, 944)

Quelle: Westfälische Zeitschrift 137, 1987 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org